

DEUTSCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG
(INSTITUT FÜR KONJUNKTURFORSCHUNG)

Wochenbericht

HERAUSGEBER: PROF. DR. ERNST WAGEMANN

15. Jahrgang

Berlin, den 29. August 1942

Nummer 10/13

Nachdruck und Vervielfältigung sowie schriftliche, telegraphische und telephonische Verbreitung — auch auszugsweise — ohne besondere Genehmigung nicht zulässig

Die Wirtschaft Indiens

Materialien und Gesichtspunkte zur Beurteilung des britischen Einflusses
auf die indische Wirtschaftsentwicklung

Inhalt

	Seite
Einleitung.....	70
Die Grundlagen	70
Das Land und sein Klima.....	70
Bodenschätze und Energiegrundlage	74
Die Bevölkerung	76
Die Wirtschaftsgesinnung und das soziale System.....	78
Der Aufbau der indischen Wirtschaft	83
Das Gesamtbild	83
Die Landwirtschaft	85
Die landwirtschaftliche Nutzfläche.....	85
Indien ein Kleinbauernland	87
Besitzverhältnisse	87
Primitive Produktionstechnik	88
Niedriges Produktionsniveau	90
Die wichtigsten Produkte.....	91
Land ohne Wald	92
Die industrielle Kraft Indiens	93
Industrialisierungsfortschritte	93
Alte und neue Industrien	94
Größe der modernen Industrie	95
Der Bergbau und die Erzeugung elektrischer Energie.....	96
Die Großindustrie	97
Das Verkehrsnetz	100
Das Kredit- und Währungssystem	102
Die Außenwirtschaft	104
Bedeutung des Außenhandels für Indien	104
Warenmäßige Struktur des Außenhandels	104
Regionale Verteilung des Außenhandels.....	106
Die Zahlungsbilanz	107
Indien in der Zinsknechtschaft Englands	107
Der indische Goldhort in Bewegung	109
Strukturwandel der Außenwirtschaft?	110
Die Wirtschaft Indiens im internationalen Vergleich	11 ¹

Einleitung

Beinahe zwei Jahrhunderte hat Großbritannien nun Indien in seiner Hand, stehen ihm — nach der Vertreibung der Franzosen aus Indien in den Jahren des Siebenjährigen Krieges — als einzigem europäischen Kolonialherrn Indiens die unermesslichen wirtschaftlichen Quellen des riesigen Landes zur Ausnutzung und Entwicklung zur Verfügung. Alle wirtschaftswissenschaftlichen Sachkenner, die indische Verhältnisse eingehender studierten, sind sich darüber einig, daß man in Indien einen wirtschaftlichen Subkontinent vor sich habe, in dem alle Voraussetzungen zur Entwicklung eines weitgehend in sich ausgeglichenen, in hohem Grade autarken Wirtschaftskörpers mit einer Wirtschaftskraft ähnlich der der Vereinigten Staaten von Amerika gegeben seien. Indien verfügt über unermessliche Strecken fruchtbaren Landes, über genug Wasser, um auch in regenarmen, aber mit guten Böden ausgestatteten Landflächen eine ertragreiche Agrarproduktion zu entwickeln. Es kann neben der Erzeugung der für die menschliche Ernährung bestimmten Grundnahrungsmittel in noch größerem Umfange als selbst die Vereinigten Staaten auch die für hochentwickelte Länder so wichtigen tropischen und subtropischen Agrarprodukte in seinen Grenzen anbauen. Es besitzt ferner reichlich Kohle und Eisen sowie eine Anzahl sonstiger hochwertiger Mineralien, und Erdöl findet sich — wenn man Birma nicht mehr zum indischen Wirtschaftsraum zählt — zwar nicht in großen Mengen im Lande selbst, aber in verkehrsgünstig gelege-

nen Nachbarländern im Westen, Osten und Südosten. Indien hat zudem eine große Bevölkerung — über ein Sechstel der gesamten Erdbevölkerung wohnt auf dem indischen Subkontinent südlich des Himalaya — und verfügt damit in gleicher Weise über ein unermessliches Reservoir an Arbeitskräften, das in früheren Zeiten wirtschaftlicher Blüte bis zu einem gewissen Grade immerhin schon eine große wirtschaftliche Leistungsfähigkeit entwickelt hatte, wie über einen ausgedehnten potentiellen Binnenmarkt, den es nur zu erschließen galt. Indien besitzt schließlich große, schiffbare oder schiffbar zu machende Flüsse, und das Landesinnere stellt der verkehrsmäßigen Erschließung durch Straßen und Bahnen keine besonderen Schwierigkeiten entgegen; es gibt zwar wenig gute natürliche Häfen, aber doch eine Anzahl für den Bau künstlicher Häfen geeignete Plätze. Kurzum: Indien ist mit allen Grundlagen einer wirtschaftlichen Großmacht besser ausgestattet als die übrigen großen Staaten des Ostens, als China und Japan, in vieler Hinsicht sogar besser als die europäischen Großstaaten und sogar als die Vereinigten Staaten von Amerika. Zu welcher wirtschaftlichen Stärke ist ein so von der Natur begünstigtes Land im Laufe der zweihundertjährigen Epoche britischer Herrschaft herangewachsen, innerhalb deren sich das wirtschaftliche Gesicht der übrigen Erde von Grund auf änderte und sich allenthalben die wirtschaftliche Kraft der Staaten vervielfachte, verzehnfachte, ja zum Teil verhundertfachte?

Die Grundlagen

Das Land und sein Klima

Indien ist mit 4 080 000 qkm mehr als siebenmal so groß wie das deutsche Reichsgebiet vor Ausbruch des Krieges und zusammen mit Birma, das allein größer als Deutschland ist, nahezu ebenso groß wie Europa bis zur ehemaligen russischen Grenze ohne Skandinavien. Es stellt, in ähnlicher Weise wie Italien im Rahmen Europas, gegenüber dem asiatischen Kontinent insofern einen geographisch geschlossenen Teil dar — bei seiner Größe geradezu einen Subkontinent —, als es von der Masse des asiatischen Erdteils durch riesige Gebirgszüge abgetrennt ist, die fast ohne Unterbrechung den Bogen der natürlichen nördlichen Landgrenze von Westen nach Osten

bilden. Nur an einer Stelle, der berühmten „Nord-West-Grenze“, gegenüber Afghanistan, sind die Gebirgszüge etwas leichter zu durchschreiten, und infolgedessen war diese Stelle der natürlichen Grenze von jeher die Haupteinfallsporte der Eroberer Indiens und auch in der bisherigen Geschichte der britischen Herrschaft die Stelle der schärfsten Reibungen mit der einzigen Macht, die im Jahrhundert der britischen Welt-herrschaft allein noch Indien bedrohen konnte, mit dem imperialistischen Rußland. Erst die Entwicklung der modernen Hochseeschifffahrt hat die vorher kaum für eine Invasion großen Stils benutzbare zweite Einfallsporte, die Seeküste, geöffnet. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts

begannen die europäischen Völker, von dieser Chance Gebrauch zu machen, die aber schließlich allein von England voll ausgenutzt wurde. In einem Zeitalter, in dem die „Weltwirtschaft“ wesentlich auf den neuen, durch die moderne Hochseeschifffahrt erschlossenen Austauschmöglichkeiten über See beruhte, geriet somit Indien in das Netz der diese Seewege beherrschenden Macht. Auch ein Zugriff aus dem Osten, aus Ostasien, wäre wohl nur über See möglich, denn

großen, aus dem nördlichen Gebirgswall hervorbrechenden Ströme des Landes: der Indus, der Ganges und der Brahmaputra. Diese meist sehr fruchtbare Alluvialebene des Nordens, das „Hindostan“, ist ein Gebiet von 250 bis 500 km Breite, das sich vom Arabischen Meer quer durch Nordindien bis zum Golf von Bengalen zieht und der Sitz der großen König- und Kaiserreiche der Hindus und der Mohammedaner der vorbritischen Geschichte Indiens war. Im Westen allerdings



die hohen Gebirgszüge Nordindiens setzen sich in Hinterindien in immer noch gewaltigen, von Norden nach Süden auslaufenden Gebirgen fort, so daß den Landverbindungen von Ostasien über Hinterindien nach Britisch-Indien größte Schwierigkeiten entgegenstehen und schon der Verkehr mit dem benachbarten und bis 1937 zum indischen Gebiet gehörenden Birma praktisch auf den Seeweg angewiesen war.

Wie auf der italienischen Halbinsel, liegen auch auf dem indischen Subkontinent die fruchtbarsten Niederungen und Flußtäler im Norden, am Südrande des Gebirges, das das Land von seinem Kontinent abschließt, während der Süden, die eigentliche Halbinsel, wieder gebirgiger ist. Durch die nördlichen Niederungen fließen die

wird diese Niederung — südöstlich des Indus von der Küste des Arabischen Meeres aus bis zum Industal hinauf — zum großen Teil von der Wüste Tharr ausgefüllt, so daß das eigentliche Kulturgebiet Nordindiens — und damit überhaupt in jeder Beziehung das Zentrum des indischen Lebens — weniger das Indus- als das Gangestal und das Gebiet des Unterlaufs des Brahmaputra bilden. Südlich dieser Gebiete, auf dem halbinselartig in den Indischen Ozean vorspringenden Mittel- und Südindien, schließt sich an diese nördlichen Ebenen zunächst das Hochland von Dekhan an, das in einer durchschnittlichen Höhe von 500 bis 900 m über dem Meerespiegel den Hauptteil Südindiens ausfüllt und dessen Gebirgszüge sich von Westen nach Osten

hinziehen, so daß die höchsten Erhebungen an der Westküste liegen (bis 3000 m) und die Flußläufe meist nach Osten gerichtet sind. Diese Täler öffnen sich an der Ostküste zum Teil zu breiten Deltas, die infolge der Güte ihrer Böden, der reichlichen Wasserversorgung und des warmen tropischen Klimas mit zu den fruchtbarsten Gebieten ganz Indiens gehören. Im Westen dagegen liegt vor dem Steilrand des Dekhan-Hochlandes nur ein schmaler, allerdings ebenfalls sehr fruchtbarer Küstenstrich.

Dem politischen und wirtschaftlichen Leben Indiens waren also die gegebenen Plätze von Natur klar vorgezeichnet. Der Hauptsitz ist die große Ebene südöstlich der „Nord-Westfront“ — der Einbruchsstelle aller vom Kontinent kommenden Eroberer —, die sich vom mittleren Indus über das ganze Gangestal bis zum Golf von Bengal hinzieht. Hier ist der Schauplatz der großen geschichtlichen Ereignisse Indiens. Verkehrsmäßig war dieser Landstrich mit am leichtesten zu erschließen, obwohl es gerade dort an für den Wegebau geeigneten natürlichen Materialien fast ganz fehlt und auch die Flüsse ohne sorgsamste Pflege im Laufe des Jahres wechselnd seichte Wasser oder reißende Ströme sind, also für die Schifffahrt sich zum großen Teil ohne besondere Pflege nicht oder doch nicht regelmäßig eignen. Für den Wagenverkehr geeignete Wege konnten früher — bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts — selbst in diesen Ebenen so gut wie nicht gebaut werden. Noch größere Schwierigkeiten stellte die Natur dem Verkehr Nordindiens mit Südindien entgegen. Schwer passierbare Gebirge, zum großen Teil mit undurchdringlichen Wäldern bestanden, trennen die nördlichen Ebenen vom südlichen Indien, den Küstengebieten und dem Hochland von Dekhan, das zudem infolge des Verlaufs der Täler verkehrsmäßig selbst wieder in die Westost-Richtung verwiesen ist: Vor allem aus diesem Grunde konnten die historischen großen Reiche des „Hindostan“ selten und nie dauerhaft über die mittellindische Barriere nach Süden hinaus greifen. Erst die moderne Verkehrstechnik hat auch diesen Wall zwischen Nord- und Südindien durchstoßen.

Hinzu kommt, daß die indische Küste nur eine geringe Anzahl guter natürlicher Häfen aufweist und der Küstenverkehr daher den Mangel an Binnenverkehrsmöglichkeiten selbst für die Küstenprovinzen nicht ausgleichen kann. Aber auch die wenigen guten natürlichen Häfen, wie Bombay und St. Goa, waren vor dem Bau der großen indischen Bahnen nur von sehr geringer Bedeutung, da ihnen bis dahin ein leichter Zugang nach dem Landesinnern über die Westbarriere des Dekhanhochlandes hinweg mangelte. Die Flußmündungen an der Ostküste wiederum neigen

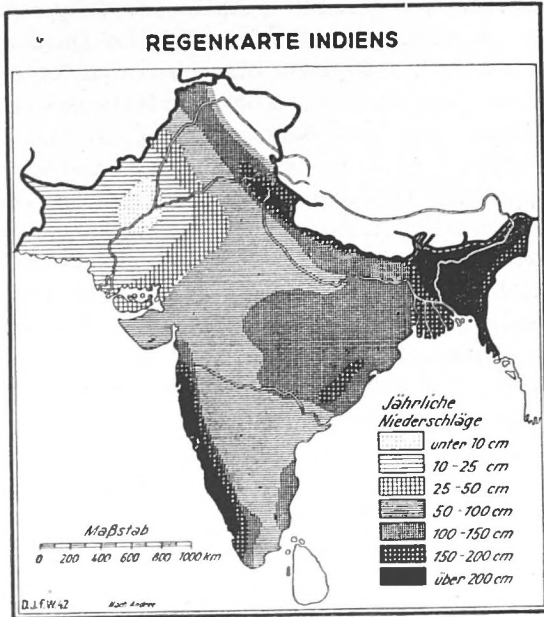
zur Versandung und sind daher als Landeplätze von Natur wenig geeignet. Außerdem sind sowohl die Ost- als auch die Westküste der indischen Halbinsel sehr stürmisch; an der Westküste unterbricht der scharfe Monsunwind den Küstenverkehr jedes Jahr sogar auf mehrere Monate. Eine gewisse Ausnahme bildet das Mündungsdelta des Ganges-Brahmaputra, die Küste von Bengal; doch sind für die Bedeutung dieser Küstenstriche von jeher schon weniger die natürlichen Verhältnisse der Küste selbst als vielmehr die unmittelbare Nähe der reichen Gebiete Indiens im unteren Tal der beiden genannten Flüsse maßgebend gewesen. Diese Stelle der langen Küste ist denn auch die Haupteinfallsporte der über See kommenden, zur britischen Herrschaft über Indien und zur Ausbeutung seiner Wirtschaft im Dienste Englands führenden Invasion geworden, während dafür etwa Bombay, aber auch die von den fruchtbarsten Teilen Indiens durch die Wüste Tharr getrennte Mündung des Indus weniger geeignet war. Erst durch moderne Hafenbauten und die Entsandung der betreffenden Mündungsarme wurden in Bengal und an einigen anderen Küstenstellen die Voraussetzungen für die Aufnahme eines etwas beträchtlicheren Seeverkehrs geschaffen.

Der Boden des Landes ist, vor allem in den Flußniederungen und in den Küstendeltas und Küstenstrichen, meist von großer natürlicher Fruchtbarkeit; die Gangesebene zum Beispiel zählt zu den fruchtbarsten Gebieten der Erde überhaupt. Allerdings sind die Böden Indiens meist ziemlich wasserdurchlässig, so daß sie an sich schon zu rascher Austrocknung neigen.

Die hierin liegenden Gefahren werden beträchtlich erhöht durch das besondere Klima Indiens. Auf dem ausgedehnten Gebiet des Landes kommen allerdings fast alle Arten von Klimaten vor, vom hochalpinen Klima mit ewigem Schnee und Eis im Himalaya und in Kaschmir über ein halb gemäßigtes Klima in Teilen der Bergabhänge und einem ausgesprochenen Kontinentalklima mit großen Temperaturschwankungen in Pandschab bis zum heißen Wüstenklima in Sind (Wüste Tharr), besonders der anhaltenden tropischen Hitze im Süden und an der Malabar-Küste. Dies hat eine entsprechende Reichhaltigkeit der landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten zur Folge. Im Norden wachsen zum Beispiel Weizen, Früchte, Kiefern, in den heißen Niederungen der Ebenen und Küstengebiete Reis und Kokosnüsse, im Gebirge züchtet man Gebirgsschafe (Kaschmirwolle), in Sind das Kamel und in Bengal Elefanten.

Daneben ist aber für alle Gebiete, die in großem Umfang Agrarprodukte erzeugen und für die Wirtschaft Indiens ins Gewicht fallen,

in gleicher Weise der fast allein den Regen bringende Monsun-Wind schlechthin entscheidend. Es ist der Südwestwind der sommerlichen Regenzeit, den man im Auge hat, wenn man schlechthin von dem Monsun spricht. Der Hauptstrom dieser aus dem Südosten kommenden Monsun-



Anm.: Die Wirtschaftskarten wurden z. T. unter Verwendung von Andree: Wirtschaftliche Länderkunde (Wien 1927) und Krebs, N.: Vorderindien und Ceylon (Stuttgart 1939) u. a. Quellen erstellt.

winde erreicht Ceylon etwa Ende Mai. Etwas später trifft ein Arm dieses Stromes dann die Westküste der Halbinsel Indiens und gibt an den Abhängen der Randgebirge einen großen Teil seines Regens ab, um sich dann über das indische Binnenland in nordöstlicher Richtung zu wenden. Ein zweiter Arm geht den Golf von Bengal hinauf und läßt seine Wasserlasten vor allem in Assam, der unteren Gangesebene und an den Hängen des Himalaya ab, gelangt aber gleichzeitig mit einem nach Nordwesten abbiegenden Ausläufer in die Ebene von Hindostan und bis an die nördlichen und nordwestlichen Gebirgszüge. Mit wenig Ausnahmen erhält das Land auf diese Weise seinen ganzen jährlichen Regen in drei bis vier Monaten. Diese Ausnahmen sind die Küstengegend von Madras, die auch von dem durch den sommerheißen Golf von Bengalen mit Feuchtigkeit gesättigten, im Herbst einsetzenden Gegenmonsun, dem sogenannten Nordostmonsun, gespeist wird und daher auch noch im Oktober und November, ja selbst im Dezember Regen erhält, ferner Nordwest-Indien, wo im Januar, Februar und März zwar geringe, aber für die Weizen- und sonstige Ackerbauproduktion sehr bedeutsame Regenmengen niedergehen, und schließlich die Gangesebene, die leichte

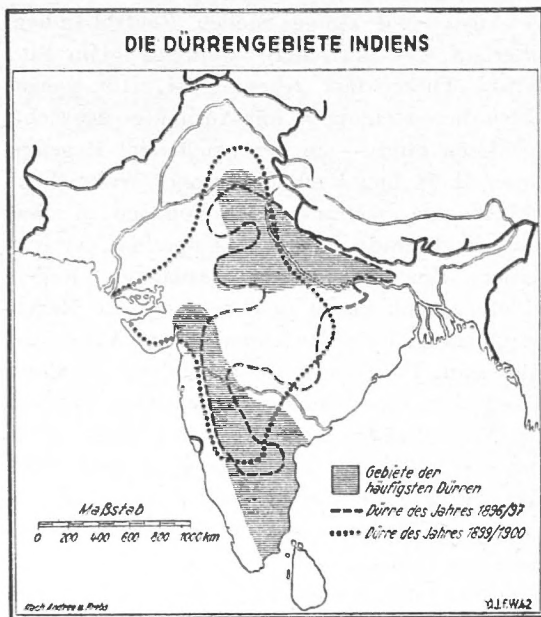
Regen im Winter und beträchtliche Regen im Frühjahr aufweist.

Aus allem ergibt sich schon, daß die Regenmengen in den verschiedenen Gebieten Indiens sehr ungleich sind. Eine große Regenmenge erhalten regelmäßig Ost-Bengalen, Assam, die Malabar-Küste, die Abhänge an der indischen Westküste und einige Stellen Zentral-Indiens (Oberlauf des Narbada), während etwa Sind (Wüste Tharr) fast regenlos ist. Im ganzen zählen diese Gebiete — mit Ausnahme des sicher regenlosen Sind — zu den „sicheren“ Regengebieten, d. h. hier kann mit großer Wahrscheinlichkeit eine bestimmte Regenmenge in einer ziemlich gleichbleibenden Regenperiode erwartet werden. Ihnen stehen die „unsicheren“ Regengebiete gegenüber, in denen sowohl die Regenmenge als auch die Regenperiode im Ablauf der Jahre zum Teil sehr stark schwanken. Zu ihnen zählen u. a. die Vereinigten Provinzen, Zentral- und Nord-Radschputana, fast das ganze Hochland von Dekhan (u. a. die Residentschaft Bombay), große Teile von Madras, Haiderabad und Maisur, ja sogar gewisse Distrikte von Bengal, Bihar und Orissa.

Obwohl der Monsun im ganzen natürlich niemals ausbleibt, fällt er doch im Verlauf der Jahre vor allem in den „unsicheren“ Gebieten immer wieder unterschiedlich aus, oder er kommt auch verspätet, so daß dann in diesen Gegenden die landwirtschaftliche Erzeugung des betreffenden Jahres ganz oder fast ganz unterbrochen wird. Denn infolge der durchschnittlich sehr hohen Temperatur des Landes und der erwähnten Wasserdurchlässigkeit des Bodens trocknet die Erde rasch aus, wozu im übrigen noch der nach dem Abbruch des Regenmonsuns meist im Oktober einsetzende Nordostwind beiträgt, der trocken ist und gegen das Frühjahr immer heißer wird. Diese Unregelmäßigkeit des Regenfalls, verbunden mit den ausdorrenden heißen Nordostwinden, ist die Ursache der furchtbaren Hungersnöte, denen Indien bis in unsere Tage häufig ausgesetzt gewesen ist, und die früher um so verheerender waren, als die zum großen Teil durch die Natur des Landes bedingten Verkehrshemmnisse einen regionalen Ausgleich zwischen Überfluß- und Mangelgebieten schon auf Entfernungen von 50 bis 100 km verhinderten.

Als einen gewissen Ersatz für diese große Erschwerung einer geordneten und gleichmäßigen Agrarproduktion hat die Natur dem Land allerdings die großen, ständig aus den Bergen gespeisten Ströme geschenkt, die die Grundlage für ein gewaltiges Bewässerungssystem abgeben können; allerdings konnten diese Möglichkeiten immer nur von einer starken politischen Führung wirklich erschlossen werden, da die Lösung dieser

Aufgabe über die Kräfte der einzelnen und auch kleinerer Gemeinschaftsgebilde weit hinausging und vor allem den inneren Frieden zur Voraussetzung hatte. So wurden denn auch in den vergangenen Zeiten hochentwickelter staatlicher Organisation großartigste Bewässerungsanlagen



durchgeführt, auf deren Spuren dann die landesfremde Verwaltung der Engländer mit modernen Mitteln wieder ein neues Bewässerungssystem aufzubauen begann.

Bodenschätze und Energiegrundlage

Steckten Boden und Klima seit Jahrtausenden schon den Rahmen ab, innerhalb dessen sich das wirtschaftliche Leben Indiens bewegen mußte, so sind die großen Bodenschätze des indischen Subkontinents erst in der Neuzeit für seine Wirtschaft von größter Bedeutung geworden¹⁾.

Im ganzen ist Indien allerdings von der Natur nicht besonders gut mit mineralischen Bodenschätzen ausgestattet worden. Immerhin verfügt es aber über jene Vorkommen, die nach den Erfahrungen der letzten beiden Jahrhunderte der Wirtschaftsgeschichte die Grundlage einer Industrialisierung großen Stiles bilden, nämlich über Kohle und Eisen, in ausreichendem Maße.

Die Angaben über die Höhe der Kohlenvorkommen Indiens schwanken stark. Die Schätzungen für die gesamten Vorräte liegen zwischen 50 bis 100 Mrd. t, von denen aber nach dem heutigen Stand der Forschungen nur etwa 24 Mrd. t als abbauwürdig und ein noch kleinerer Teil — etwa 4 bis 5 Mrd. t — als vollwertig angesehen

¹⁾ Vgl. zum Folgenden vor allem die Arbeit des Reichsamts für Bodenforschung: Die wichtigsten Lagerstätten der Erde, Heft 7: Die Bodenschätze des indisch-malaiischen Raums. Berlin 1942.

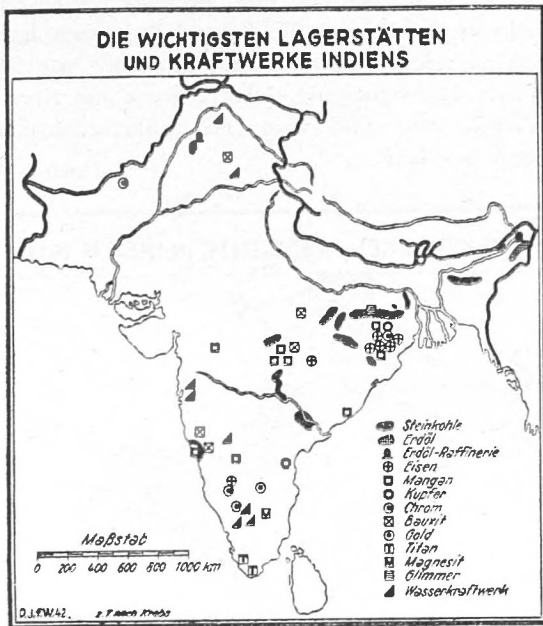
werden können. Bei der gegenwärtigen Förderung wäre jedoch allein der heute als „vollwertig“ bezeichnete Vorrat für eine Produktion von rund 200 Jahren ausreichend. Die indischen Kohlenvorkommen bestehen überwiegend aus Steinkohle, deren Qualität allerdings meist nicht ganz an die der in Europa und den Vereinigten Staaten geförderten Steinkohle herankommt. Immerhin ist bei einem beträchtlichen Teil die Qualität ausreichend, um einen brauchbaren Koks zu liefern. Das wichtigste Kohlenproduktionsgebiet Indiens liegt am Nordrand des Hochlands Tschota Nagpur; es zieht sich von Bengal über Bihar und Orissa bis nach Zentralindien, die Zentralen Provinzen und Haiderabad hin. Hier werden etwa 98 v. H. der gesamten indischen Kohlenproduktion gefördert. Das bedeutendste Produktionszentrum dieses Gebietes sind der Singhbhum-Bezirk und die Kohlenstadt Iheria, wo die beste Kokskohle gefördert und von wo vor allem die indische Eisenindustrie beliefert wird. Außer diesen mittellindischen Kohlenfeldern sind noch Vorkommen in West-Assam vorhanden. Bei den riesigen Entfernungen des Landes hat diese Zusammendrängung der Kohlenvorkommen auf einen verhältnismäßig kleinen Raum allerdings zur Folge, daß weite Teile Indiens von hier aus kaum versorgt werden können; dies hat wieder dazu geführt, daß Kohle sich weder im Hausbrand noch auch in der traditionellen einheimischen Industrie (also außerhalb der modernen Großindustrie) des Landes einen Platz erobern konnte. Dies ist um so folgenschwieriger, als bei dem minimalen Waldvorrat des Landes¹⁾ seit langem schon kaum noch Holz für den Hausbrand oder gar als industrieller Brennstoff verwendet werden kann. Andererseits liegen die Hauptkohlenfelder insofern wieder sehr günstig, als sie in unmittelbarer Nähe des unteren Gangeslaufes, des reichsten und dichtest besiedelten Teile Indiens und damit des gegebenen Platzes für den Aufbau einer indischen Großindustrie, vor allem aber auch in unmittelbarer Nähe sehr reicher Eisenerzvorkommen liegen.

Ist Indien demnach nicht erstklassig, aber immerhin verhältnismäßig gut mit Kohle versorgt, so gehören die indischen Eisenerzlager nach dem Urteil der Bergbaufachleute zu den großartigsten der Erde. Die wichtigsten dieser Lager liegen ebenfalls in Bihar und Orissa, also ebenso wie die Hauptkohlenfelder in großer Nähe der am dichtesten besiedelten Gebiete und gleichzeitig nur 150 bis 200 km von den Kokskohle liefernden Revieren des Singhbhumbezirks entfernt. Es sind dies vor allem die wichtigen Erzreviere von Mayurbhanj und Singhbhum.

¹⁾ Vgl. unten, S. 92 f.

Diese großen Erzläger bestehen aus Rot- und Magneteisenerzen mit einem durchschnittlichen Eisengehalt von 63 bis 64 v. H. und können im wesentlichen im Tagbau abgebaut werden; die Abbaukosten können daher außerordentlich nie-

Birma, Niederländisch-Indien und den Erdölgebieten um den Persischen Golf) leichter versorgen als mancher große Industriestaat. Die geringen Vorkommen auf indischem Boden liegen in Assam und in Pandschab.



drig gehalten werden. Die Vorkommen außerhalb dieses Beckens (vor allem in Maisur) sind offenbar unbedeutend, gegenwärtig aber noch nicht näher erforscht. Im ganzen rechnet man zur Zeit mit einem Gesamtverrat an „sicheren“ Eisenerzen in Höhe von über 3 Mrd. t und daneben noch mit „möglichen“ Vorkommen in Höhe von 20 Mrd. t, d. h. also, daß bei einer Jahresproduktion von rund 2,5 Mill. t (Niveau vor Kriegsausbruch) allein die „sicheren“ Vorräte für rund 1 200 Jahre reichen würden.

Im übrigen ist Indien — im Gegensatz zu dem 1937 von ihm abgetrennten Birma — mit bergbaulichen Vorkommen allerdings nicht sehr gut ausgestattet. Dies trifft vor allem für Erdöl zu, das für das Alltagsleben Indiens als Leuchtöl eine ganz große Rolle spielt und mit der beginnenden Motorisierung auch für den Landtransport sowie mehr und mehr für die Schifffahrt von Bedeutung wird. Erdöl wird auch als industrieller Brenn- und Treibstoff, vor allem in einigen Küstenprovinzen (besonders in Bombay, Madras und in Südindien überhaupt), und von einigen Bahnen an Stelle von Kohle verbraucht. Doch sind die meisten großen Industrieländer der Erde ebenso schlecht mit Erdölvorkommen bedacht, ohne daß dies ein Hemmnis ihres wirtschaftlichen Aufschwungs gewesen wäre. Außerdem kann sich Indien im Frieden aus frucht-

Von den übrigen Vorkommen, die für die indische Wirtschaft selbst allerdings meist nur von untergeordneter Bedeutung, aber für den Weltmarkt zum Teil sehr wichtig sind, ist vor allem Mangan zu nennen. Als Exporteur von Mangan stand Indien in den letzten Jahren vor dem Krieg nur hinter der Sowjetunion zurück. Die wichtigsten Vorkommen liegen in den Zentralprovinzen, in Bihar und Orissa und in Madras; auch in der Provinz Bombay finden sich Manganerzlager. Die gesamten Vorräte schätzt man auf 100 Mill. t Erz; bei einer Förderung von rd. 1 Mill. t (Produktion in den letzten Jahren vor Kriegsbeginn) würden demnach die bekannten Vorräte für rd. 100 Jahre ausreichen. Fast die gesamte Erzeugung ging in das Ausland; die indische Eisen- und Stahlindustrie benötigte vor dem Krieg nur 40 000 bis 60 000 t im Jahr. Auch die sonstigen, an sich weniger umfangreichen Erzvorkommen sind für die großen Industriestaaten der Erde zur Ergänzung ihrer Mineralienversorgung zum Teil von erheblicher Bedeutung. Dies gilt vor allem für die Lager an Chromerz (in Maisur, Bihar und Orissa und Belutschistan), an Monazit, Ilmenit (Titanerz), Magnesit, Glimmer u. a. m. Von geringer Bedeutung sind sowohl für Indien als auch für das ausbeutende Herrenland die Vorkommen an Gold (in Maisur), Kupfererzen (Singhbhum-Bezirk), Graphit und Bauxit (u. a. bei Bombay und in den Zentralprovinzen).

Ist mit den sehr geringen Erdölvorkommen und den immerhin begrenzten Kohlenlagern — von der Holzarmut des Landes ganz zu schweigen — die bergbauliche und forstwirtschaftliche Energieversorgung des Landes im ganzen immerhin etwas beengt — vor allem auch infolge der ungünstigen Massierung der Kohlevorkommen in einem kleinen Teil des Landes —, so verfügt das Land zum Ausgleich dafür über wasserwirtschaftliche Energiereserven, die größer sind als die gesamte ausgebaute Wasserkraft Europas; aber nur ein verschwindend geringer Teil von ihnen ist bisher ausgebaut. Die verfügbaren Wasserkräfte werden auf 27 Mill. PS geschätzt, von denen noch nicht einmal eine halbe Million erschlossen sind. Besonders günstig ist hierbei, daß gerade die Landesteile, die weit von den Kohlenlagern entfernt liegen, verhältnismäßig reich an hydraulischen Kraftreserven sind, so etwa die Westabhänge des Hochlandes von Dekhan und überhaupt viele Teile von Süd-

indien, vor allem aber die Abhänge des Himalaya. Eine Erschließung dieser Kraftreserven könnte überdies oft zweckmäßig und leicht mit neuen großen Bewässerungsanlagen verbunden werden, so daß nicht nur die Industrie, sondern auch die Landwirtschaft daraus großen Nutzen ziehen könnte. Verbunden mit einem geeigneten Stromverteilungssystem könnte dies die Grundlage abgeben für eine wahre industrielle Revolution Indiens, für eine Industrialisierung, die nicht nur die nahe an den Kohlenfeldern liegenden Gegenden, sondern auch weite Teile der mit Arbeitskräften übersetzten, rein landwirtschaftlichen Teile des Landes erfaßt. Damit wäre eine wesentliche Voraussetzung für die Linderung der Hauptnot Indiens, der landwirtschaftlichen Überbevölkerung, geschaffen.

Die Bevölkerung

In diesem großen Lande, das trotz mancher „Mängel“ zu den gesegnetsten der Erde gezählt werden muß, leben nach dem vorläufigen Ergebnis der letzten Volkszählung vom März 1941 388,8 Mill. Menschen, d. h. reichlich ein Sechstel der Menschheit; die Bevölkerung Indiens ist damit nahezu ebenso groß wie die ganz Europas bis zur ehemaligen sowjetrussischen Grenze.

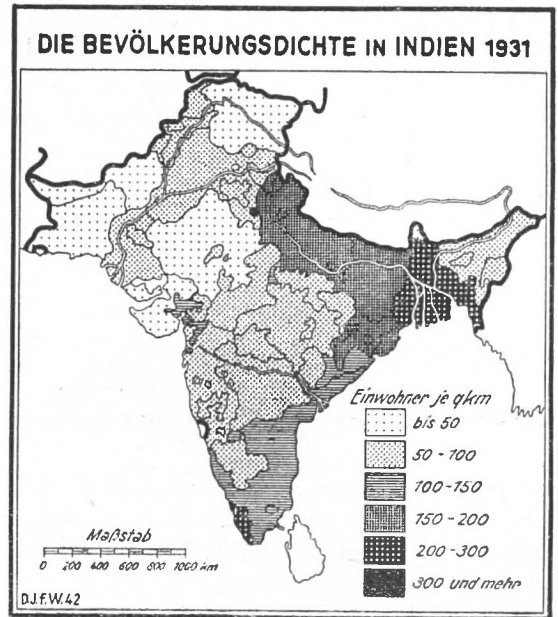
Gebiet und Bevölkerung Indiens (ohne Birma)
nach dem Bevölkerungszensus vom 13. März 1931¹⁾

	Gebiet	Bevölkerung		Zunahme der Bevölkerung in v. H. ²⁾	
		1 000 qkm	1 000 je qkm	1921 bis 1931	1911 bis 1921
Gesamt	4 079,7	338 171	82,9	10,6	0,9
<i>Britische Provinzen</i>	2 234,3	256 860	115,0	9,9	0,8
davon:					
Madras	368,5	46 740	12,7	10,4	2,2
Bombay	320,3	21 931	6,9	13,3	—
Bengal	200,8	50 114	25,2	7,3	2,7
Vereinigte Provinz	275,2	48 409	17,6	6,7	3,1
Pandschab	256,9	23 581	9,2	14,0	5,7
Bihar und Orissa	215,1	37 678	17,5	10,8	1,4
Zentral-Provinzen und Berar	258,8	15 508	6,0	11,5	—
Assam	142,5	8 622	6,1	15,6	13,4
Prov. Nord-West- grenze	35,0	2 425	6,9	7,7	2,5
<i>Fürsten-Staaten</i> ...	1 845,4	81 311	44,1	12,8	1,0
davon:					
Bihar- und Orissa- Staaten	71,2	4 652	65,7	17,5	0,4
Bombay-Staaten	72,5	4 468	61,6	15,5	0,1
Zentral-Indien- Staaten	133,6	6 633	49,6	10,5	—
Haiderabad	214,2	14 436	67,4	15,8	—
Kashmir u. Jammu	218,9	3 646	16,7	9,8	5,1
Madras-Staaten	27,7	6 754	243,1	23,7	13,5
Maisur	76,0	6 557	86,0	9,7	3,0
Radschputana- Staaten	334,1	11 226	34,0	14,2	—

¹⁾ Die Ergebnisse des Zensus von 1941 sind in einzelnen noch nicht greifbar. ²⁾ Die Zensusziffern für 1921 sind infolge teilweisen Boykotts der Erhebung während der von Gandhi geführten Non-cooperation-Bewegung zu niedrig ausgefallen, die errechneten Steigerungssätze für den Zeitraum 1911 bis 1921 infolgedessen zu niedrig, die für den Zeitraum 1921 bis 1931 zu hoch.

Diese gewaltige Bewohnerzahl ist allerdings sehr ungleich verteilt; die Hauptmasse sitzt in dem fruchtbaren Gangestal und seinen Neben-

gebieten, in Bengal, Bihar und Orissa, den Vereinigten Provinzen, neuerdings mehr und mehr auch in Pandschab — Gebiete, die zum Teil jeweils allein ungefähr ebensoviel Einwohner haben wie etwa England und Wales — und außerdem in einigen anderen besonders begünstigten Gegenden, wie in Madras und Bombay. Weniger dicht besiedelt sind die Zentral-Provinzen und Zentralindien. Andere Gegenden wieder, wie die Wüste Tharr und die Gebiete gegen die Nord-West-Grenze, sind zum Teil außerordentlich dünn bevölkert.



Der weitaus größte Teil der Bevölkerung wohnt auf dem Lande, meist in kleinen und kleinsten Dörfern; nach dem Zensus von 1931 haben unter den rd. 700 000 Siedlungen Indiens 510 000 weniger als 500 Einwohner und nur 104 mehr als 50 000 Einwohner. Auf die Siedlungen mit weni-

Dörfer und Städte in Indien (mit Birma)
nach dem Zensus von 1931

Siedlungen mit ... Einwohnern	Anzahl	Bevölkerung	
		1 000	v. H.
unter 500 ...	509 786	97 514	27,6
über 500 bis 1 000 ...	113 541	79 189	22,4
„ 1 000 „ 2 000 ...	53 908	73 708	20,9
„ 2 000 „ 5 000 ...	18 833	53 557	15,2
„ 5 000 bis 50 000 ...	3 231	31 891	9,0
„ 50 000 ...	104	14 207	4,0
Gesamt	699 406	352 838	100,0

¹⁾ Einschl. der geringen in der Siedlungstatistik nicht erfaßten Bevölkerung (2,8 Millionen).

ger als 5 000 Einwohnern entfielen 76 v. H., auf die Siedlungen mit weniger als 2 000 Einwohnern 71 v. H. der Bevölkerung. Der Zensus von 1941 rechnet zur „ländlichen“ Bevölkerung 89 v. H. der Bewohner des Landes. Neben den hunderttausenden, den Charakter des Landes bestimmen-

den ländlichen Siedlungen hat sich nach und nach eine Anzahl von Großstädten entwickelt, von denen Kalkutta mit Vororten schon seit einigen Jahren die Zweimillionen-Grenze überschritten hat und Bombay gegenwärtig die 1,5-Millionen-Grenze erreicht haben dürfte.

Die wichtigsten Städte Indiens

Städte	Bevölkerung, in 1 000	
	nach dem Zensus von 1931	1941 ¹⁾
Kalkutta	1 485,6	2 109,0
Bombay	1 161,4	1 488,0
Madras	647,2	.
Haiderabad	466,9	.
Delhi	447,4	.
Lahore	429,7	.
Ahmedabad	313,8	.
Bengalor	306,5	.
Laknau	274,7	.
Amritsar	264,8	.
Karatschi	263,6	.
Puna	250,2	.
Kanpur (Cawnpore)	243,8	.
Agra	229,8	.
Nagpur	215,2	.

¹⁾ Nur zum Teil schon greifbar.

Trotz dieser, in ihrem eindeutig ländlichen Charakter weitgehend einheitlichen Siedlungsstruktur ist die Bevölkerung Indiens keineswegs etwa im Sinne der Völker der europäischen Nationalstaaten als eine Einheit anzusprechen. Im Gegenteil ist diese sich fast ganz in Klein- und Kleinstsiedlungen auflösende Siedlungsstruktur ein deutliches Symptom dafür, daß Indien auch heute noch in der Hauptsache aus einer Unmenge von in hohem Grade „autarken“ Dorfwirtschaften besteht, daß also die Organe eines einheitlichen Wirtschaftslebens noch schwach entwickelt sind. Infolgedessen sind auch die großen Unterschiede rassischer und kultureller Art, die sich im Laufe der indischen Geschichte herausgebildet haben, erst zum sehr geringen Teil abgeschliffen. Infolge der Größe der Bevölkerung, der Weite des Raumes und der bewegten indischen Geschichte, die einen indischen Nationalstaat nicht kannte, sind im Gegenteil diese Unterschiede auf dem indischen Subkontinent im ganzen noch außerordentlich groß.

Das gilt zunächst von den *rassischen* Unterschieden. Als Land, in dem „Milch und Honig fließt“, ist Indien trotz seiner mächtigen natürlichen Grenzwälle im Laufe der Geschichte immer wieder Invasionen ausgesetzt gewesen, die das rassische und kulturelle Bild des Landes jedesmal eindringlichst veränderten. Von Nordosten und Südosten kamen Mongolen, ohne allerdings starke Spuren zu hinterlassen. Anschließend kamen die Einbrüche aus dem Nordwesten; von dort kamen Draviden, Griechen, Iranier, Hunnen, Araber, Afghanen, Türken und Mongolen, vor allem aber ein nordisches, den Germanen, Römern, Griechen

und Slawen verwandtes Volk, das sich selbst den Namen „Arier“ gab¹⁾. Sie alle wurden von der Masse der schon vorher eingewanderten und der (nicht mehr sicher feststellbaren) sog. Urbbevölkerung mehr oder weniger aufgesogen. Sie fügten, als die neuen Herren der von ihnen eroberten Gebiete, dem Ganzen neue Züge hinzu, paßten sich aber gleichzeitig dem Vorgefundenen mehr und mehr an. Dies traf selbst für die Arier zu, die die „indische Kultur“ im wesentlichen geschaffen haben. Was den Europäern als indische Kultur entgegentrat und entgegentritt, ist das Ergebnis der Einschmelzung des von den Ariern mitgebrachten Kulturgutes und der bereits vorhanden gewesenen kulturellen Tradition in eine neue geistige Einheit. Die Arier gaben dem Lande mit dem Sanskrit vor allem die Grundlage, aus der sich die heute vorherrschende indoarische Sprachgruppe herausgebildet hat, die 30, von insgesamt 258 Millionen Menschen gesprochene Sprachen umfaßt.

Das Hauptziel dieser Einwanderungen waren offenbar die fruchtbaren Ebenen Nordindiens, aus denen frühere Bewohner zum Teil nach dem unwirtlicheren Süden, dem Dekhan, abgedrängt worden zu sein scheinen. So stellt der Dekhan heute noch das Hauptsiedlungsgebiet der Draviden dar, die möglicherweise die Träger einer vor dem Einbruch der Arier blühenden Hochkultur Indiens gewesen sind.

Die Vielfalt der heute in Indien gesprochenen Sprachen gibt noch eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der rassischen Komponenten, wenn auch aus den gesprochenen Sprachen weder auf die Zahl noch auf die Bedeutung der verschiedenen Rasselemente geschlossen werden darf.

Gesprochene Sprachen in Indien (einschl. Birma)
nach dem Zensus von 1931

Sprach-Familien	Anzahl der Sprachen	Sprechende Bevölkerung, in 1 000
Indische Landessprachen	203	349 888
Austro-asiatische	16	5 336
Tibeto-chinesische (darunter tibetisch-birmanische)	122	14 011
Dravidische	15	71 645
Indo-arische	30	257 493
Andere	18	1 397
Andere asiatische oder afrikanische Landessprachen	17	302
Europäische Sprachen	20	340
Gesamt	240	350 530

Daneben gibt diese Statistik aber noch mehr eine Vorstellung davon, in welchem Maße Indien in den vergangenen Jahrhunderten in verschie-

¹⁾ Vgl. hierzu u. a. *Alsdorf, Ludwig*: Indien. Berlin 1940, S. 91; und zur Rassenfrage in Indien die auf den Forschungen von *v. Eickstedt* fußenden Darlegungen im ersten Band des zur Zeit im Kurt Vowinkel-Verlag, Berlin, erscheinenden Indien-Handbuchs, von *Beythian, H.*: Was ist Indien?, S. 29 ff.

dene, hauptsächlich durch die schwierigen Verkehrsverhältnisse von einander stark abgesonderte Regionen aufgeteilt war, eine Aufspaltung, die in der Herausbildung einer großen Anzahl von Sprachen ihren Ausdruck fand¹⁾.

Eine weitere Folge dieses Zerfalls Indiens in eine große Zahl nur lose miteinander verbundener Gebiete ist ferner seine Religionszerspaltenheit gewesen. Eindeutig ist allerdings hier, ebenso wie auf dem Gebiet der Sprache, das Übergewicht der Gruppe, die auf die indoarische Dominante zurückgeht, nämlich der Hindu mit ihren rd. 240 Millionen Angehörigen (1931, heute etwa 275 Millionen). Ihr steht als zweitgrößte Gruppe die der Mohammedaner (1931 78 Millionen, heute etwa 90 Millionen Menschen) als die Gruppe mit

¹⁾ Die anglo-indische Sprachstatistik allerdings, die für Indien 240 gesprochene Sprachen aufzählt, erweckt (mit Absicht?) von dieser sprachlichen Zerrissenheit einen etwas übertriebenen Eindruck. So entfallen z. B. von den 258 Millionen Indern, die der indo-arischen Sprachfamilie zuzurechnen sind, allein 121 Millionen auf die nahe verwandten Hindostani-Sprachen und 53 Millionen auf Bengali.

Religionszugehörigkeit der Bevölkerung Indiens
(mit Birma)
nach dem Zensus von 1931

	Anzahl		Veränderung in v. H.	
	1 000	v. H.	1921 bis 1931	1911 bis 1921
Hindus	239 195	68,2	+10,4	— 0,4
Mohammedaner	77 678	22,2	+13,0	+ 3,1
Buddhisten	¹⁾ 12 787	3,7	+10,5	+ 7,9
Stammesreligionen ..	8 280	2,4	—15,3	— 5,1
Christen	6 297	1,8	+32,5	+22,7
Sikhs	4 336	1,2	+33,9	+ 7,4
Andere	1 957	0,6	+78,2	— 6,2
Gesamt	350 530	100,0	+10,9	+ 0,8

¹⁾ Davon 12,3 Millionen allein in Birma (Bevölkerung 1931: 14,7 Millionen), im eigentlichen Indien also nur rd. 400 000.

dem stärksten absoluten Wachstum gegenüber. Der zwischen diesen beiden großen Religionsgruppen herrschende Gegensatz war und ist in Indien das Haupthindernis einer kulturell-politischen Einigung und die Hauptansatzstelle des den Einheitswillen niederhaltenden fremden Einflusses.

Die Wirtschaftsgesinnung und das soziale System

Das große, reiche Land, sein verschiedenartiges, aber dem Ackerbau im ganzen durchaus günstiges Klima, seine Bodenschätze und die gewaltige Masse seiner Menschen — das sind demnach im wesentlichen die Fundamente, auf denen die indische Wirtschaft ruht. Die starken rassenmäßigen und kulturell-religiösen Unterschiede der indischen Bevölkerung bilden auf der anderen Seite die größten Hindernisse, mit denen der „Wirt“ des Landes, das indische Volk, beim Versuch der Entwicklung einer einheitlichen indischen Nationalwirtschaft als Gegebenheiten zu rechnen hat.

In Europa finden wir eine in mancher Hinsicht vergleichbare Lage: fruchtbares Land, Bodenschätze, eine dichte Bevölkerung, aber gleichzeitig tiefgreifende rassisch-kulturell-religiöse Unterschiede. Und doch hat sich in Europa während der letzten 200 Jahre in der großen Linie ein wirtschaftlicher Fortschritt größten Ausmaßes durchgesetzt, während sich Indien ein Wirtschaftssystem erhalten hat, das im großen und ganzen noch immer dem vor der Ankunft der Europäer herrschenden entspricht; es gleicht in den Grundzügen weitgehend dem des europäischen Mittelalters und ist abgesehen von den geringen Einbruchstellen des modernen Kapitalismus auch heute noch kaum über die Produk-

tionsleistung einer mittelalterlichen Wirtschaft hinausgekommen.

Unter den Gründen, die man hierfür verantwortlich machen kann, heben sich vor allem zwei heraus, die wiederum in engster gegenseitiger Wechselwirkung stehen: Einmal die im indischen Volk vorherrschende Geringschätzung wirtschaftlicher Angelegenheiten, die sich im Aufbau des ganzen sozialen Systems Indiens widerspiegelt, zum anderen die Tatsache der Fremdherrschaft, die entscheidend dazu beigetragen hat, daß der Zustand der wirtschaftlichen Stagnation nicht überwunden werden konnte. Für eine durchgreifende kolonisatorische Entwicklung Indiens war das Wirtschaftssystem seines europäischen Herrn zu sehr auf eine rein handelskapitalistische Ausbeute ausgerichtet, war aber auch das Land selbst zu groß und von zu starkem wirtschaftlichem Eigengewicht. Den Kräften jedoch, die von innen heraus einen nationalwirtschaftlichen Aufbauwillen zu erwecken geeignet waren, hat das fremde Herrschaftssystem zum Teil mit rigorosen Mitteln die Spitze abgebrochen; es hat damit Indien zum Objekt fremder Wirtschaftspolitik herabgewürdigt und alle Bestrebungen zur Erweckung eines nationalen Wirtschaftswillens und nationalwirtschaftlicher Schaffenskraft entmutigt. Um

so mehr war das indische Volk darauf verwiesen, an seinem alten, erstarrten Sozialsystem und seiner alten, anachronistischen Auffassung von der ganz untergeordneten Lebensbedeutung wirtschaftlicher Fragen festzuhalten.

Vom Abendland gesehen, ist es also entscheidend, daß es der indischen Bevölkerung an einer „Wirtschaftsgesinnung“ westlicher Prägung überhaupt mangelt. Dies geht auf den *alle Lebensbereiche noch völlig beherrschenden Einfluß der religiösen Vorstellungen* in Indien zurück. Unter diesen Umständen konnte sich ein von anderen, tieferen Vorstellungen losgelöster Erwerbstrieb, wie er im Westen mit dem Ausgang des europäischen Mittelalters entstand, gar nicht entwickeln.

Der unmittelbare Ausdruck dieser Vorherrschaft religiösen Denkens im täglichen Leben ist das besondere soziale System Indiens, das seinen Mittelpunkt in dem vielleicht aus einer arischen Rassegesetzgebung herrührenden, aber jedenfalls nun ausschließlich religiös begründeten *Kastensystem* findet. Es stellt nicht nur ein Mittel dar, durch das die Mischung der verschiedenen Rassen vermieden, die Reinheit der führenden Rassenschicht erhalten werden sollte und in hohem Grade auch erhalten wurde, sondern gleichzeitig auch eine ständische Ordnung. Die erste Kaste, die der Brahmanen, und die zweite, die der Kaschatrijas (der Krieger) umfassen die arische Oberschicht. Die dritte und vierte Kaste, die der Waischjas und der Schudras, waren ursprünglich wohl zur Aufnahme der durch die Arier unterjochten, dunkleren Eingeborenenbevölkerung bestimmt. Unterhalb dieser vier Kasten entwickelte sich allmählich noch die Schicht der aus dem Kastensystem ausgestoßenen, der „Unberührbaren“. Neben diesen vier (oder — mit den „Unberührbaren“ — fünf) Hauptkasten gibt es noch eine Unzahl von Unterkasten. Zur Zeit bestehen 2 000 bis 3 000 verschiedene Kasten und Unterkasten in Indien. Zwischen den Mitgliedern verschiedener Kasten sind Heirat und selbst gemeinsame Mahlzeit nicht zugelassen; Angehörige höherer Kasten werden durch Berührung von Angehörigen minderster Kasten oder durch das Speisen mit diesen „verunreinigt“. Meist sind bestimmten Kasten bestimmte Berufe zugeschrieben, so daß die soziale Struktur Indiens einem Gebäude gleicht, in dem es zwischen den einzelnen Stockwerken keinen Auf- und Abstieg, keinen Verkehr gibt. Nimmt man hierzu die zum Teil außerordentlich engen Vorschriften über die den einzelnen Kasten erlaubten Speisen, so wird ohne weiteres klar, welches starre, traditionelle Schema dem indischen Wirtschaftsleben aufgezwungen ist, und es ergibt sich, daß viele Notstände ohne Änderung dieses

Systems nicht behoben werden können oder nicht einmal als solche anerkannt werden. Hinzu kommt noch die dem einzelnen gegenüber *beherrschende Stellung der Großfamilie* und hierbei besonders die beengte Stellung der Frau. Die indische Großfamilie ähnelt in ihrer sozialen Struktur sehr stark der Großfamilie der europäischen Slaven, der „Zadruga“. Sie beschränkt nicht nur die individuellen Eigentumsrechte, sondern wirkt auch, da sie jederzeit für ihre Mitglieder aufkommen muß, geradezu als „Versicherung“ gegen Erwerbslosigkeit und lähmt damit bei der großen Genügsamkeit des normalen Inders, der bei der Sicherung eines gewissen Einkommensminimums ohnehin oft keinen Anlaß zu besonderen Anstrengungen mehr sieht, noch um ein weiteres den persönlichen Erwerbstrieb. Zieht man dies alles in Rechnung, so ergibt sich, daß der Spielraum zur Entfaltung eines das Wirtschaftsleben vorwärtstreibenden Erwerbssinnes, selbst wenn der einzelne sich an die beengten religiösen Bindungen persönlich nicht halten wollte, außerordentlich eng, aber auch der Erwerbswille meist sehr schwach entwickelt ist.

Bedenklicher als diese Beengung an sich ist vielleicht noch, daß dieses früher sicher einmal gewaltige — weil einem großen Gedanken dienende — Kasten- und Familiensystem nun erstarrt ist und damit der Entwicklung anderer Mißstände, die wieder selbständige Hemmnisse des wirtschaftlichen Aufschwungs Indiens werden, Vorschub leistet.

Hierher gehört vor allem der verhältnismäßig niedrige *Gesundheitszustand* der indischen Bevölkerung, und vornehmlich der indischen Frauen. Er ist nicht nur die Folge der geringen medizinischen und hygienischen Betreuung des indischen Volkes und der noch immer weitgehendst angewandten, antiquierten einheimischen Methoden der Therapie, der Armut und der meist ungenügenden Ernährung der breiten Masse des Volkes, sondern auch die unmittelbare Folge gewisser sozialer Gewohnheiten und des damit zusammenhängenden niedrigen Standes der Volkshygiene. Verhängnisvoll für die Volksgesundheit ist zum Beispiel das *Purdah-System*, der noch immer weithin geübte Brauch, die Frauen ständig innerhalb des Hauses zu halten, so daß sie frischer Luft und Sonne entbehren, sowie die religiöse Diffamierung des Geburtsaktes, die zur Folge hat, daß Reinlichkeit und Hygiene hierbei sehr niedrig im Werte stehen und Infektionen sehr häufig sind. Schwerwiegende Folgen hat ferner die Kinderehe. Die Folge von alledem ist, daß die Sterblichkeit in Britisch Indien¹⁾ (1938 24,3 v. Tsd.) ungefähr die höchste von allen

¹⁾ D. h. ausschließlich der Fürstenstaaten.

großen Ländern ist, die eine Sterblichkeitsstatistik haben, und daß auch die Säuglingssterblichkeit (1938 167 v. Tsd.) zu den höchsten zählt, die die Bevölkerungsstatistik für große Länder kennt.

Am schlimmsten sind die gesundheitlichen Verhältnisse in den wenigen, aber rasch aufgeschossenen Großstädten Indiens, wo der Mangel an Hygiene naturgemäß noch viel folgenschwerer ist als auf dem flachen Lande und die Sterblichkeitsziffern infolgedessen bis zum doppelten des Landesdurchschnitts betragen. Besonders aufschlußreich ist, daß der Unterschied der durchschnittlichen Sterblichkeitsziffer Indiens gegenüber den Sätzen der größeren europäischen Staaten (Differenz etwa ein Drittel) fast ausschließlich auf die Wirkung epidemischer Krankheiten (Cholera, Pest usw.) zurückzuführen ist, die nach dem Urteil der medizinischen Fachleute sich in Indien ebenso gut eindämmen ließen wie in Europa.

Die Folge von allem ist, daß die durchschnittliche Lebenszeit der Inder viel kürzer ist als die der Europäer.

Mittlere Lebenserwartung und Sterblichkeit
in Britisch-Indien

Mittlere Lebenserwartung, in Jahren (Stand 1931)			Sterblichkeitsrate, je 1000 der betreffenden Altersklasse (Stand 1938)		
mit dem .. abgeschloss. Lebensjahr	männ- lich	weib- lich	Altersklasse (Jahre)	männ- lich	weib- lich
0	26,91	26,56	unter 1	175,9	157,6
1	34,68	33,48	1 bis 4	40,6	37,4
			5 „ 9	10,4	10,3
10	36,38	33,61	10 „ 14	6,4	6,2
			15 „ 19	8,0	9,8
20	29,57	27,08	20 „ 29	9,5	12,3
30	23,60	22,30	30 „ 39	12,4	13,3
40	18,10	18,23	40 „ 49	19,3	16,4
50	14,31	14,65	50 „ 59	34,0	29,4
60	10,25	10,81	60 u. mehr	94,4	90,1
70	6,35	6,74			

Die mittlere Lebenserwartung, d. h. die Lebenszeit, die der Inder beim Eintritt in das Leben im Durchschnitt zu erwarten hat, ist mit 26,9 Jahren für den männlichen Inder und mit 26,6 Jahren für die Inderin (Berechnung für 1931) die niedrigste, die die internationale Bevölkerungsstatistik aufzuweisen hat. Im Durchschnitt — so vor allem in allen Ländern des abendländisch-amerikanischen Kulturkreises — ist die Lebenserwartung im allgemeinen etwa doppelt so hoch. Auch in Japan ist sie mit über 45 Jahren (1926/30) um mehr als zwei Drittel höher, und selbst das für seine ungesunden bevölkerungspolitischen Verhältnisse bekannte Ägypten weist mit einer Ziffer von 31 Jahren für die männliche und 36 Jahren für die weibliche Bevölkerung eine ungleich bessere Ziffer auf. Dies liegt nicht nur an der hohen Säuglings-

sterblichkeit in Indien; auch in den älteren Jahresstufen liegen die Ziffern für Britisch Indien noch um mindestens die Hälfte über denen der Länder des europäisch-amerikanischen Kulturkreises.

Aber nicht genug damit. In dieser kurzen Lebenszeit kommt ein großer, ja der weitaus überwiegende Teil der Bevölkerung infolge mangelhafter Ernährung, ungesunder Lebensweise und wiederholter oder chronischer Erkrankungen nie zur vollen Entfaltung seiner Schaffenskraft, und vor allem haben unter alledem die indischen Frauen zu leiden; dies kommt auch in dem für europäische Verhältnisse ungewohnten Männerüberschuß (Verhältnis der Geschlechter 1931 94 Frauen auf 100 Männer) zum Ausdruck. Das indische Volk befindet sich also in einem Zustand, in dem im wahrsten Sinne des Wortes die Armut von der „pauvreté“ herrührt, ein Zirkel, aus dem es nur eine starke nationale Führung wirklich befreien könnte.

Eine Änderung dieses Zustandes wird nicht nur durch die enge Verfilzung aller Gewohnheiten des täglichen Lebens mit religiösen Vorstellungen, sondern besonders noch durch den *geringen Bildungsgrad* erschwert. Dies ist offenbar überhaupt eines der schwersten Hemmnisse, die sich dem Wunsch, die Wirtschaft Indiens im ganzen und durchgreifend zu verbessern, in den Weg stellen.

Die Bevölkerung Indiens (ohne Birma) nach dem Bildungsstand
nach dem Zensus von 1931

	Millionen			v. H.		
	männ- lich	weib- lich	ge- samt	männ- lich	weib- lich	ge- samt
Des Lesens u. Schreibens unkundig	152,8	159,6	312,4	88,3	98,1	93,0
kundig	20,3	3,2	23,5	11,7	1,9	7,0
dav. des Englischen kundig	3,1	0,4	3,5	1,8	0,2	1,0
Gesamt	173,1	162,7	335,9	100,0	100,0	100,0
*) 1941 etwa 5 Millionen. — *) 1941 88 v. H.						

Die Ziffern dieser Übersicht sprechen eine deutliche Sprache: Nach bald zweihundert Jahren englischen Einflusses und über 120 Jahren uneingeschränkter englischer Herrschaft über Indien können noch immer neun Zehntel der Bevölkerung Indiens nicht lesen und schreiben. Dies ist die sichtbarste Auswirkung davon, daß das Volksschulwesen, die Grundlage der Bildung eines Gemeinwesens überhaupt, noch immer in Indien ganz vernachlässigt ist. Erschreckend ist wiederum der Abstand, in dem die Frauen hinter den Männern stehen. Nur 2 v. H. der Frauen können lesen und schreiben. Diese Ziffern sind nur das sichtbarste Zeichen dafür, daß auch im übrigen der Bildungsstand des indischen Volkes sehr niedrig ist. Traditionelle Vorstellungen und Kenntnisse,

ausgerichtet vor allem nach den religiösen Grundgedanken der führenden Religionen des Landes, und altgewohnte Verfahrensweisen beherrschen den indischen Menschen noch fast vollständig, und zur Aufnahme neuer, fortschrittlicher Gedanken fehlen ihm zum großen Teil einfach die Organe. Das von der englischen Sprache und der englischen Lebensauffassung beherrschte höhere Bildungswesen dagegen erfaßt nur einen so kleinen Teil des Volkes, daß von hier aus eine unmittelbare Einwirkung auf den Alltag des indischen Lebens, und damit auf die Wirtschaft des Landes, nur in beschränktestem Maße ausgeht — ganz abgesehen davon, daß die diesem verschwindend kleinen Ausschnitt übermittelte Bildung in erster Linie eine politisch-geistige und weniger eine naturwissenschaftlich-technische ist. Für die Herausbildung des politischen Einheitsbewußtseins Indiens allerdings ist die Entstehung dieser kleinen, aber über das ganze Land verstreuten, englisch sprechenden Oberschicht von größter Bedeutung, da die gesellschaftlichen Spitzen der verschiedenen Landesteile lange Zeit nur mittels der englischen Sprache unmittelbar miteinander in einen regen Gedankenaustausch treten konnten.

Zu alledem kommt noch, daß die mannigfaltigen *politischen Schicksale* Indiens in der letzten Zeit vor der englischen Herrschaft stark dahin wirkten, ein etwa vorhandenes wirtschaftliches Streben der breiten Masse der Bevölkerung stark zu dämpfen, und daß die dadurch schon zu einem Charakterzug des indischen Bauern gewordene Gewohnheit, nicht mehr zu erzeugen, als unbedingt von ihm selbst benötigt wird, durch neue Entwicklungen in der Zeit der englischen Herrschaft auch weiter erhalten wurde. Die häufigen Zerstörungen in den Zeiten inneren Unfriedens und der wiederholten Einfälle der Bergvölker in die Ebenen, aber auch das Erpressersystem der Steuerpächter hielt den Bauer davon ab, große „Investitionen“ in seiner Wirtschaft zu machen und töteten überhaupt den Willen zur „Kapitalanlage“. Breite Striche fruchtbaren Landes wurden damals wegen der politischen Unsicherheit überhaupt nicht mehr bebaut. Der Zerfall der alten, nur von einer starken Staatsgewalt aufrechtzuerhaltenden Bewässerungsanlagen warf ebenfalls die Bauern auf die primitivsten Produktionsmethoden zurück. Mit seiner einfachen, aber deshalb verhältnismäßig unverwundbaren Wirtschaftstechnik widerstand so der indische Bauer jahrhundertlang den verschiedenen Unbilden, den politischen Wirren, den Raubüberfällen der Bergbewohner und den periodischen Hungersnöten, um nach geduldiger Entrichtung der als Schicksal hingenommenen Opfer an Gut und Leben doch noch

immer weiter zu leben und zu wirtschaften. Als mit der Ausbreitung der britischen Herrschaft allmählich die inneren Kriegswirren aufhörten, gewann der nun nicht mehr periodisch bedrohte Boden sofort an Kapitalwert. Aber bei der morschen Struktur des indischen Sozialgefüges führte dies nur dazu, daß eine neue Klasse von Geldgebern die Kreditbedürfnisse der Bauern ausnutzte und durch Wucherzinsen oder gar durch Umwandlung der Bauern in Pächter bei exorbitanten Pachtzinsen den Druck, der eben vom Bauern durch die Befriedung des Landes genommen worden war, in anderer Form erneute. Bei überwiegend konsumtiver Verwendung der auf diese Weise den Bauern abgepreßten Mittel durch die neue Gesellschaftsklasse der „Zamin-dars“ (der zu „Landlords“, zu Bodenbesitzern gewordenen Steuerpächter) und der Geldverleiher kam es wieder nicht zu einer Kapitalbildung erheblichen Ausmaßes und zur Kapitalinvestition in verbenden Anlagen, die eine der Voraussetzungen eines allgemeinen Wirtschaftsanstiegs gewesen wäre.

War Indien somit nicht in der Lage, die Stagnation seiner Wirtschaft aus sich selbst heraus zu überwinden, so verhalf ihm hierzu die von England propagierte und versuchte *Einimpfung der westlichen Wirtschaftsgesinnung* erst recht nicht.

Nichts ist vielleicht für das politische und wirtschaftliche Schicksal Indiens unter britischer Herrschaft bezeichnender, als daß es England tatsächlich gelang, nach der im Jahre 1835 erfolgten Einführung des englischen Erziehungssystems für die geistige Oberschicht in Indien das englische Bildungsideal vor allem für einen sehr großen Teil der in Politik und Wirtschaft führenden Inder anziehend und nach und nach verbindlich zu machen. So zeigt Indien im 19. Jahrhundert das eigenartige Schauspiel, daß die führende indische Schicht die Vorstellungswelt der Ausbeuter Indiens, mit der diese die Tatsache der Ausbeutung notdürftig verkleiden, selbst übernimmt, und auch später, als sie sich gegen die nun mehr und mehr erkannte Ausbeutung wendet, immer noch grundsätzlich an den von England übernommenen Anschauungen festhält. Im wirtschaftlichen Denken Indiens spielte zwar vorübergehend Friedrich List eine Rolle wie kaum in einem andern Land außer in Deutschland selbst¹⁾. Aber im ganzen blieb dies nur Episode, und mehr und mehr gelangten die Grundvorstellungen des Liberalismus auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet zur

¹⁾ Vgl. hierzu u. a. Jathar, G. B. und S. G. Beri: *Indian Economics*. London 1931, Bd. I, S. 6. — List war vor allem für Ranade, einen der führenden Köpfe der früheren Kongreßbewegung Indiens, und für dessen Arbeiten über die Industriepolitik der angloindischen Regierung von Bedeutung. Ranade forderte Schutzzölle für die indische Industrie.

fast unbeschränkten Herrschaft. Obwohl man in Indien die Schwäche des liberalistisch-abendländischen Wirtschaftssystems vielfach wohl erkannte¹⁾, fehlte doch fast ganz die anverwandende Kraft, die aus Fremdem Eigenes macht, und die sich in anderen asiatischen Ländern, vor allem in Japan, so sehr bewährt hat.

So drang nach und nach die westliche, nur nach dem Gewinn ausgerichtete, privatkapitalistische Wirtschaftsform auch in die Wirtschaft des indischen Volkes allmählich ein. Sie zersprengte Teile des alten Wirtschaftsgefüges und richtete sich unter schweren Störungserscheinungen volksbiologischer Art, vor allem in den Städten, an seinem Rande ein. Der weitere Weg der indischen Wirtschaft wurde in einer immer allgemeiner werdenden „adoption of an economic outlook“²⁾ gesehen, verbunden mit einer Hebung des allgemeinen Bildungsstandes, die eben der immer betonteren Herrschaft der „Wirtschaftsgesinnung“ zugute kommen sollte. Hierzu gehört sinngemäß die Forderung, daß die Bevölkerungszunahme Indiens, die beängstigende Formen angenommen habe und jede Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens verhindere, künstlich eingedämmt werden müsse; nach dem „indischen Malthus“ wird dringend gerufen³⁾.

Das Erschütterndste bei alledem ist, daß dem indischen Volk von seinen Beherrschern und auch von einem großen Teil seiner eigenen, englisch erzogenen Führerschicht noch immer ein Idealbild des durch möglichst umfassende „Verwirtschaftlichung“ des ganzen Daseins „befreiten“ Menschen als Ziel vorgestellt wird, das im Abendlande selbst, nicht nur auf dem Festland Europa, sondern auch in der angelsächsischen Welt, gerade Schiffbruch erlitten hat.

Diese, von ihren religiösen und politischen Grundlagen losgelöste und daher rein negative, westlich-liberale Vorstellungswelt hat zwar wohl in den weitgehend von den alten indischen Traditionen emanzipierten geistigen Führerschichten, aber niemals in der großen Masse des indischen Volkes wirklich Fuß fassen können. Bei der großen Apathie der indischen Bevölkerung mußte daher von den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts an die englische Verwaltung bei der Durchsetzung ökonomischer Verbesserungen eine Art „liberalen Despotismus“ einführen, eine Praxis, von der sich eine gerade Linie bis zu dem im Jahre 1931/32 in England selbst durchbrechenden wirtschaftlichen Interventionismus ziehen läßt. Indien war geradezu die

erste Lehrwerkstätte des englischen Liberalismus für wirtschaftlichen Interventionismus. Und der Eingriff der englischen Verwaltung in Indien bewirkte zum Teil sogar, daß die Apathie zunahm, daß sich infolge der Gewöhnung an die Lenkung von oben die eigene wirtschaftliche Initiative der Bevölkerung noch weniger entwickelte. Nichts wäre allerdings unrichtiger, als hieraus auf eine mangelnde Befähigung des indischen Volkes für wirtschaftliche Dinge zu schließen. Den Kern der Sache trifft es, wenn Engländer selbst feststellen, daß es einer als fremd empfundenen Regierung für eine wirkliche wirtschaftliche Führung eben an dem nötigen Kontakt mit dem indischen Volk fehle⁴⁾. Ähnlich steht es mit dem Indien aufgedrängten, fremden Wirtschaftsideal. Der Inder mißtraut ihm, weil er es mit Recht nur als ein Mittel zur endgültigen Einfügung in ein fremdes Herrschaftssystem empfindet, und er verharret daher lieber bei seiner eigenen, religiös fundierten, statisch-asketischen Wirtschaftsgesinnung.

Letztlich ist es also die Fremdherrschaft, die den Willen zum Wirtschaftsaufbau lähmt, der drückende Zweifel: „Für wen bauen wir eigentlich?“, der es zu keiner stärkeren Initiative, keinem Durchbruch aus dem statischen Beharren kommen läßt.

Betrachtet man das wirtschaftliche Schicksal Indiens neben dem der anderen großen asiatischen Nationen, so wird das Bild noch klarer: Japan hat den vom Abendland kommenden neuen Wirtschaftsgeist sich weitgehend angeeignet und schließlich seiner eigenen nationalen Idee restlos unterstellt und ist damit selbst rasch zur wirtschaftlichen Großmacht herangewachsen. In China ist diese Anverwandlung nicht gelungen, aber immerhin hat die lange mühsam aufrechterhaltene nationale Einheit die Einordnung Chinas in den von England geführten abendländischen Kolonial- und Ausbeutungsbereich verhindert. Indien aber lag infolge der inneren Wirren dem Zugriff Englands offen, es wurde zur Kolonie. Die jahrhundertealte Gewöhnung an fremde Herrschaft und an das gelassene Ertragen jeder Unbill hat ebenso wie die nunmehr bald 200-jährige Anwesenheit der jetzigen englischen Herren dazu beigetragen, die eigene nationale Kraft Indiens zu lähmen und jenen Zustand wirtschaftlicher Erstarrung herbeizuführen, in dem sich Indien trotz einiger erstaunlicher, aber im ganzen doch bedeutungsloser Produktionsentwicklungen noch immer befindet, und aus dem es keine fremde Wirtschaftsführung und kein fremdes Wirtschaftsideal, sondern nur der eigene nationalwirtschaftliche Gestaltungswille herausführen könnte.

¹⁾ Vgl. etwa das Vorwort von Wadia und Joshi: *The Wealth of India*, London 1925.

²⁾ Anstey, Vera: *The Economic Development of India*. London 1936, S. 476.

³⁾ Vgl. Beri: *A. a. O.*, Bd. I, Kap. III; und Wadia und Joshi: *A. a. O.*, K. p. III.

⁴⁾ Vgl. Anstey, V.: *A. a. O.*, S. 474/5.

Der Aufbau der indischen Wirtschaft

Das Gesamtbild

Infolge dieser Fesselung seiner nationalen Wirtschaftskraft zeigt Indien trotz mancher bemerkenswerter Entwicklungen auf Teilgebieten im ganzen doch immer noch das gleiche Bild einer „mittelalterlichen Wirtschaft“, das es seit vielen Jahrhunderten aufgewiesen haben dürfte. Zunächst sticht hervor das unbedingte Übergewicht der Landwirtschaft. Aber das allein besagt noch nicht genug: Indien ist auch heute noch aufgeteilt in hunderttausende von zum größten Teil fast autarken Dorfwirtschaften mit primitivsten Produktionsmethoden. Die Wirtschaftseinheit Indiens besteht auch heute, nach dem Aufbau eines bedeutenden Verkehrswesens, im wesentlichen noch fast nur in einem hauchdünnen Austauschnetz, das über diesen Dorfwirtschaften liegt, und im übrigen viel mehr in der Gleichartigkeit der Dorfwirtschaften als in ihrer wirtschaftlichen Verbundenheit oder ihrer Verbindung mit den mehr der gewerblichen Produktion dienenden Städte. Nach der Berufsstatistik des Jahres 1931 entfielen 65,6 v. H. der Berufstätigen auf die Landwirtschaft. Diese Ziffer gibt aber noch ein unzureichendes Bild vom Übergewicht der Dorfwirtschaften, da ein großer Teil der in anderen Berufen aufgezählten Personen in den landwirtschaftlichen Haus- und Dorfgemeinschaften lebt. Wohnen doch in ländlichen Siedlungen nicht weniger als neun Zehntel der indischen Bevölkerung. So ist von den rd. 18 Millionen Berufstätigen (= 10,4 v. H. aller Berufs-

tätigen), die unter „Industrie“ aufgezählt sind, höchstens ein Sechstel (1931 arbeiteten 3,5 Millionen in den sog. „organized industries“), wahrscheinlich aber erheblich weniger, nämlich nur ein Neuntel (also etwa 2 Millionen¹⁾), industriellen Betrieben in europäischem Sinne zuzurechnen; mindestens fünf Sechstel, wahrscheinlich jedoch erheblich mehr, entfallen auf die Reste des alten einheimischen Gewerbes. Aber auch die Leistungsfähigkeit der Beschäftigten in dem wirklich als „Industrie“ anzusprechenden Sektor bleibt weit hinter der eines europäischen oder japanischen Arbeiters zurück. Die echte „Industrie“ ist also, gemessen an der Größe des Landes, noch immer minimal, die bergbauliche Urproduktion wenig entwickelt. Bezeichnend ist ferner, daß die nächstgrößte Gruppe der Beschäftigten die der häuslichen Dienste ist (7,5 v. H.), ein Zeichen für die soziale Struktur und für die niedrige Bewertung der Arbeitskraft, für die vielfach eine bessere Verwendung nicht gefunden werden kann. Schließlich ist kennzeichnend der geringe Anteil der Frauen am Erwerbsleben, die ja noch großenteils im Purdah-System ständig im Haus gehalten werden.

Ist somit die „mittelalterliche“ Struktur der indischen Wirtschaft auch heute noch im großen und ganzen erhalten, so trägt sie andererseits doch deutliche Spuren einer tiefgreifenden Störung, eines krankhaften Übergangszustandes. Da ist einmal die bereits erwähnte moderne kapitalistische Industrie, die der traditionellen Struktur der indischen Wirtschaft um so eher geradezu noch als Fremdkörper eingelagert ist, als gerade die mittleren und kleineren Industriebetriebe weitgehend fehlen. Nicht nur die landwirtschaftlichen Nebengewerbe in den Dörfern sind zerstört, so daß die Landgebiete ihren Bewohnern nicht mehr genug Arbeit bieten können und hoffnungslos „übevölkert“ sind; auch die dem Klein- und Mittelgewerbe als Standort dienenden kleinen und mittelgroßen Städte sind sehr dünn gesät, so daß einer ziemlich dichten, in Hunderttausende von Dorfwirtschaften aufgespaltenen Landbevölkerung fast unvermittelt eine rasch hochgewucherte Großstadtbevölkerung gegenübersteht. Dieser Ausfall des mittleren, in kleineren Städten zentrierten Gewerbes ist nicht nur die Folge der Konkurrenz der in den Großstädten zusammengeballten modernen Industrie, sondern mehr noch der Konkurrenz der britischen Import-Industrieware, der der indische Markt im Zeichen des Liberalismus zum Teil mit drastischen

Die arbeitende Bevölkerung Indiens (einschl. Birma)
nach dem Zensus von 1931

	1 000	v. H.		
<i>Urproduktion</i>	111 165	65,8		
Landwirtschaft und Viehzucht	110 760	65,6		
Bergbau	404	0,2		
<i>Verarbeitung und Verkehr</i>	29 639	17,6		
„Industrie“	17 524	10,4		
Verkehr	2 779	1,7		
Handel	9 337	5,5		
<i>Öffentliche Verwaltung und freie Berufe</i>	4 819	2,9		
Wehrmacht	941	0,6		
Öffentliche Verwaltung	1 154	0,7		
Freie Berufe	2 724	1,6		
<i>Andere Berufe</i>	23 203	13,7		
Rentner	231	0,2		
Häusliche Dienste	12 674	7,5		
Nicht genügend ausgewiesen	8 500	5,0		
<i>Unproduktive</i>	1 749	1,0		
Gesamt	168 830	100,0		
davon	männlich	weiblich	zusammen	v. H.
Hauptberufstätige	97 442	27 859	125 301	74,2
Mitarbeitende Angehörige	7 645	20 970	28 615	17,0
Gelegenheitsarbeiter			14 914	8,8
in den brit. Provinzen			127 431	75,5
in den einheimischen Staaten			41 399	24,5

¹⁾ S. unten, S. 95/6.

Mitteln offen gehalten wurde. Die verhältnismäßig große Rolle der industriellen Importware ist also das Gegenstück zu dem Tiefstand des mittleren und kleinen Gewerbes, aber auch zu dem im ganzen noch niedrigen Stand der modernen Industrie Indiens, die daher, sehr im Gegensatz zur modernen Industrie in Europa zur Zeit der industriellen Revolution, kaum etwas zur Aufsaugung der durch Zerstörung der landwirtschaftlichen Nebengewerbe entstandenen landwirtschaftlichen Überbevölkerung beitragen konnte. Einen kleinen Ausgleich für die Zerschlagung des landwirtschaftlichen Nebengewerbes und den damit verbundenen Einkommensausfall stellt die — im Vergleich zur Erzeugung der Hauptnahrungsmittel des Landes allerdings unbedeutende — Erzeugung von agrarischen Exportprodukten dar, die in der Hauptsache das vom indischen Bauer nun noch mehr als vor der Zerstörung des landwirtschaftlichen Nebengewerbes benötigte Bargeld (daher: „money crops“) liefern. Auf diese Weise ist die hinsichtlich der Beziehungen zu den anderen Zweigen der indischen Volkswirtschaft noch immer weitgehend autarke indische Bauernwirtschaft zum Teil unmittelbar mit dem „Weltmarkt“ verbunden und damit dessen Schwankungen ausgesetzt.

Die indische Wirtschaftsstruktur ist demnach gegenwärtig alles andere als in sich ausgeglichen. Das alte Gefüge besteht noch, ist sogar noch beherrschend, aber gleichzeitig doch durch den Einbruch der ausbeutenden Fremdwirtschaft und der kapitalistischen Wirtschaftsweise angegriffen, und bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge fehlen die Heilmittel, um es wieder zu einem Ausgleich, zu einem gesunden inneren Verhältnis zurückzuführen.

Infolge dieses, im ganzen noch immer außerordentlich primitiven Zustandes der indischen Wirtschaft und den vielen, einer Entfaltung der Produktivität entgegenstehenden Hemmungen ist das Volkseinkommen in Indien auf einem geradezu drückend niedrigen Stand. Nach den neuesten Ermittlungen¹⁾ stellte sich das indische Volkseinkommen 1931/32 auf 15,9 bis 17,9 Milliarden Rp., d. h. pro Kopf der Bevölkerung ungefähr auf 62 Rp. Das entsprach damals einem Wert von nicht ganz 80,— RM im Jahr. Indien steht damit im internationalen Vergleich mit an unterster Stelle.²⁾ Nun war das Jahr 1931/32 zwar ein Krisenjahr; aber die konjunkturellen Schwankungen des indischen Volkseinkommens sind nicht so erheblich, daß mit den Ziffern von 1931/32 nicht auch seine strukturelle Höhe

Das indische Volkseinkommen 1931/32

nach V. K. R. V. Rao

	Mill. Rp.	v. H.
Gesamt	1) 16 891	100,0
davon:		
Agrarproduktion	5 927	35,1
Viehwirtschaft	2 683	15,9
Jagd und Fischfang	120	0,7
Forstwirtschaft	92	0,5
Bergbau	180	1,1
Aus mobilem Vermögen	2 161	12,8
Industrielle Löhne	2 100	12,4
Staatsgehälter u. ä.	590	3,5
Löhne im Handel	1 233	7,3
Freie Berufe (Arbeitseinkommen) ..	416	2,5
Löhne in der Verkehrswirtschaft ..	283	1,7
Häusliche Dienste	325	1,9
Andere Einkommen	780	4,6

1) 15 878 bis 17 904 = durchschnittlich 16 891 = 62 Rp pro Kopf der Bevölkerung.

deutlich bezeichnet wäre. Die Schätzungen für die ganze Zeit seit 1913 weichen unter Berücksichtigung der Preisentwicklung von dieser neuesten Schätzung für 1931/32 verhältnismäßig wenig ab, und man kann daher unter Beachtung der im ganzen keineswegs günstigen Wirtschaftsentwicklung Indiens seit 1932 ohne weiteres feststellen, daß sich auch in den etwas besseren Konjunkturjahren vor Kriegsausbruch das indische Volkseinkommen nicht bedeutend über den Hungerstandard von 1931/32 gehoben hat.

Struktur des indischen Volkseinkommens 1913/14

nach Wadia und Joshi

	Mill. Rp.	v. H.
Ackerbauproduktion	8 584,0	70,9
Viehwirtschaftliche Erzeugung	1 451,0	12,0
Handwerksproduktion u. ä.	1 543,0	12,8
Bergbauproduktion	115,3	0,9
Manufaktur und Industrie	409,5	3,4
Gesamt	12 102,8	100,0
Abgang ins Ausland u. Investitionen für fremde Rechnung ¹⁾	1 230,0	10,2
Im Inland verbliebenes Einkommen	2) 10 872,8	89,8

1) Für den Abgang ins Ausland (für Home Charges, Zinsen und Profite, sowie private Gehaltszahlungen usw.) setzten Wadia u. Joshi rd. 1 030 Mill. Rp. (= 8,5 v. H. des Brutto-Volkseinkommens), für die aus dem indischen Volkseinkommen geleisteten, dem Fremdkapital zugute kommenden Neuinvestitionen in Indien rd. 200 Mill. Rp. (= 1,5 v. H. des Brutto-Volkseinkommens) an. — 2) Gleich 44,5 Rp. je Kopf der Bevölkerung, was — unter Einschluß der Preisentwicklung — der von Rao für 1931/32 errechneten Pro-Kopf-Ziffer nahekommt.

Bezeichnend für den Entwicklungsstand und die Struktur der indischen Wirtschaft ist auch der Aufbau dieses Volkseinkommens. Nach der Schätzung von Rao entfielen 1931/32 auf die landwirtschaftlichen Einkommen mehr als die Hälfte des Volkseinkommens. Aufschlußreicher als diese Aufteilung ist vielleicht die ältere von Wadia und Joshi für 1913/14, die das Volkseinkommen nur nach fünf großen Gruppen einteilt und mehr von der Gesamterzeugung jeder Gruppe ausgeht. Ackerbau und Viehzucht stellten danach 1913/14 — die Verhältnisse können sich seither nicht wesentlich verändert haben — 83 v. H.,

1) Rao, V. K. R. V.: The National Income of India 1931-32. London 1940. Vgl. zum folgenden auch Anstey, V.: A. a. O., S. 153 ff; und Wadia u. Joshi: A. a. O., S. 91 ff.

2) Vgl. unten, S. 111.

das überwiegend auch auf dem Lande ausgeübte Handwerk weitere 13 v. H. und Industrie und Bergbau zusammen nur rd. 4 v. H. des Gesamteinkommens. Mehr als 10 v. H. dieses ohnehin sehr niedrigen Einkommens flossen zudem entweder in verschiedener Form als Abgaben an das wirtschaftlich beherrschende Ausland, d. h. hauptsächlich nach England¹⁾, oder wurden für Investitionen zugunsten ausländischer Kapitalbesitzer verbraucht, so daß nur rd. 90 v. H. des gesamten Volkseinkommens dem indischen Volk zur Verwendung für sich selbst zur Verfügung standen.

Die Landwirtschaft

Da die Landwirtschaft der tragende Erwerbszweig Indiens ist, zeigt sie auch in besonders ausgeprägtem Maße alle die Charakterzüge, die für die indische Wirtschaft im ganzen festgestellt worden sind. Das gilt vor allem für das im Grunde noch ganz unerschütterte Beharren der alten mittelalterlichen Wirtschaftsweise in den rd. 700 000 wirtschaftlich fast autarken bäuerlichen Dorfgemeinschaften. Die Produktionstechnik des indischen Bauern ist heute noch wie vor Jahrhunderten denkbar einfach und macht ihn sehr widerstandsfähig; diese Primitivität der landwirtschaftlichen Produktionsweise ist es gewesen, die trotz des Auf und Ab in dem wirtschaftlichen und politischen Schicksal Indiens den Kern indischen Wesens im bäuerlichen Dasein unzerstört weitergetragen hat. So hat der indische Bauer auch die schweren Wunden, die der Einbruch des kapitalistischen Abendlandes der indischen Wirtschaft in erster Linie durch die Zerstörung des landwirtschaftlichen Nebengewerbes schlug, ertragen können, ohne daß es zu einem „Zusammenbruch“ der indischen Wirtschaft gekommen wäre; so hat er aber auch den schwachen Ausgleich, den der Aufbau der agrarischen Exportproduktion und die Einführung der von der Regierung durchgesetzten Verbesserungen der landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen brachten, hingenommen, ohne daß dadurch die

¹⁾ Vgl. hierzu auch S. 107 ff.

Struktur der indischen Landwirtschaft und die Produktivität der landwirtschaftlichen Erzeugung ernsthaft geändert, geschweige denn die durch den Einbruch des britischen Wirtschaftssystems bedingten Schäden wettgemacht worden wären. Die ganze Last der durch Aufhören der inneren Unruhen, Eindämmung der Hungersnöte sowie Fehlleitung und Lähmung der Produktionskräfte entstandenen Überbevölkerung — d. h. der ständigen Zunahme der Bevölkerung bei zurückbleibender Produktivität der Wirtschaft — ruht auf den Schultern des indischen Bauern. Die Dörfer sind überfüllt, es mangelt an Arbeit, der Lebensstandard der Bauern ist für europäische Verhältnisse unvorstellbar niedrig und zum Teil noch beträchtlich niedriger als im Gesamtdurchschnitt des Landes¹⁾ — aber das Leben geht trotzdem weiter.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche

Von dem Boden Indiens (ohne Birma) dürfte etwa ein Drittel landwirtschaftlich genutzt sein.

Überblick über die Bodennutzung in Indien¹⁾

Nutzungsarten	in v. H. der	
	erfaßten Fläche	Landesfläche
Ackerland	51,3	33,6
davon: Brachland	8,8	5,8
tatsächliche Anbaufläche auf Ackerland	42,5	27,8
Baum- und Buschkulturen (Kaffee, Tee, Chinin)	0,4	0,3
Waldfläche	13,2	8,6
Kultivierbares Ödland	16,8	11,0
Nichtkultivierbares Ödland	18,2	11,9
Gesamt der durch die Agrarstatistik erfaßten Fläche	100,0	65,4
Landesfläche gesamt	.	100,0

¹⁾ Ohne Birma. Errechnet nach: *Annuaire International de Statistique Agricole*, 1940. Infolge der Größe der von der Agrarstatistik nicht erfaßten Fläche (34,6 v. H.) geben die v.-H.-Zahlen nur Anhaltspunkte für die Nutzung des indischen Bodens. Vgl. auch die folgende umfassendere Übersicht.

In den *britischen Provinzen*, die die landwirtschaftlich ertragreichsten Landstriche umfassen,

¹⁾ Nach dem Zensus von 1931 war das durchschnittliche Einkommen pro Kopf in der Präsidentschaft Bombay (ausschl. Bombay selbst) in den ländlichen Bezirken um ein Viertel niedriger als in den städtischen. Vgl. *Anstey: A. a. O.*, S. 440.

Bodennutzung in Indien¹⁾ 1937/38
(Fürstentümern 1936/37, Birma 1938/39)

	Britische Provinzen		Fürstentümern		Indien, gesamt		Birma		Indien mit Birma	
	Mill. ha	v. H.	Mill. ha	v. H.	Mill. ha	v. H.	Mill. ha	v. H.	Mill. ha	v. H.
Ackerland mit Doppelzählung ²⁾	117,7	.	34,0	.	151,7	.	9,1	.	160,8	.
Ackerland ohne Doppelzählung	104,2	50,4	32,5	54,6	136,7	51,3	8,4	19,7	145,1	46,9
davon Brachland	18,4	8,9	5,1	8,6	23,5	8,8	1,6	3,7	25,1	8,1
Baum- und Buschkulturen (Kaffee, Tee usw.)	0,6	0,3	0,4	0,7	1,0	0,4	0,3	0,7	1,3	0,4
Waldfläche	27,5	13,3	7,6	12,8	35,1	13,2	8,1	19,0	43,2	14,0
Kultivierbares Ödland	37,2	18,0	7,6	12,8	44,8	16,8	7,7	18,0	52,5	17,0
Nichtkultivierbares Ödland	37,4	18,1	11,2	18,8	48,6	18,2	18,2	42,6	66,8	21,6
Gesamt der erfaßten Fläche	206,9	100,0	59,5	100,0	266,4	100,0	42,7	100,0	309,1	100,0
Fläche gesamt	222,6	.	184,5	.	407,1	.	60,5	.	467,6	.

¹⁾ Nach: *Annuaire International de Statistique Agricole*, 1940. — ²⁾ Infolge mehrfacher Ernte im gleichen Jahr.

beträgt die landwirtschaftlich genutzte Fläche etwa die Hälfte des vorhandenen Bodens und die tatsächliche Anbaufläche — nach Abrechnung des Brachlandes — rd. zwei Fünftel; rd. ein Achtel stellt Waldfläche dar, ein Sechstel nicht kultivierbares Ödland und etwas über ein Sechstel grundsätzlich kultivierfähiges Ödland. Bedeutend ungünstiger liegen die Verhältnisse in den *Fürstenstaaten*, deren Bodenverhältnisse allerdings statistisch nur unzulänglich erfaßt sind und daher nur annäherungsweise gekennzeichnet werden können. Die von der Landwirtschaftsstatistik erfaßten Flächen der Fürstenstaaten weisen etwa die gleiche Aufteilung nach Bodennutzungsgruppen auf wie die britischen Provinzen; jedoch beträgt die nicht erfaßte Fläche nahezu das Doppelte der erfaßten, und von diesen nicht erfaßten Böden gehört ein sehr großer Teil zur Gruppe des nichtkultivierbaren Ödlandes.

(Diese Angaben stützen sich auf die Berechnungen des Internationalen Agrarinstituts in Rom. Nach den Angaben des Statistical Abstracts for British India, auf die die britisch-indische Forschung vornehmlich zurückgreift, ergeben sich z. T. leicht abweichende Ziffern.)

*Anbauflächen der Britischen Provinzen Indiens
(einschl. Birmas)*

	in Mill. ha		Differenz
	Annuaire Intern. de Stat. Agricole, Rom	Statistical Abstr. for Brit. India	
Tatsächliche Anbaufläche (ohne Brachland)	94	94	—
Brachland	20	20	—
Waldfläche	36	36	—
Kultivierbares Ödland	45	62	+17
Nichtkultivierbares Ödland	55	63	+ 8
Gesamt der erfaßten Fläche	250	275	+25
Landesfläche	283	283	—

Nach der umfassenderen Statistik des Abstract ist vor allem das kultivierbare Ödland erheblich größer als nach der Statistik des Internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom.

Infolge der großen Lücken, welche vor allem die Agrarstatistik der Fürstenstaaten aufweist, stützen sich die folgenden Erörterungen in erster Linie auf die Verhältnisse der britischen Provinzen Indiens, wobei im Auge zu behalten ist, daß die Fürstenstaaten im ganzen erheblich weniger entwickelt sind als die britischen Provinzen, die Verhältnisse im Durchschnitt ganz Indiens demnach meist ungünstiger sind als in „Britisch-Indien“.)

Aber auch kultivierbares Ödland dürfte in den von der Agrarstatistik nicht erfaßten Flächen

der Fürstenstaaten noch in großem Umfang vorhanden sein, so daß man den noch nicht erschlossenen, grundsätzlich erschließbaren Bodenvorrat Indiens im ganzen etwa auf nahezu ein Fünftel der Landesfläche (gegen rd. ein Drittel tatsächliche Anbaufläche) ansetzen kann.

Trotz dieser bedeutenden Bodenreserve wird die tatsächliche Anbaufläche Indiens unter den derzeitigen Verhältnissen als praktisch kaum mehr ausdehnungsfähig angesehen. Bei den in den britischen Provinzen an sich noch vorhandenen großen Reserven an kultivierbarem Boden handelt es sich zum Beispiel in den Provinzen Bengal, Vereinigte Provinzen, Madras und Bombay, also in den am dichtesten besiedelten Gebieten Indiens, meist nur noch um minderwertige Böden; in anderen, wie Pandschab, den Zentralprovinzen, Assam und Sind, gehören zu diesen Reserven auch noch verhältnismäßig gute Böden, die aber vielfach (so in Pandschab und Sind) nur durch umfangreiche Bewässerungsmaßnahmen für den Anbau erschlossen werden können oder wegen der ungesunden klimatischen Bedingungen (zum Teil in Assam) nicht in die dort geplante, europäisch geleitete Plantagen-Kultur einbezogen werden konnten.

*Bodennutzung in den britischen Provinzen Indiens
1936/37*

	Tatsächliche Anbaufläche		Kultivierbares Ödland
	Mill. ha	in v. H. der Gesamtfläche ¹⁾	
Madras	12,8	39,6	13,5
Bombay	11,4	57,8	1,8
Sind	1,9	15,7	19,3
Bengal	9,9	46,4	11,3
Vereinigte Provinzen	14,6	49,9	13,8
Pandschab	11,3	43,3	21,9
Bihar	8,1	44,9	11,6
Orissa	2,6	31,5	17,5
Zentral-Provinzen und Berar ..	10,0	39,0	22,2
Assam	2,7	15,2	43,2
Nord-West Grenzprovinz	0,9	27,0	32,8
Adschmir-Merwara	0,1	18,4	16,6
Coorg	0,1	14,0	1,1
Delhi	0,1	58,1	17,0
Birma	7,4	10,8	37,1

¹⁾ D. h. der von der landwirtschaftlichen Inspektion erfaßten Gesamtfläche, die in dieser Statistik gewisse, von den britischen Provinzen umschlossenen Gebietsteile einheimischer Staaten umschließt.

Hat der große Bevölkerungsdruck, unter dem Indien steht, somit zu einer restlosen Einbeziehung aller zur Zeit praktisch nutzbaren Böden in die Agrarproduktion geführt, so ist andererseits der Ertrag je Flächeneinheit außerordentlich niedrig.

Neben den dargelegten allgemeinen Hemmungen der indischen Produktionskraft hat dies seine besonderen Ursachen vor allem in der ungeheuren Besitzersplitterung, der drückenden Verschuldung der Bauern und der unentwickelten Produktionstechnik.

Indien ein Kleinbauernland

Indien ist das Land des kleinen und kleinsten Bauernbetriebes. Landwirtschaftliche Großbetriebe, im Abendland vielfach die Träger fortschrittlicher Produktionstechnik, sind in Indien fast unbekannt. Der zunehmende Bevölkerungsdruck, der Mangel an Nebenbeschäftigung, die allmähliche Lockerung des alten Familiensinns und der Einbruch westlicher, individualistischer Ideen haben auf eine Aufspaltung der Betriebe hingewirkt, für die das indische Erbrecht, von den Engländern oft als Ursache der indischen Zwergbetriebe bezeichnet¹⁾, nur die formalrechtliche Möglichkeit bot. Jedenfalls haben vor der Berührung mit dem Westen die gleichen Gesetze eine solche Wirkung nicht gehabt²⁾. Das für eine ersprießliche Produktion (zum Halten von Vieh, Geräten usw.) nötige Betriebsminimum ist in der Regel weit unterschritten. Hinzu kommt, daß bei Betriebsteilungen meist auch die einzelnen Felder aufgespalten worden sind. Die Gemengelage der Felder ist dadurch ganz wesentlich gesteigert worden.

Das Übel der Zwergbetriebswirtschaft findet sich fast in ganz Indien. Am schlimmsten ist es natürlich in den besonders dicht besiedelten Gebieten, wie in den Vereinigten Provinzen (durchschnittliche Betriebsgröße 1 Hektar) sowie in Bihar, Orissa und Bengal (durchschnittliche Betriebsgröße 1,25 Hektar). Selbst Betriebe mit weniger als 0,4 ha sind sehr häufig. Besonders ungünstig liegen die Verhältnisse auch in Bombay und Madras, wo die Zahl der Betriebe mit weniger als 0,4 ha sehr bedeutend ist. Im ganzen kann man annehmen, daß in der vorbritischen Zeit und den ersten Jahrzehnten der britischen Herrschaft die durchschnittliche Betriebsgröße 3,5 bis 4 ha betrug und Betriebe mit weniger als 0,8 ha kaum vorhanden waren. Jetzt dürften mehr als vier Fünftel der Betriebe über weniger als 4 ha und nahezu zwei Drittel über weniger als 2 ha Anbauland verfügen³⁾. Hinzu kommt, daß bei der meist großen Zahl der auf einen Betrieb zu-

sammengedrückten Arbeitskräfte und der Primitivität der Arbeitstechnik eine Unterteilung der Felder innerhalb des Betriebes auf die einzelnen arbeitsfähigen Mitglieder grundsätzlich möglich und vielfach auch tatsächlich durchgeführt ist, wodurch dann eine ergiebige Produktion ebenfalls sehr erschwert wird.

Besitzverhältnisse

Hinzu kommt das System des Landbesitzes, das ebenfalls einer Produktivitätssteigerung sehr entgegensteht.

Das alte indische Recht kannte kein privates Eigentum am Boden. Der Boden war Staatsbesitz. Wohl kannte es aber ein Recht auf Bebauung und eine Art gesetzlichen Pächterschutz, wobei allerdings das Recht des Staates oder des Landesherrn auf einen bestimmten Teil des Ertrages mit zu diesem System des Bodenrechts gehörte. Die Abführung dieser „Grundsteuern“ erfolgte zum großen Teil durch die Vermittlung von kommissarisch eingesetzten Steuereinziehern, aus denen in der Verfallzeit der alten einheimischen Staatsgebilde vielfach schon Steuerpächter wurden — Zamindars oder zum Teil auch Talukdars genannt —, die sich infolge ihrer erpresserischen Methoden oft zu einer wahren Landplage für die ländliche Bevölkerung entwickelten. Schon in jener Zeit maßen sich die Steuerpächter gewisse Grundeigentümer- oder Oberherrschafts-Rechte über die ihnen anvertrauten Landstriche an.

Aus Unkenntnis des indischen Rechts trugen die Engländer auf der Suche nach den — dem englischen Recht entsprechenden — Landherren fremde Elemente in dieses System hinein und legten damit den Grund zu der zum heutigen, unseligen Zustand führenden Entwicklung.

Der „Zamindar“, von dem die englische Verwaltung die Grundsteuer erhielt, wurde nach und nach zum Grundeigentümer und Herrn des Bodens, zum „Landlord“, gemacht, der Bauer zu seinem Pächter im Sinne des europäischen Rechts. Auch wo die englische Verwaltung unmittelbar die Grundsteuer einzog¹⁾, setzte sich bald über den Bauern eine neue Schicht, die der Geldverleiher. Der mit der Bevölkerungszunahme steigende Landwert machte den Land-

Durchschnittliche Betriebsgröße der landwirtschaftlichen Betriebe in den wichtigsten Provinzen Indiens nach dem Zensus von 1921

Provinz	Betriebsgröße	
	Acres	ha
Bombay	12,2	4,9
Pandschab	9,2	3,7
Zentralprovinzen und Berar	8,5	2,4
Birma	5,6	2,3
Madras	4,9	2,0
Bengal	3,1	1,3
Bihar und Orissa	3,1	1,3
Assam	3,0	1,2
Vereinigte Provinzen	2,5	1,0

¹⁾ Vgl. Anstey: A. a. O., S. 93/99.

²⁾ Vgl. hierzu und zum folgenden vor allem Jathar u. Beri: A. a. O., Bd. I, S. 195/201.

³⁾ Jathar u. Beri: A. a. O., Bd. I, S. 200.

¹⁾ Dies ist der Fall, wo das sog. Rayatwari-System der Einziehung der Grundsteuer herrscht. Der Boden gehört hier dem einzelnen Bauern von dem der Staat unmittelbar die Steuer einzieht. Dieses System herrscht in Madras, Bombay, Berar und Zentral-Indien; es bestand vor der Einführung des Zamindari-Systems auch in Bengal und den Zentral-Provinzen. Das Zamindari-System ist besonders ausgeprägt in Bengal, Bihar und Nord-Madras. Im ganzen ergibt sich, daß in etwas mehr als der Hälfte des Gebietes der britischen Provinzen das Rayatwari-System besteht (etwa in 52 v. H. des Gebietes), und in etwas weniger als der Hälfte (48 v. H. des Gebietes) das Zamindari-System oder „Landlord“-System sowie das „Co-partner“-System (d. h. ein System, bei dem an Stelle eines Besitzers oder Zamindars eine Mehrheit von Besitzern steht). Vgl. u. a. Anstey: A. a. O., S. 99.

besitz kreditwürdig; periodische Nöte und die fortschreitende Unterteilung des Bodenbesitzes trieben immer wieder zur Geldaufnahme; hohe Zinsen machten es unmöglich, die Kredite je wieder abzudecken. So spaltete sich die landwirtschaftliche Bevölkerung Indiens in zwei große Klassen, die Klasse der Produzenten, der arbeitenden Bauern, und die Klasse der „Zamindari“, der Grundeigentümer, sowie der Gläubiger. Beider Interessen waren meist entgegengerichtet. Die Grundeigentümer und Geldverleiher sind primär an einer Steigerung ihres Einkommens interessiert und erst in zweiter Linie an einer Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion, der indische Bauer dagegen scheut jede außergewöhnliche Anstrengung, deren Früchte unter diesen Umständen zunächst doch nur der ihn bedrückenden Schicht zugute kommen würden.

Primitive Produktionstechnik

Bei allen diesen Anzeichen einer tiefgreifenden Erkrankung der landwirtschaftlichen Sozialstruktur Indiens im Zeitalter der britischen Herrschaft ist es nicht verwunderlich, daß die Produktionstechnik der indischen Landwirtschaft auf einer sehr niedrigen Stufe steht. Fast allgemein pflügt der indische Bauer noch mit dem Holzpflug, erntet mit der Sichel, drischt mit der Hand (mit einem Holzstück) oder läßt durch Ochsen die Körner austreten. Es fehlt ihm an geeignetem Saatgut, an einer richtigen Saatgutpflege, die Bekämpfung des Unkrauts liegt sehr im argen und vor allem ist die landwirtschaftliche Viehnutzung ganz unzureichend.

Schlechte Viehnutzung

Besonders die schlechte Viehnutzung ist von schweren Folgen für den Stand der landwirtschaftlichen Produktivität. Dabei ist der Viehbesatz je Kopf der indischen Bevölkerung, gerade bei dem für die Landwirtschaft so wichtigen Rindvieh, sogar außergewöhnlich hoch. Auch werden Büffel vielfach zur Arbeitsleistung in der Landwirtschaft verwandt; als Zugtiere für den Pflug, zum Dreschen und zum Antrieb der Wasserpumpenanlagen. Neben den als Zugtiere eingesetzten Büffeln und Ochsen werden vor allem Maulesel und Esel (als Tragtiere) sowie Ziegen und Schafe gehalten. Die mohammedanische Bevölkerung benutzt Schafe, Ziegen, Kühe und Geflügel regelmäßig als Fleischtiere, und auch die niederen Hindukasten verschmähen den Fleischgenuß nicht, der jedoch bei den höheren streng verpönt ist und überdies noch durch ein ebenso strenges Verbrauchsverbot für Eier und Fische ergänzt wird. Der Zustand des Viehs ist — an europäisch-amerikanischen Verhältnissen gemessen — sehr schlecht. Dies trifft zunächst

infolge unzureichender Fütterung — es fehlt sehr an Futtermitteln, deren Anbau auf der stets sehr umfangreichen Brache möglich wäre — sowie wegen mangelhafter Pflege und Überwachung der Fortpflanzung vor allem für die Büffel zu. Die Bewirtschaftung des eigentlichen

Viehbestand in Indien, Deutschland und Großbritannien
Stand 1937

	Indien		Deutsch- land	England
	Mill.	je 100 Einwohner	je 100 Einwohner	
Pferde	2,3	0,7	5,1	2,3
Rindvieh	160,5	47,5	30,2	18,3
dazu Büffel	44,9	13,3	.	.
Zusammen	205,4	60,8	30,2	18,3
Schafe	42,0	12,4	6,9	54,0
Ziegen	51,2	15,1	3,9	.

Rindviehs liegt infolge der Verehrung, deren sich dieses Tier in der Hindu-Religion erfreut und die seine ökonomische Verwendung, wenigstens als Fleischtier, praktisch ausschließt, noch mehr im argen. Selbst die Milcherzeugung, der religiöse Vorschriften nicht entgegenstehen, ist kaum entwickelt. Vor allem aber fällt für die indische Landwirtschaft schwer ins Gewicht, daß wegen des Holz mangels der Dung der Tiere in getrocknetem Zustand allgemein als Brennstoff verwandt wird und daher für die Düngung der Felder ausfällt.

Unzureichende Bodenpflege

Dies führt auf die Bodenpflege, die auch abgesehen von der mangelhaften Düngung sehr vernachlässigt ist. Von einer allgemeinen Verschlechterung der Böden Indiens infolge der mangelhaften Wiedererstattung der dem Boden durch die Ernten entzogenen Stoffe kann allerdings im ganzen nicht mehr gesprochen werden. Denn der landwirtschaftliche Boden Indiens war bereits vor etwa hundert Jahren weitgehend heruntergewirtschaftet, und bei der wenig intensiven Wirtschaftsweise, die seit langem durchaus vorherrscht, ist eine weitere Verschlechterung danach im allgemeinen nicht mehr eingetreten, weil die natürliche Bodenerholung nunmehr den Abgang zu ersetzen vermochte. Kritischer liegen die Dinge allerdings beim Anbau typischer Exportprodukte, wie Ölsaaten und Baumwolle, bei denen die Beanspruchung des Bodens bedeutend höher ist und auf deren Anbauflächen daher die Verarmung der Böden noch weiterzugehen scheint¹⁾. Regional gesehen dürfte fast überall ein Gleichgewicht zwischen dem Entzug und der — überwiegend natürlichen — Bodenerholung eingetreten sein, mit Ausnahme des in der Provinz Bombay gelegenen Teils des Hochlandes von Dekhan (Baum-

¹⁾ Vgl. Jathar u. Beri: A. a. O., Bd. 1, S. 192

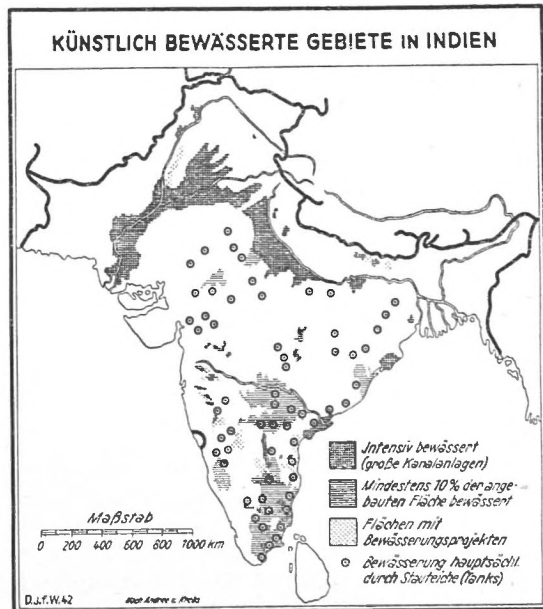
wollkultur)¹⁾. Hinzu kommt die zum Teil erst neuerdings richtig erkannte Gefahr der fortschreitenden Bodenerosion durch Wasser, die in gewissen gebirgigen Teilen Indiens noch keineswegs gebannt ist.

Unzureichende staatliche Maßnahmen

Erst spät — in größerem Umfang und systematisch erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts — hat die englische Verwaltung versucht, den niedrigen Stand der landwirtschaftlichen Produktivität zu heben. In die geschilderte schlechte Lage war zwar die indische Landwirtschaft infolge der inneren Wirren großenteils schon vor dem Beginn der britischen Herrschaft geraten; aber im Zeitalter der Ausnutzung Indiens durch Großbritannien hat diese Verwahrlosung im ganzen offenbar noch zugenommen; denn unter der Flagge des Wirtschaftsliberalismus genoß die indische Landwirtschaft nicht nur keine Förderung, sondern wurde sogar noch rücksichtslos wichtiger Stützen — etwa der erwähnten landwirtschaftlichen Nebengewerbe — beraubt. Die Versuche, schließlich doch einen gewissen Wandel zu schaffen, hatten vor allem zum Ziel, die traditionellen Hemmungen der Produktionssteigerung zu mildern, die Produktion mehr und mehr zu kommerzialisieren und die von der modernen Ackerbauwissenschaft erarbeiteten Grundsätze auch in Indien allmählich einzuführen. Obwohl bei diesen Versuchen im einzelnen Beträchtliches geleistet worden ist, vor allem im *landwirtschaftlichen Bildungswesen*, steht doch fest, daß das bisherige Ergebnis im ganzen nahezu gleich Null ist. Für einen wirklichen Erfolg war der Einsatz noch viel zu gering, und zudem fehlt es einer fremden Regierung doch an genügendem Kontakt mit dem Volk, um die gerade in Indien so schwerwiegenden irrational-traditionellen Hemmungen zu überwinden. Ein größerer Erfolg war schon der Einführung des *Genossenschaftswesens* beschieden. So spielen vor allem die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften bereits eine ganz erhebliche Rolle bei den Bemühungen, die drückende Last der Verschuldung und vor allem die jede Entwicklungsmöglichkeit erstickenden Wucherzinsen zu beseitigen. Dagegen blieben bisher die vielleicht noch wichtigeren Versuche, den Einsatz von Arbeitsmitteln, den „Kapitalbesatz“ der indischen Landwirtschaft, durch genossenschaftlichen Zusammenschluß der kleinen — und für die Haltung von größeren Geräten und von Ma-

schinen viel zu kleinen — Bauernwirtschaften zu heben, nahezu ohne Ergebnis.

Von zweifellos weitreichender Wirkung aber waren die Maßnahmen zur Verbesserung des indischen *Bewässerungswesens*, das einer zentralen Einflußnahme allerdings auch besonders zugänglich ist. Hier haben der englische Ingenieur und die englische Verwaltung unbestreitbar vielfach wichtige Aufbauarbeit geleistet, auf der die beginnende eigen-indische Wirtschaftspolitik weiterbauen kann²⁾. Allerdings folgten hier die Engländer nur den Spuren der großen einheimischen Beherrscher des Landes in früheren Epochen. Ihre — in den Zeiten der inneren Wirren meist wieder zerfallenden — Wasserbauten gehörten nach englischem Urteil „zu den Weltwundern der Ingenieurkunst“³⁾. Zusammen mit den aus der vorbritischen Zeit übernommenen und den aus privaten Mitteln erstellten Anlagen sorgen die Bewässerungseinrichtungen der Regierung, die sich naturgemäß vor allem der großen Vorhaben annahm, nun für die Bewässerung von rd. 22 v. H. der tatsächlichen Anbaufläche. Außer durch Kanäle, die das durch Wehre aus den Flüssen abgezweigte Wasser herbeiführen, erfolgt die Bewässerung auch mit Hilfe sogenannter „Tanks“, d. h. von Becken zum Auffangen des Monsunregenwassers, sowie mit Hilfe von Brunnen, Pumpen u. dgl. Am stärksten ist



der Einsatz bewässerter Felder im Pandschab, wo fast die Hälfte aller Felder künstlich bewässert wird,⁴⁾ sowie in den Vereinigten Pro-

¹⁾ Vgl. Anstey: A. a. O., S. 157. Indische Nationalökonomien sind in dieser Frage allerdings skeptischer als die britischen. So verweist u. a. Mukerjee auf die Gefahr zunehmender Bodenerschöpfung durch die Ausdehnung des Anbaus von Zuckerrohr, das hohe Ansprüche an den Boden stellt. Vgl.: *Economic Problems of Modern India*, London 1939, Vol. I, S. 114.

²⁾ Bewässerungsbauten bis zu einer Größe von 5 Mill. Rp. gehörten bereits seit 1921 zum Kompetenzbereich der indischen Provinzialregierungen.

³⁾ Anstey: A. a. O., S. 161.

⁴⁾ In Sind sind sogar vier Fünftel der Felder künstlich bewässert; doch ist die absolute Flächenausdehnung nicht sehr groß,

vinzen und in Madras, wo der Anteil weit über ein Fünftel ausmacht. Die bewässerten Felder tragen vor allem Reis und Weizen (über die Hälfte der bewässerten Felder). Durch diese Bewässerungsmaßnahmen sind nicht nur viele fruchtbare Böden überhaupt erst dem Anbau erschlossen (oder wiedererschlossen) worden, sondern es wurde auch der Durchschnittsertrag wesentlich erhöht und die drückende Abhängigkeit von dem Monsunregen gemildert¹⁾.

Baumwolle und Jute) und Plantagenprodukte. Geht man an Hand der Volkseinkommensberechnungen von *Wadia* und *Joshi* für 1913, die in den großen Zügen auch noch für die heutigen Verhältnisse zutreffen dürften, von den Produktionswerten aus und nimmt man zu dem Nahrungsgetreide noch die viehwirtschaftliche Erzeugung hinzu, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß dem Werte nach mehr als vier Fünftel der landwirtschaftlichen Erzeugung unmittelbar der

Bewässerte Felder in Britisch-Indien ¹⁾ 1936/37

	1 000 ha	v. H.		1 000 ha	v. H.	v. H. d. Gesamtanbaufläche d. betr. Produkts
Saatfläche gesamt ²⁾	108 265	100,0	Anbaufläche auf bewässertem Land ²⁾	22 467	100,0	.
Bewässerte Fläche gesamt	20 896	19,3	davon: Reis	7 614	33,9	23,0
davon mittels:			Weizen	4 187	18,6	41,0
Staatlicher Kanäle	9 723	9,0	Gerste	937	4,2	35,4
Privater Kanäle	1 497	1,4	Mais	398	1,8	16,5
„Tanks“	2 478	2,3	Zuckerrohr	1 064	4,7	61,4
Quellen und Pumpen	4 814	4,4	Baumwolle	1 719	7,7	27,7
Sonstige Methoden	2 384	2,2				

¹⁾ D. h. ohne einheimische Staaten, aber mit Birma. — ²⁾ Mehrfach eingesäte Fläche mehrfach gezählt.

Niedriges Produktionsniveau

Die staatlichen Bewässerungsarbeiten sind demnach die einzige Maßnahme der britischen Verwaltung Indiens, der man bis jetzt einen spürbaren Einfluß auf den Erzeugungsstand zusprechen kann. Dieser liegt aber gleichwohl weiterhin sehr tief, und es ist daher nicht zu verwundern, daß nach wie vor die Anbauflächen und die Erzeugung der indischen Landwirtschaft fast ganz zur Aufrechterhaltung der nackten Existenz des indischen Volkes eingesetzt werden müssen. Von den Anbauflächen des Jahres 1937/1938 dienten 77 v. H. der Erzeugung des Nahrungsmittelgetreides; nimmt man zu den

Ernährung der indischen Bevölkerung gewidmet werden müssen, und daß nur rd. 17 v. H. (Ölsaaten, industrielle Rohstoffe, Genußmittel u. ä.) im wesentlichen Exportprodukte darstellen. Dieser Satz von 17 v. H. bedeutet aber keineswegs,

Anbauflächen in Indien (ohne Birma) 1937/38¹⁾

	Britische Provinzen		Fürstentstaaten		Gesamt	
	1 000 ha	v. H.	1 000 ha	v. H.	1 000 ha	v. H.
Anbaufläche, ges.	99 901	100,0	29 911	100,0	129 212	100,0
davon für:						
Getreide, Hülsenfrüchte u. ähnl. zur Ernährung dienende Produkte	78 290	78,4	21 358	72,9	99 648	77,1
davon:						
Reis	28 107	28,1	1 627	5,6	29 734	23,0
Weizen	10 778	10,8	2 735	9,3	13 513	10,5
Hirse	6 464	6,5	3 601	12,3	10 065	7,8
Dari	8 378	8,4	6 029	20,6	14 407	11,1
Mais	2 280	2,3	897	3,1	3 177	2,5
Gerste	2 554	2,6	333	1,1	2 887	2,2
Gram	5 529	5,5	2 303	7,9	7 832	6,1
Andere	14 200	14,2	3 833	13,1	18 033	14,0
Futtermittel	4 213	4,2	1 261	4,3	5 474	4,2
Zuckerrohr u. a. zuckerproduz. Pflanzen	1 562	1,6	145	0,5	1 707	1,3
Tabak	461	0,5	75	0,3	536	0,4
Ölsaaten	6 874	6,9	2 872	9,8	9 746	7,5
davon:						
Erdnüsse	2 593	2,6	588	2,0	3 181	2,5
Sesam	986	1,0	616	2,1	1 602	1,2
Raps	1 214	1,2	169	0,6	1 383	1,1
Leinsamen	1 007	1,0	356	1,2	1 363	1,1
Kokoenüsse	266	0,3	329	1,1	595	0,5
Typ. agrar. Industrierohstoffe und Plantagenprodukte f. den Export	8 106	8,1	3 071	10,5	11 177	8,7
davon:						
Baumwolle	6 215	6,2	2 899	9,9	9 114	7,1
Jute	1 152	1,2	—	—	1 152	0,9
And. Textilfasern	299	0,3	65	0,2	364	0,3
Kaffee	40	0,0	47	0,2	87	0,1
Tee	299	0,3	34	0,1	333	0,3
Indigo	16	0,1	1	0,0	17	0,0
Chinin	2	0,0	0	0,0	2	0,0

Anbauflächen in Indien (ohne Birma) 1937/38. (Überblick)
in v. H. der gesamten erfaßten Anbaufläche¹⁾

Anbaufläche für:	
Getreide und Hülsenfrüchte zur einheimischen Ernährung	77,1
Futtermittel	4,2
Zucker	1,3
Tabak	0,4
Ölsaaten	7,5
Typ. agrarische Industrierohstoffe und Plantagenprodukte für den Export	8,7

¹⁾ Ohne Brachland. Vgl. auch die nebenstehende größere Übersicht.

unmittelbar der Ernährung dienenden Ackerfrüchten als Nahrungsmittelergänzungsprodukte noch Zucker und Futtermittel hinzu, so erhöht sich der Anteil der Anbaufläche, die ausschließlich der Erhaltung des Lebens der indischen Bevölkerung dient, auf 83 v. H. Nur etwa 14 v. H. der Anbaufläche dienten der Erzeugung der vielgerühmten „Money-crops“, d. h. der Ölsaaten sowie der hauptsächlich für den Export bestimmten, agrarischen Industrierohstoffe (vor allem

¹⁾ Vgl. *Wadia* u. *Joshi*: A. a. O., S. 91 ff., S. 105.

¹⁾ Für die Fürstentstaaten 1936/37.

Wert der landwirtschaftlichen Erzeugung Indiens im Jahr 1913/14¹⁾

	Mill. Rp.	v. H. ²⁾
Erzeugung der unmittelbar der Ernährung dienenden Ackerfrüchte, gesamt	8 477,8	67,6
davon: Reis	4 428,2	35,3
Weizen	865,6	6,9
Jowar	705,5	5,6
Bajra	735,3	5,9
Mais	190,0	1,5
Zucker	307,2	2,4
Erzeugung von Futtermitteln	49,3	0,4
Erzeugung von Ölsaaten	437,1	3,4
Erzeugung von Industrierohstoffen bzw. Plantagenprodukten, gesamt	1 703,4	13,6
davon: Baumwolle	630,8	5,0
Jute	660,1	5,3
Tee	65,6	0,5
Kaffee	13,2	0,1
Tabak	219,2	1,7
Erzeugung von anderen Ackerbauprodukten	62,6	0,5
Erzeugung von Ackerfrüchten, gesamt	10 730,0	
20 v. H. Abzug für Saatgut und sonstige Reinvestitionen	2 146,0	
Ackerwirtschaftliche Erzeugung, gesamt	8 584,0	85,5
Viehwirtschaftliche Nutzung, gesamt	1 451,0	14,5
Landwirtschaftliche Erzeugung, gesamt	10 035,0	100,0

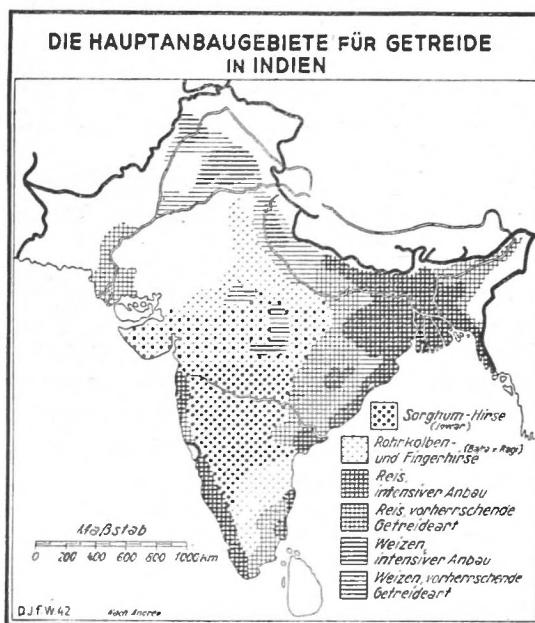
¹⁾ Nach Wadia, P. A. und G. H. Joshi: The Wealth of India. London 1925, S. 98 u. 105. — ²⁾ Bei den Ackerfrüchten unter Berücksichtigung der Kürzung von 20 v. H. für Saatgut und andere Reinvestitionen.

daß die indische Landwirtschaft über die Deckung des heimischen Nahrungsmittelbedarfs hinaus einen echten Produktionsüberschuß in dieser Höhe erzielt. Denn diese Produktion verdankt ihren Ursprung zum großen Teil nur einer Notlage, nämlich der Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Nebengewerbe weitgehend zerstört sind und der indische Bauer nun — auch bei unzureichender eigener Ernährung — eine gewisse Menge von „Money-crops“ produzieren muß, um mit ihnen Bargeld zum Kauf der früher in eigener Wirtschaft oder in der Dorfgemeinschaft produzierten gewerblichen Waren, die jetzt zugekauft zum großen Teil sogar importiert werden, zu beschaffen.

Die wichtigsten Produkte

Von den der Ernährung dienenden Ackerbauprodukten ist das weitaus bedeutendste der Reis, der in allen tiefliegenden, einigermaßen reichlich mit Wasser versehenen und warmen Gegenden — wie dem unteren Gangestal, Unter-Assam, der westlichen Malabarküste, den Küstenstrichen von Karatschi und Bombay, dem Madras-Delta und Teilen der Zentralprovinzen — die Hauptackerfrucht darstellt. Weizen dagegen dominiert in großen Teilen vom Pandschab und in den

Nord-West-Provinzen; er wird überhaupt in Nordindien viel gebaut, daneben aber auch auf dem zentralindischen Hochplateau und in der Provinz Bombay. Die Hirsesorten (Jowar, Bajra, Ragi) bilden überall dort, wo der Boden für Reis und Weizen zu trocken oder zu wenig fruchtbar ist, die wichtigste Nahrungsfrucht. Gerste findet sich in den Vereinigten Provinzen und in Bihar, Mais wird als Gartenprodukt fast



in ganz Indien angebaut. Der Zuckeranbau hat seit der Einführung des Zuckerschutzzolls (1932) bedeutende Fortschritte gemacht.

Neben dem Anbau der verschiedenen Getreidearten und des Zuckers steht eine bedeutende Produktion von Gewürzen und von Futtermitteln; die Futtermittelerzeugung ist aber im Vergleich zum Viehbestand des Landes als ganz unzureichend zu betrachten.

In der landwirtschaftlichen Rohstoffproduktion, soweit sie von den indischen Bauern getragen wird, nimmt die über ganz Indien verbreitete Erzeugung von Ölsaaten die bedeutendste Stellung ein. Sie bildet einen alten Produktionszweig der indischen Landwirtschaft und belieferte früher mit ihren Erzeugnissen fast ausschließlich den Binnenmarkt, vor allem die Öle, Seifen, Leuchtöl usw. herstellenden Gewerbe; heute stellt der Ölsaatenbau in dem durch die englische

Erzeugung von Reis, Weizen und Zucker in Indien
in 1000 t

	1913	1929	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940
Reis		48 713	39 217	35 414	42 455	40 830	36 485	39 354	33 333
Weizen	¹⁾ 10 021	8 729	9 530	9 885	9 585	9 909	10 937	10 123	10 957
Zucker	²⁾ 2 334	2 796	3 130	3 600	3 950	3 290	2 500	3 362	3 454

¹⁾ Wirtschaftsjahr, 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914. — ²⁾ Wirtschaftsjahr, 1. April 1913 bis 31. März 1914.

Erzeugung wichtiger, vorzüglich für den Export bestimmter „Money Crops“ und wichtiger Plantagenprodukte in Indien
in 1000 t

	1913	1929	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940
Ölsaaten und -früchte									
Leinsaat	¹⁾ 392	327	382	427	394	427	468	449	474
Raps und Mustard	.	925	958	914	972	979	1 037	934	1 136
Sesam	.	462	358	420	446	473	402	422	.
Erbsen	¹⁾ 761	2 711	1 768	2 148	2 758	3 491	3 271	3 216	3 529
In der häuslichen Produktion erzeugte Textilrohstoffe									
Baumwolle	.	951	870	1 065	1 131	1 038	921	891	1 050
Jute	1 614	1 875	1 542	1 309	1 744	1 571	1 237	1 748	.
Plantagenprodukte									
Tee	130,4	196,3	181,1	178,9	179,3	195,2	205,0	.	.
Kaffee ²⁾	.	17,9	14,9	18,7	15,4	15,2	16,0	15,0	.
Kautschuk	.	12,7	12,0	12,5	13,8	14,6	14,1	.	.

¹⁾ Wirtschaftsjahr, 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914. — ²⁾ Ab 1934 nur britische Provinzen Coorg und Madras und indische Staaten Cochin, Maisur und Travancur.

Herrschaft in die „Weltwirtschaft“ hineinge-
preßten Indien eines der wichtigsten Export-
produkte.

Von den übrigen Produkten geht die Tabak-
erzeugung zum größten Teil in den lokalen
Konsum. Dagegen ist die Textilfasererzeugung
eine typische Exportproduktion geworden. Baum-
wolle, wahrscheinlich in Indien beheimatet und
seit undenklichen Zeiten dort kultiviert, ist
darunter die bedeutendste, sie war von jeher
die Rohstoffgrundlage für die früher sehr hoch-
stehende heimische Textilindustrie. Die Jute-
produktion wurde in größerem Ausmaße erst
seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts
entwickelt. Während heute etwa die Hälfte der
Baumwolle als Rohstoff der indischen Baum-
wollindustrie im Lande bleibt und auch weit-
gehend im Lande endgültig verbraucht wird,
geht die Jute — roh oder industriell verarbei-
tet — fast restlos ins Ausland.

Die Opiumgewinnung spielt gegenwärtig
— sehr im Gegensatz zu früheren Zeiten und noch

in den Jahren vor dem Weltkrieg 1914/18 —
kaum mehr eine Rolle.

Neben dieser ganz von den indischen Bauern-
wirtschaften getragenen agrarischen Rohstoff-
produktion steht eine im Vergleich hierzu weniger
bedeutende, meist in europäischem (d. h. eng-
lischem) Besitz befindliche und europäisch ge-
leitete *Plantagenproduktion*, deren Haupterzeug-
nisse Tee, Kaffee, Indigo, Chinin und Kautschuk
darstellen.

Im allgemeinen gibt es in Indien jährlich
zwei Aussaatperioden und entsprechend zwei
Ernteperioden. Die „Kharif“-ernten (Hirse, früh-
reifender Reis, zum Teil auch Baumwolle) werden
bei beginnendem Monsun gesät und im Herbst
geerntet. Die „Rabi“-ernten (vor allem Weizen,
Gerste, ein Teil der Hirse, spätreifender Reis,
Ölsaaten, zum Teil Baumwolle) werden am Ende
der Monsunperioden gesät und im Frühjahr
geerntet. Während der letzten beiden Monate
vor dem Monsun, die die heißesten des Jahres
sind, bleibt das völlig trockene, braungebrannte
Land unbestellt liegen. Wo für ausreichende
Bewässerung gesorgt ist, werden oft die beiden
Ernten nacheinander auf der gleichen Fläche
erzielt; zum Teil werden auch mehr als zwei
Ernten im Jahr oder z. T. auch drei Ernten in
zwei Jahren erreicht.

Neben dieser Ackerwirtschaft hat sich — im
wesentlichen in der Nähe der größeren Städte —
mehr und mehr auch ein *Gartenbau* entwickelt,
der sich der kommerziellen Erzeugung von
Früchten und Gemüsen widmet.

Land ohne Wald

Das Bild einer auf primitiver Stufe ver-
bliebenen oder gar wieder auf eine primitive
Stufe zurückgesunkenen organischen Urproduk-
tion in einem alten Hochkulturland wird ver-
vollständigt durch den katastrophalen Wald-
mangel, an dem Indien — wie fast alle Gebiete
antiker Hochkulturen — leidet.



Nach der indischen Forststatistik waren 1936/37 rd. 22 v. H. der Gesamtfläche der britischen Provinzen („Britisch-Indiens“) Waldfläche; doch entfiel weit mehr als die Hälfte dieser Waldfläche allein auf die 1937 abgetrennte

Die Waldfläche Britisch-Indiens 1936/37

Provinzen mit größeren Waldbeständen	Nach der Forststatistik		Gesamt in v. H. der Landesfläche	Nach der Agrarstatistik	
	Gesamt	davon „Public-forest lands“ ¹⁾		Gesamt	in v. H. der Landesfläche ²⁾
		1 000 ha			
Madras	3 948	.	12,2	5 006	15,4
Bombay	3 366	.	17,1	3 405	17,3
Bengal	2 798	892	14,0	1 803	8,5
Vereinigte Provinzen	1 359	13	5,0	3 753	12,8
Bihar	463	1	2,6	2 606	14,5
Zentrale Provinzen	5 028	.	19,7	6 423	25,2
Assam	5 541	3 830	38,6	1 696	9,7
Birma	36 934	27 998	55,5	8 907	13,1
Alle and. Provinzen	3 172	875	5,1	2 487	4,9
Gesamt	62 609	33 609	21,9	36 086	³⁾ 12,8
„ ohne Birma	25 675	5 611	11,7	27 179	³⁾ 12,6
„ ohne Birma und Assam	20 134	1 781	9,8	25 483	12,9

¹⁾ Nicht betreutes Forstland, darunter in vielen Provinzen alles Ödland (das meist ohne Waldbestand). — ²⁾ D. h. der etwas kleineren, von der Agrarstatistik erfaßten Fläche. Siehe S. 85. — ³⁾ Für Indien einschl. Fürstentümern ergibt sich nach der Agrarstatistik eine Waldfläche von 14,0 v. H. (mit Birma) bzw. 13,2 v. H. (ohne Birma), vgl. Zahlenübersicht S. 85.

Provinz Birma, so daß sich für das jetzige Britisch-Indien nur ein Waldbestand von rd. 12 v. H.¹⁾ der Gesamtfläche ergab. Ein ähnliches Bild für Britisch-Indien ohne Birma gibt die indische Agrarstatistik, die man ebenfalls zu Rate ziehen muß, da in der Statistik der Forstverwaltung vielfach auch nicht betreutes Ödland als „Waldland“ erfaßt ist, während in anderer Hinsicht diese Agrarstatistik offenbar wieder etwas umfassender ist als die indische.

Das Hauptwaldgebiet Britisch-Indiens (ohne Birma) liegt in den Zentral-Provinzen. Es ist der Rest des großen, mittellindischen gebirgigen Waldgebietes, das sich seit je den von Norden eindringenden Eroberern als kaum übersteigbare Barriere entgegengestellt und oft genug den Weg nach dem Süden wirksam sperrte. Größere Waldgebiete liegen auch noch in den Provinzen Madras und Bombay und in den Vereinigten Provinzen. Aber selbst in den zentralen Provinzen sind — nach der Forststatistik — nicht mehr als 20 v. H. der Bodenfläche mit Wald bedeckt, und viele Provinzen sind seit langem fast ohne Wald.

Diese Waldarmut ist die Folge eines jahrhundertelang durchgeführten Raubbaus. 1858 gründete der Deutsche Dr. Brandeis aus Bonn, den der Vizekönig Lord Dalhousie nach Indien geholt hatte, die erste indische Forstverwaltung,

die bald internationalen Ruf erlangte, und die dem Raubbau entgegentrat. Doch scheint der Rückgang des Waldbestandes noch immer nicht ganz gestoppt zu sein; zum mindesten muß angenommen werden, daß die mit gutem Baumbestand versehenen Forste noch immer abnehmen¹⁾.

Die verheerenden Folgen dieser Waldarmut wurden schon gestreift. Am schlimmsten und sichtbarsten wirkt sich der Umstand aus, daß infolge des Mangels an Brennholz, das wegen der langen Anfuhrwege auch meist nicht durch Kohle ersetzt werden kann, der für die landwirtschaftlichen Böden so dringend benötigte Dung in getrocknetem Zustand als Heizmaterial verbraucht wird. Daneben fehlt es sehr an Bauholz zum Anfertigen von Haus- und Wirtschaftsgeräten. Hinzu kommen die weniger sichtbaren, aber vielleicht noch folgenschwereren Rückwirkungen auf den Feuchtigkeitsgehalt der Erde. Das Wasser wird bei Regenfällen nicht mehr ausreichend im Boden gehalten, so daß in den regenlosen Monaten vollkommene Trockenheit herrscht, während in den Regenmonaten Gießbäche den Boden aufreißen und die Gefahr der Bodenerosion durch Wasser und Wind somit sehr groß ist.

Die industrielle Kraft Indiens

Industrialisierungsfortschritte

Die weitverbreitete Meinung, daß Indien unter britischer Herrschaft im echten Sinne des Wortes einen Industrialisierungsprozeß durchgemacht habe, hält einer genaueren Prüfung nicht stand und wird selbst von britischen Sachkennern auf Grund des historischen und statistischen Materials abgelehnt, das die tatsächliche Entwicklung zwar nicht restlos klarstellt, aber doch in den Grundzügen gut beleuchtet²⁾.

Es ist sicher, daß in der vorbritischen Zeit und noch in den ersten Jahrzehnten der britischen Herrschaft der Anteil der Bevölkerung, der von nichtlandwirtschaftlichen Erwerbszweigen abhing, zum mindesten nicht kleiner, sondern eher größer war als heute. Man weiß aus vielen einzelnen Anzeichen gut, daß vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein scharfer Verfall der alten indischen Gewerbe- und Manufakturzweige eingetreten ist. Unter der Konkurrenz der britischen Industrieware, die unter der Fahne einer „liberalen“, aber im Grunde ausbeutenden Wirtschaftspolitik ungehindert in das Land strömte, brachen große Teile der ehemals blühenden indischen Industrie zusammen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war dieser Verfallsprozeß der alten Industrie allerdings bereits

¹⁾ In Deutschland (Altreich) ist 29 v. H. der Gesamtfläche mit Wald bedeckt. — Vgl. im übrigen auch oben, S. 85.

²⁾ Anstey: A. a. O., S. 176.

³⁾ Vgl. Dies.: A. a. O., S. 59 ff. u. S. 207 ff.

von den Anfängen eines Neuaufbaus moderner Industrieanlagen begleitet; aber zum mindesten wurde der Verfall des alten Gewerbes in dieser Zeit nicht durch den Neuaufbau der modernen Anlagen so weit übertroffen, daß der Anteil der „industriellen“ Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung gestiegen wäre; eher ist er noch weiter gesunken. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts lassen sich diese Entwicklungen an Hand der zehnjährigen Industriezinsen, die zwar kein vollständig vergleichbares Material liefern, aber doch einen gewissen Einblick geben, etwas näher beleuchten. Danach hingen von Ackerbau und Viehzucht ab:

1891	61,06	v.H.	der Bevölkerung
1901	66,50	„	„
1911	72,20	„	„
1921	72,98	„	„
1931	67,00	„	„

Sind diese Ziffern infolge der wechselnden Erhebungsmethoden auch nur von beschränkter Beweiskraft für die Entwicklung der „Industrialisierung“ und nur mit großem Vorbehalt zu benutzen¹⁾, so wird die allgemeine These, daß Indien unter britischer Herrschaft im ganzen den vorher schon vorhandenen Industrialisierungsgrad nicht habe steigern können, sondern daß es ihn sogar unterschritten habe, vor allem noch durch die Entwicklung der indischen Städte gestützt. Eine Industrialisierung ohne eine gewisse Verstädterung der Bevölkerung ist kaum denkbar. Eine solche Verstädterung ist aber nicht einmal in der „Glanzzeit“ des wirtschaftlichen Aufschwungs Indiens unter englischer Herrschaft seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in nennenswertem Umfang eingetreten und wäre ohne die den Industrialisierungstendenzen besonders günstigen Rückwirkungen des ersten Weltkrieges 1914—18 wohl selbst in dieser Zeit überhaupt nicht zu beobachten gewesen.

Verteilung der Bevölkerung Indiens auf ländliche und städtische Bezirke in v. H.

	1891	1901	1911	1931
Ländliche Bezirke	90,5	90,1	90,5	89,0
Städtische Bezirke	9,5	9,9	9,5	11,0
Städte mit einer Bevölkerung von				
100 000 und mehr Einwohnern	2,2	2,2	2,2	2,7
50 000 bis 100 000 Einwohnern	1,1	1,2	1,0	1,3
20 000 „ 50 000 „	1,6	1,7	1,8	2,3
10 000 „ 20 000 „	1,9	2,2	2,0	2,1
5 000 „ 10 000 „	2,1	2,0	1,9	2,0
unter 5 000 „	0,6	0,6	0,6	0,6

Im ganzen ergibt sich folgendes Bild: Unter britischer Herrschaft ist in Indien — wie auch in

¹⁾ Die neuere amerikanische Indien-Forschung allerdings wertet diese Zensusziffern als schlüssiges Beweismaterial für die „Reagrarisierung“ Indiens unter britischer Herrschaft. Vgl. Buchanan, D. H.: The Development of Capitalist Enterprise in India. New York 1934, S. 127 bis 130/31.

anderen Einbruchsräumen des modernen Kapitalismus — ein großer Teil der alten Manufakturen und Gewerbezüge zusammengebrochen, während eine moderne Industrie nur allmählich aufgebaut wurde. Aber — und dies ist das Entscheidende — infolge der besonderen Verhältnisse, die in Indien gegeben sind und für die die britische Beherrschung der indischen Wirtschaft in erster Linie verantwortlich ist, ging der Aufbau der neuen Industrien so langsam vor sich, daß von einer vollen Aufsaugung der Arbeitskräfte, die durch die Vernichtung ganzer Zweige des alten Gewerbes freigesetzt wurden, wahrscheinlich keine Rede sein konnte — geschweige denn von einer restlosen Aufsaugung der durch die starke natürliche Bevölkerungsvermehrung ständig hinzukommenden, neuen arbeitssuchenden Menschen.¹⁾ Das große Reservoir zur Aufnahme dieser „Arbeitslosen“ war die indische Landwirtschaft, auf die die Last der so entstandenen „Überbevölkerung“ abgewälzt wurde.

Im besten Fall hat der Aufbau der indischen Industrie mit dem Wachstum der Bevölkerung gerade Schritt gehalten; dies scheint seit dem Ende des 19. Jahrhunderts der Fall zu sein. Von einer „Industrialisierung“ kann hierbei nur insofern gesprochen werden, als die moderne Industrie Indiens seit Jahrzehnten mit beschleunigtem Tempo wächst; dies geschieht aber ganz auf Kosten der einheimischen Industrie und des einheimischen Gewerbes, die sich in einem anhaltenden Rückgang befinden. Auch hiermit stimmt die Städtestatistik überein: während der Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung fast gleich geblieben ist, haben die größeren Städte, mit über 20 000 Einwohnern, darunter vor allem die Großstädte („Cities“, mit über 100 000 Einwohnern), die Zentren der modernen Industrieanlagen, ihren Anteil an der Bevölkerung ziemlich stark erhöhen können, während die mittelgroßen Provinzial-Städte (mit einer Größe von 5000 bis 20 000 Einwohnern) die Sitze der alten indischen Manufakturen, und die kleineren Städte, stagnieren oder gar „stufenweise verfallen“²⁾.

Alte und neue Industrien

Der indische Bevölkerungszensus von 1931 faßt unter der 17,5 Mill. Erwerbstätige zählenden Gruppe „Industrie“ alle diese zum Teil ganz heterogenen alten und neuen Gewerbezüge zusammen. Nach Betriebsgröße und Betriebs-

¹⁾ Vgl. u. a. Anstey (a. a. O., S. 207): „The outstanding industrial events of the nineteenth century were the decline of the indigenous industries and the subsequent rise of one or two large scale modern industries. It was not until the end of the century, that the latter began to compensate for the decline of the former.“ (Hervorgehoben v. DfW.)

²⁾ Anstey: A. a. O., S. 42 (Die Feststellung von Anstey nach dem Census Report, 1921, Vol. I., S. 66).

struktur teilt man üblicherweise diese indische „Industrie“ in drei große Gruppen: erstens das ländliche Handwerk, zweitens das halbländliche, aber mehr doch schon in den kleineren und mittleren Städten zentralisierte „Kunsthandwerk“ sowie die ebenfalls in den Klein- und Mittelstädten sitzende, meist Qualitätsprodukte herstellende „Manufaktur“, und drittens die moderne „Großindustrie“.

Das ländliche Handwerk hat im Rahmen der weitgehend autarken indischen Dorfgemeinschaft noch immer einen sehr bedeutenden Platz. Man nimmt an, daß im Durchschnitt etwa 10 v. H. der dörflichen Bevölkerung von ihm leben¹⁾. Es umfaßt wie seit altersher den Zimmermann, den Küfer, den Schmied, den Weber, den Färber, den Schneider, den Schuhmacher usw. Nur da, wo die Bahn in unmittelbarer Nähe ist und die moderne Industrie leicht Eingang findet, ist die Stellung dieser ländlichen Handwerker in der Wurzel zerstört. Im ganzen aber ist dieser, von den untersten Kasten getragene dörfliche Handwerkerstand ein beinahe ebenso zäher Bestandteil der alten indischen Sozialstruktur wie das Bauerntum. Der Zahl der Beschäftigten nach stellt dieser Teil der indischen „Industrie“ die beiden anderen Gruppen weit in den Schatten; man kann auf Grund seines Anteils an den dörflichen Gemeinschaften des Landes annehmen, daß mindestens zwei Drittel der vom Zensus als „industriell“ tätig Bezeichneten auf ihn entfallen.

Die zweite „Industriegruppe“, das Kunsthandwerk und die Manufaktur, stand früher auf einer verhältnismäßig sehr hohen Stufe. Sie produzierte nicht nur für die Höfe und die oberen Gesellschaftsschichten des Landes, sondern auch für den Export — darunter vor allem die einst berühmten indischen Musseline und andere hochwertige Fertigwaren. Noch 1851 erzielten zum Beispiel die Erzeugnisse dieser Industrie den ersten Preis auf der Londoner Ausstellung. Aber schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Stellung der indischen Manufaktur durch die Konkurrenz der billigeren und oft viel schlechteren Importware erschüttert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brach das indische Qualitätsgewerbe dann bis auf geringe Reste völlig zusammen.

Die dritte Gruppe der indischen „Industrie“ ist trotz ihres übereinstimmenden Charakters als eines technisch und organisatorisch modern aufgezogenen Wirtschaftszweiges in vieler Hinsicht weit weniger homogen als jede der beiden alten „Industriegruppen“. Sie umfaßt einmal zu einem großen Teil Unternehmungen, die der Verarbeitung landwirtschaftlicher Exportprodukte dienen, also im Grunde nur einen Überbau der landwirt-

schaftlichen Export-Rohstoffproduktion darstellen. Daneben steht ein den Konsumbedürfnissen Indiens selbst zugewandter, sich schon im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den Trümmern der zerstörten Manufaktur einrichtender Industriezweig, der in harten Kämpfen mit der — meist britischen — Importware nur sehr langsam erstarkte, und der neben Konsumgütern erst im 20. Jahrhundert auch Produktionsmittel in sein Erzeugungsprogramm einbezog. Zwischen diesen beiden Industriebereichen steht ein dritter Sektor, den man am besten als „Reparatur- und Montageindustrie“ (Eisenbahnwerkstätten, Schiffsreparaturwerkstätten u. dgl.) bezeichnen kann, und der zunächst ganz im Bereich der Exportwirtschaft stand, aber dann den Grundstock für die erst spät entstehende Produktionsmittelindustrie abgab.

Es ist die dritte Hauptgruppe, die „Großindustrie“, allein, die man in Rechnung stellen darf, wenn man von Industrialisierungsfortschritten in Indien sprechen und den „Industrialisierungsgrad“ Indiens im modernen Sinn messen will. Sinngemäß muß man dabei die rein oder überwiegend agraren Betriebe, die von der indischen Industriestatistik zu dieser Gruppe gezählt werden — so vor allem die Plantagenbetriebe — aus dieser Gruppe herausnehmen; andererseits aber ist es folgerichtig, den nun meist auf technisch-moderner, großbetrieblicher Basis betriebenen Bergbau, den die indische Statistik gesondert aufführt, mit der „Großindustrie“ zusammenzufassen²⁾.

Größe der modernen Industrie

Den Umfang der modernen indischen Industrie genau anzugeben, ist nahezu unmöglich, da die Grenzen zwischen den drei genannten Hauptgruppen der indischen Industriewirtschaft im weiteren Sinne natürlich flüssig sind und auch die von den verschiedenen statistischen Erhebungen vorgenommenen Einteilungen keine vollkommen klare Abgrenzung schaffen. Nach dem Zensus von 1901 betrugen damals die in den „organized industries“, d. h. in den Industriezweigen mit mehr als 10 000 Beschäftigten, arbeitenden Personen etwa 1,5 Millionen; nach dem Zensus von 1931, der allerdings keine voll vergleichbaren Ziffern gibt, hätte die entsprechende Ziffer zu diesem Zeitpunkt rd. 3,5 Millionen betragen³⁾. Zweifellos sind hierbei aber viele Betriebe miteinfaßt, die zur Gruppe der manufakturartig betriebenen „Industrie“ gehören. Jedenfalls dürfte diese Ziffer die oberste Grenze darstellen, bis zu der man die „moderne Industrie“ Indiens rechnen kann. Tatsächlich wird diese

¹⁾ Vgl. darüber auch oben, S. 83.

²⁾ Vgl. Anstey: A. a. O., S. 62 u. 64.

³⁾ Vgl. Anstey: A. a. O., S. 104.

ganz bedeutend kleiner sein. Geht man von den Erhebungen auf Grund des Fabrikgesetzes von 1934 und der Statistik der geologischen Inspektion aus, so ergeben sich folgende Größenordnungen.

Beschäftigte in der modernen Industrie¹⁾ und im Bergbau²⁾ Indiens im Jahre 1936
in 1000

Beschäftigte in der Industrie, gesamt	1 908,3
Beschäftigte im Bergbau, gesamt	385,2
Zusammen	2 293,5
davon in Birma rd.	130,0
in Indien ohne Birma rd.	2 160,0
davon in (meist landw.) Saisonbetrieben ³⁾	375,2
Dauernd Tätige in Bergbau und Industriebetrieben Indiens, ohne Birma, rd.	1 785,0

¹⁾ Erfaßt gemäß dem Fabrikgesetz von 1934, das sich auf alle Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten bezieht. — ²⁾ Nach der Statistik der Geological Survey of India. — ³⁾ In der Hauptsache Tee- und Zuckerplantagen, Baumwoll- und Juteentkörnungsanlagen und -pressereien.

Man kommt demnach zu dem Ergebnis, daß die moderne Industrie und der Bergbau Indiens (ohne Birma) 1936 im ganzen nicht mehr als 1,8 Mill. Beschäftigte umfaßten¹⁾; zählt man noch die als landwirtschaftliche Nebenindustrie geltenden Baumwoll- und Juteentkörnungsanlagen und -pressereien hinzu, so kommt man auf eine Ziffer von rd. 2,0 Mill. Beschäftigten.

Stellt man sich vor, daß der ganze europäische Raum bis zur ehemaligen sowjetrussischen Grenze, der nicht viel mehr Einwohner hat als Indien ohne Birma, in Bergbau und moderner Industrie im ganzen nur 1,8 bis 2,0 Mill. Beschäftigte aufwiese, und berücksichtigt man weiter, daß die Produktivität des indischen Arbeiters von der des europäischen nur einen Bruchteil ausmacht, so gewinnt man eine Vorstellung von dem „Industrialisierungsgrad“, den Indien nach mindestens anderthalb Jahrhunderten konsolidierter britischer Herrschaft in Wirklichkeit erst erreicht hat.

Der Bergbau²⁾ und die Erzeugung elektrischer Energie

Der indische *Bergbau* ist noch schwerer von dem Einbruch des abendländisch-britischen Kapitalismus betroffen worden als die indische Industrie. In früheren Jahrhunderten in hoher Blüte, ist er im Laufe des 19. Jahrhunderts fast ganz verfallen. Erst gegen Ende des Jahrhunderts war der tiefste Stand der Produktionsentwicklung erreicht. Seither ist ein technisch moderner Bergbau im Aufbau, und die Erzeugung steigt wieder.

An erster Stelle steht der Kohlenbergbau, der seinen Sitz vornehmlich in Bihar und Orissa und in Bengal hat. Bihar und Orissa sind auch die

¹⁾ Das Oxford Institute of Statistics gibt in einem kürzlich erschienenen Bulletin über Indien die Zahl der in den indischen „large scale industries“ Beschäftigten für 1939 mit 1,75 Millionen an.

²⁾ Über die bergbaulichen Vorkommen vgl. S. 74 f

Erzeugung wichtiger bergbaulicher Produkte in Indien

	1929	1936		1937	1938	1939	1940
	1 000 t	1 000 t	Mill. Rp.	1 000 t			
Kohle	23 795	22 974	62,5	25 438	28 798	25 044	26 496
Eisenerz ¹⁾	1 575	1 666	4,0	1 870	1 790	1 994	.
Manganerz ²⁾	505	414	15,0	534	492	430	.
Glimmer	2,7	4,4	0,1	.	.	.	.
Kupfererz und Matte	86,2	323,6	5,9	.	.	.	.
Kupfer (Hüttenproduktion) ..	1,7	7,3	.	6,9	5,4	6,8	.
Chromerz ³⁾	28,0	25,0	0,6	31,0	22,0	25,0	.
Magnesit	23,9	15,7	0,1	26,6	25,9	.	.

¹⁾ Nur Britisch-Indien. — ²⁾ Metallinhalt.

Standorte des indischen Erzbergbaus. Manganerze werden vor allem in den zentralen Provinzen und in Madras geschürft, Glimmer und Kupfer in Bihar und Orissa, Chrom in Beludschistan, Magnesit in Madras und Gold in Maisur.

Mit der *Erzeugung elektrischer Energie* steckt Indien noch immer in den Anfängen. Erst knapp eine halbe Million PS von den verfügbaren 27 Millionen hydraulischer PS sind erschlossen. Im Vordergrund stehen die in der Präsidentschaft Bombay geschaffenen Anlagen, die wie die indische Stahlindustrie auf die Initiative Jamshetji Tatas zurückgehen. 1911 wurden die Anlagen

Zahl der im Bergbau Indiens (einschl. Birma) im Jahre 1936 Beschäftigten

Bergbauzweige	Anzahl
Kohle	181 682
Eisenerz	21 554
Manganerz	20 796
Quecksilber	25 151
Gold	23 107
Kupfer	2 878
Salz	57 241
Erdöl ¹⁾	18 378
Andere ²⁾	34 396
Gesamt	385 188

Tatas begonnen, 1915 beendet. Der erzeugte Strom wird vor allem von der Baumwollindustrie, der Mülleindustrie und den Straßenbahnen Bombays verbraucht. Etwa die Hälfte der Baumwollindustrie von Bombay ist auf Elektrizität umgestellt. Ferner sind bedeutende Wasserkraftwerke in Maisur, in Kashmir, im Pandschab und in Madras errichtet worden. Dem weiteren Ausbau stehen allerdings große Schwierigkeiten entgegen: Bei den großen Unterschieden des Wasserzuflusses im Wechsel von Regen- und Trockenperiode ist eine stetige Erzeugung nur bei Anlage sehr großer Staubecken möglich, so daß die Kapitalkosten ungewöhnlich hoch sind. Andererseits stellt die Überwindung der zum Teil sehr großen Entfernungen zwischen dem Erzeugungsstandort und den Verbrauchszentren große

¹⁾ Fast ausschließlich Birma.

²⁾ Vor allem Zinn und Tungsten, Chrom, Magnesit usw.

Ansprüche an den Bau des Verteilernetzes. Durch einen entsprechenden, planmäßigen Ausbau der Erzeugungsanlagen und des Verteilersystems könnten allerdings viele dieser Schwierigkeiten überwunden oder doch gemildert werden, und der indischen Industrie würden damit durch Schaffung einer neuen Energiegrundlage in vieler Hinsicht neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet.

Die Großindustrie

Von der Großindustrie Indiens (einschl. Birma) entfallen der Zahl der Beschäftigten nach 87 v. H. auf die britischen Provinzen und nur 13 v. H. auf die indischen Staaten; die Hauptstandorte sind Bengal (27,8 v. H.) mit Bihar (4,6 v. H.) und die Vereinigten Provinzen (7,7 v. H.); demnach liegen im mittleren und unteren Gangestal mit deutlichem Schwerpunkt im unteren Teil zwei Fünftel der indischen Fabrikindustrie. Die nächstwichtigsten Zentren sind Bombay und Madras mit 20,5 und 9,0 v. H. der Beschäftigten. Stärker industrialisiert ist also vor allem der vom Zugriff Japans in erster

Standorte der indischen Industrie

Beschäftigte in den vom Fabrikgesetz von 1934 erfaßten Betrieben;
Stand 1936

Provinzen bzw. Fürstenstaaten	Anzahl 1 000	v. H.
Madras	170,8	9,0
Bombay	391,8	20,5
Sind	25,3	1,3
Bengal	531,2	27,8
Vereinigte Provinzen	147,5	7,7
Pandschab	64,0	3,4
Birma	89,2	4,7
Bihar	86,7	4,5
Orissa	3,3	0,2
Zentral-Provinzen	63,2	3,3
Assam	47,1	2,5
Nord-West-Provinzen	1,1	0,1
Beludschistan	1,8	0,1
Asdschmir-Merwara	13,8	0,7
Delhi	13,6	0,7
Coorg und Bangalore	1,8	0,1
<i>Britische Provinzen zusammen</i>	1 652,1	86,6
Haiderabad	51,4	2,7
Maisur	26,6	1,4
Baroda	28,7	1,5
Kashmir	24,9	1,3
Zentral-Indien	46,7	2,4
Radschputana	21,1	1,1
Zentral-Provinzen-Staaten	2,2	0,1
Madras-Staaten	22,4	1,2
Bombay-Staaten	8,2	0,4
West-Indien-Staaten	18,2	1,0
Französische Siedlungen	5,8	0,3
<i>Fürstenstaaten zusammen</i>	256,2	13,4
<i>Indien gesamt</i>	1 908,3	100,0

Anzahl der Fabriken und der im Tagesdurchschnitt Beschäftigten in Indien (1936)

nach dem Fabrikgesetz von 1934 erfaßt

	Betriebe			Beschäftigte			
	Britisch-Indien	Fürsten-Staaten	Indien gesamt	Britisch-Indien	Fürsten-Staaten	Indien gesamt	
	Anzahl			1 000		v. H.	
Regierungsbetriebe							
Gesamt	368	168	536	122,5	42,3	164,8	8,6
Dauernd in Betrieb	342	156	498	121,5	40,0	161,5	8,5
Saisonbetriebe	26	12	38	1,0	2,2	3,2	0,2
Private Betriebe							
Gesamt	8 955	1 526	10 481	1 529,6	213,9	1 743,5	91,4
Dauernd in Betrieb	5 239	556	5 795	1 222,2	140,4	1 362,6	71,4
Textilbetriebe	650	132	782	734,8	85,4	820,2	43,0
Baumwollindustrie	340	70	410	426,2	70,9	503,1	26,4
Juteindustrie	103	1	104	289,1	5,0	292,1	15,3
Maschinenbau	744	56	800	132,6	4,3	136,9	7,2
Allgemeiner Maschinenbau	300	9	309	35,2	0,5	35,7	1,9
Eisenbahnwerkstätten	89	.	89	48,9	.	48,9	2,6
Schiffbau	19	.	19	16,3	.	16,3	0,9
Mineralien und Metalle	164	24	188	53,9	1,9	55,8	2,9
Eisen und Stahl ¹⁾	105	14	119	38,6	0,6	39,2	2,1
Erdöl	13	.	13	11,0	.	11,0	0,6
Nahrungsmittel	1 983	61	2 044	114,4	4,6	119,0	6,2
Reismühlen	1 633	33	1 666	79,9	1,1	81,0	4,2
Chemikalien	493	73	566	53,4	7,2	60,6	3,2
Streichhölzer	49	20	69	15,2	3,5	18,7	1,0
Ölmühlen	259	35	294	14,0	2,3	16,3	0,9
Papier und Druck	454	26	480	35,7	1,4	37,1	2,0
Holz, Stein und Glas	435	108	543	46,7	20,6	67,3	3,5
Leder und Häute	44	26	70	9,2	2,9	12,1	0,6
Anderes	630	98	728	63,8	12,6	76,4	4,0
Saisonbetriebe	3 716	970	4 686	307,4	73,6	381,0	20,0
Nahrungsmittel	1 572	108	1 680	147,3	6,7	154,0	8,1
Zucker	247	7	254	75,2	2,9	78,1	4,1
Tee	1 025	61	1 086	63,5	2,4	65,9	3,5
Entkörnungs- und Preßanlagen	2 115	818	2 933	157,0	49,9	206,9	10,8
Baumwolle	2 036	818	2 854	104,4	49,9	190,3	10,0
Jute	76	.	76	16,5	.	16,5	0,9
Anderes	104	33	137	2,6	16,3	18,9	1,0
Regierungs- und Privatbetriebe							
Gesamt	9 323	1 649	10 972	1 652,1	256,2	1 908,3	100,0
Dauernd in Betrieb	5 581	712	6 293	1 343,7	180,4	1 524,1	79,9
Saisonbetriebe	3 742	937	4 724	308,4	75,8	384,2	20,1
1) Gießereien, Schmelz- und Walzwerke.							

¹⁾ Gießereien, Schmelz- und Walzwerke.

Linie bedrohte Nordosten Indiens. Hier liegt neben einem großen Teil der Baumwollindustrie fast die ganze Juteindustrie und vor allem das Schergewicht des Bergbaus und der Schwerindustrie.

Innerhalb der fachlichen Struktur der indischen Industrie überwiegt bei weitem die Textilindustrie, auf die mehr als die Hälfte der Personen entfällt, die in den dauernd in Betrieb befindlichen Werken beschäftigt sind. Innerhalb der Textilindustrie nimmt wieder die Baumwollindustrie eindeutig (mit 26,4 v. H. aller in der Großindustrie Beschäftigten) den ersten Platz ein. Demgegenüber ist die Stellung der Industriegruppe, die man als Schwerindustrie bezeichnen könnte, mit im ganzen nur 10 v. H. der Beschäftigten bereits eine ziemlich untergeordnete; diese Gruppe umfaßt die

Erzeugung wichtiger Industrieerzeugnisse in Indien
in 1000 t

	1929	1936	1937	1938	1939	1940
Baumwollindustrie						
Garne	¹⁾ 378	¹⁾ 478	.	.	.	.
Gewebe (Piecegoods)	¹⁾ 255	¹⁾ 355	.	.	.	.
„ „ (Mill. yards)	2 419	3 528	3 951	4 305	²⁾ 4 120	.
Juteindustrie						
Säcke u. and. Waren	.	1 217	1 309	1 286	²⁾ 1 187	.
Stahl- u. Eisenindustrie						
Roheisen	1 418	1 565	1 669	1 566	²⁾ 1 756	.
Rohstahl	585	880	910	952	1 035	.
Stahl u. Stahlwaren	.	1 585	1 781	1 903	²⁾ 2 045	.
Zementindustrie						
Portlandzement	570	977	1 142	.	.	.
Zuckerindustrie						
Zucker	2 796	3 950	3 290	2 500	3 362	3 454

¹⁾ Wirtschaftsjahr vom 1. April bis 31. März. — ²⁾ Vorläufig.

Industrien der Minerale und Metalle, darunter vor allem die Eisen- und Stahlindustrie mit 2,1 v. H. der Beschäftigten, sowie die Maschinenindustrie mit 7,2 v. H. der Beschäftigten, wobei aber die Reparaturwerkstätten der Bahnen und der Schifffahrt eingerechnet sind. Das übrige sind im wesentlichen Industrien, die Artikel des täglichen Gebrauchs sowie Nahrungsmittel herstellen oder verarbeiten, und ferner die im wesentlichen landwirtschaftlichen Saisonbetriebe, die allein ein Fünftel der Beschäftigten umfassen und zu denen zum großen Teil reine Plantagen gehören.

Die indische *Textilindustrie* ist der Industriezweig, mit dem der Wiederaufbau des indischen Industriekörpers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen hat. 1853 entstand in Bombay die erste indische Baumwollfabrik, aber der eigentliche Anstieg begann erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Baumwollspinnereien und -webereien gibt es nun fast überall in den größeren indischen Städten, aber noch immer ist die Präsidentschaft Bombay mit etwa drei Vierteln der Erzeugung das Zentrum der indischen Baumwollindustrie geblieben. Obwohl die moderne indische Baumwollindustrie bald ihr erstes

Jahrhundert hinter sich hat, deckt sie noch immer nicht mehr als etwa zwei Drittel des heimischen Bedarfs. Im Jahre 1933/34 lieferten die indischen Baumwollwebereien 56 v. H., die Hauswebereien 28 v. H. und die Einfuhr 15 v. H. der in Indien verbrauchten Baumwollgewebe. Seither dürften sich die Verhältnisse (bis Kriegsausbruch) nur unwesentlich — zugunsten des Verbrauchs von indischen Fabrikwaren — verschoben haben. Dabei ist jedoch im Auge zu behalten, daß der indische Verbrauch je Kopf der Bevölkerung außerordentlich niedrig ist.

Während die Baumwollindustrie Indiens — entsprechend ihrem Charakter als indische Versorgungsindustrie — überwiegend in indischen Händen ist, befindet sich die indische *Juteindustrie* — die typischste Ergänzungsindustrie der landwirtschaftlichen Exportrohstoffproduktion Indiens — fast ausschließlich unter europäisch-britischer Kontrolle, obwohl über die Hälfte des Aktienkapitals in indischer Hand ist.¹⁾ Ihre Anfänge gehen ebenfalls auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Der Hauptsitz dieser Industrie ist Kalkutta, der Hauptverschiebungshafen des indischen Agrarrohstoffexports.

Die Textilindustrie Indiens 1936/37

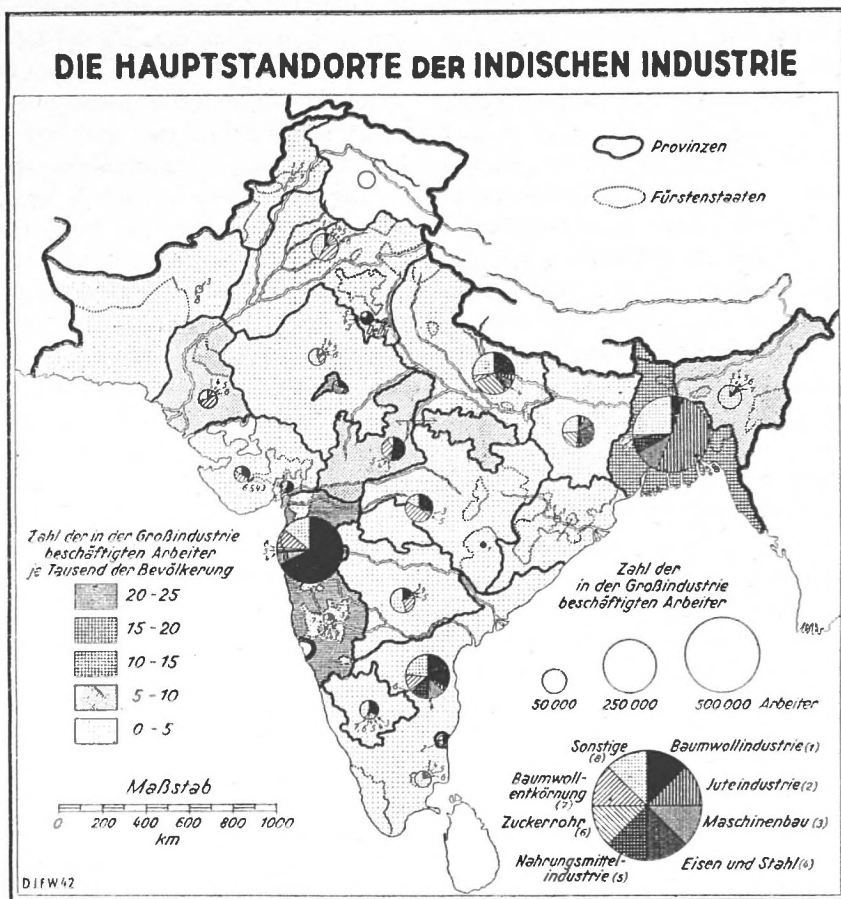
	Fabriken	Ein- gezähltes Kapital	Spindeln	Web- stühle
	Anzahl	Mill. Rp	1 000	
<i>Baumwollindustrie</i>				
Madras	44	36,3	8 123,6	5,7
Bombay	178	200,1	5 352,2	127,0
Bengal	21	18,8	278,3	7,9
Vereinigte Provinzen	23	27,6	740,3	11,0
Zentral-Provinzen	10	24,5	338,8	6,3
Andere Provinzen	27	8,8	220,9	5,3
Brit.-Indien, gesamt	303	316,2	8 054,1	163,2
Haiderabad	6	9,9	124,7	2,1
Maisur	7	8,3	147,1	2,5
Baroda	15	10,7	296,1	6,2
Gwalior	6	8,2	145,6	3,7
Zentral-Indien	7	16,1	207,2	5,9
Andere	23	9,2	339,8	7,5
Ind. Staaten, gesamt	64	62,4	1 260,5	27,9
Indien gesamt	367	378,6	9 314,6	191,1
<i>Juteindustrie</i>				
Bihar	3	3,9	18,1	0,9
Bengal	95	192,9	1 247,6	62,9
Madras	3	2,0	18,9	0,8
Vereinigte Provinzen	3	3,3	15,4	0,7
Indien gesamt	104	202,2	1 300,1	65,3
<i>Wollindustrie</i>				
Bombay	3	5,0	25,4	0,3
Vereinigte Provinzen	3	0,2	24,7	0,6
Andere Provinzen	16	1,6	5,8	0,5
Brit.-Indien, gesamt	22	6,8	55,9	1,4
Maisur	4	3,4	8,2	0,1
Baroda	1	0,3	2,0	0,1
Ind. Staaten, gesamt	5	3,7	10,2	0,2
Indien gesamt	27	10,5	66,1	1,6

Die nächste Industriegruppe, die „*Produktionsmittelindustrie*“, umfaßt die trotz ihrer ge-

¹⁾ Das Aktienkapital der indischen Jute-Industrie war 1922 bereits zu 60 v. H. in indischen Händen. Beim Gesamtkapital, also u. a. unter Einschuß des Obligationenkapitals, dürfte der Anteil des Auslandes allerdings auch weiterhin überwiegen.

ringen Beschäftigtenzahl doch verhältnismäßig bedeutende indische Eisen- und Stahlindustrie. Die ersten Anfänge der modernen Eisen- und Stahlindustrie Indiens reichen bis 1875 zurück. Damals wurde die Bengal Iron and Steel Company gegründet, die sich allerdings lange Zeit nur mit

men, die Stahlerzeugung (bei einer anfänglichen Kapazität von 72 000 t) aber erst im Januar 1913. Auch heute entfällt fast die gesamte Stahlproduktion Indiens, die im Jahre 1938 982 000 t erreichte, auf die Tatawerke. Erst 1939 hat eine zweite Gesellschaft, die Bengal Iron, in einem



der Erzeugung von Roheisen befaßte. Der erst 1903 unternommene Versuch, auch Stahl zu erzeugen, führte infolge der hohen Erzeugungskosten zu keiner dauernden Produktion. Die Stahlerzeugung in Indien einzuführen, blieb den berühmten Tata-Werken vorbehalten; nach jahrelangen Vorbereitungen wurde endlich 1907 die Tata Iron and Steel Company Ltd. mit indischem Kapital gegründet und der Aufbau einer mit den modernsten technischen Mitteln ausgestatteten Anlage begonnen. Als Standort hierfür wurde das Dorf Sakchi gewählt, heute zu Ehren des noch vor der Gründung der Firma verstorbenen eigentlichen Gründers der Tata-Werke, Jamshetji Tata, „Jamshedpur“ genannt; es liegt 155 Meilen von Kalkutta in Chotanagpur und ist 115 Meilen von den Iheria-Kohlenfeldern, 45 Meilen von den der Firma gehörenden Eisenerzgruben von Curumaishini und 40 Meilen von den für die Produktion ebenfalls wichtigen Dolomitlagerstätten entfernt. Die Roheisenerzeugung wurde 1911 aufgenom-

men, die Stahlerzeugung (bei einer anfänglichen Kapazität von 72 000 t) aber erst im Januar 1913. Auch heute entfällt fast die gesamte Stahlproduktion Indiens, die im Jahre 1938 982 000 t erreichte, auf die Tatawerke. Erst 1939 hat eine zweite Gesellschaft, die Bengal Iron, in einem 1937 gegründeten neuen Werk auch die Stahlerzeugung aufgenommen, und vor einiger Zeit hat auch der Fürstenstaat Gwalior ein — staats-eigenes — Stahlwerk gegründet. Diese Entwicklung der indischen Eisen- und Stahlindustrie darf in erster Linie als Folge der durch den ersten Weltkrieg gewandelten Haltung der englischen Verwaltung zum indischen Industrialisierungsproblem betrachtet werden; damals zeigte es sich, daß eine indische Rüstungsindustrie ohne schwerindustrielle Basis in Indien selbst nicht aufgebaut werden kann. Infolgedessen war man zu beträchtlichen Konzessionen in der Zollpolitik bereit und sicherte den Tatawerken durch feste Zuweisung von beträchtlichen Schienenaufträgen der indischen Bahnen überdies einen bestimmten Mindestabsatz. Im ganzen hat die indische Stahl- und Eisenindustrie jetzt nicht nur eine beherrschende Stellung auf dem indischen Markt selbst — bei einer Produktion von über 1,5 Mill. t Roheisen und nahezu 1 Mill. t Rohstahl im Jahre 1938

betrug die gesamte Einfuhr an Stahl und Eisen nur 290 000 t —, sondern sie hat darüber hinaus Indien zu einem bedeutenden Roheisenexportland gemacht (Ausfuhr 1938: 580 000 t), das vor allem für die Roheisenzufuhren Japans von Bedeutung geworden war.

Die zweite Gruppe der „Produktionsmittel-industrie“, die sogenannte „Maschinenindustrie“, erfreut sich auch heute im ganzen noch keines großen Rufes¹⁾; über die Entwicklungsstufe einer „Reparaturindustrie“ ist sie nur in kleinen Teilen hinausgekommen. Ihr Hauptgewicht liegt immer noch bei den Eisenbahnwerkstätten, den Schiffsreparaturanstalten und jenen Reparaturwerkstätten, die Maschinen und Anlagen der Kohle-, Baumwolle-, Jute- und Teeindustrie sowie der Hoch- und Tiefbauunternehmungen ausbessern. Erst nach dem ersten Weltkrieg wurde im Anschluß an die Tata-Werke auch eine gewisse eigenständige Maschinen- und Metallverarbeitungsindustrie aufgebaut, die Werkzeuge und bestimmte Maschinen herstellt, und die in den letzten Jahren durch den wachsenden Rüstungsbedarf der englischen Verwaltung zweifellos bedeutend ausgebaut worden ist, ohne allerdings wahrscheinlich dem absoluten Umfang nach bereits sehr ins Gewicht zu fallen.

Was neben den genannten Industriegruppen — die zusammen mit dem Bergbau nahezu drei Viertel der in modernen industriellen Betrieben Beschäftigten umfassen — noch an „Industrie“ übrigbleibt, ist meist von geringer Bedeutung. Eine gewisse Rolle spielen noch Reis- und Weizenmühlen, Zuckerfabriken, Ölmühlen, die Streichholzindustrie, die Papier- und die Zementindustrie. Aber auch bei diesen Industriezweigen ist der Anteil am indischen Gesamtverbrauch der betreffenden Erzeugnisse meist außerordentlich gering. Im ganzen herrschen — mit Ausnahme der Textilien und der wenigen, nur großindustriell herzustellenden Produkte — auf dem Markt der gewerblichen Produkte noch immer die Erzeugnisse des ländlichen Gewerbes und der manufakturartigen Erzeugung — neben den Importwaren — fast unbestritten vor.

Das Verkehrsnetz

Ganz im Gegensatz zu dem hauchdünnen modern-industriellen Überzug, mit dem Indien in den letzten 50 bis 80 Jahren der britischen Herrschaft versehen wurde, und der für die Struktur der indischen Wirtschaft im ganzen fast belanglos geblieben ist, hat das von den Engländern aufgebaute indische Verkehrsnetz die tiefgreifendsten Wirkungen gehabt. Ursprünglich im wesentlichen aus strategischen Gründen und mit

Rücksicht auf die gewünschte Entwicklung der agrarischen Rohstoffexportwirtschaft begonnen, ist es zu dem mächtigsten Mittel der Bildung einer nationalwirtschaftlichen Einheit Indiens geworden. Ihm ist es zu verdanken, daß über der Masse kaum zusammenhängender, autarker Dorf- und Provinzialwirtschaften die Ansätze eines weiträumigen, innerindischen Handels entstanden, vor allem auf dem für die Bekämpfung von Hungersnöten so wichtigen Felde des Nahrungsmittelhandels, und daß damit auch das — allerdings stets vorhanden gewesene — Nationalbewußtsein stärker und klarer werden konnte.

Die entscheidende Rolle kommt bei alledem dem *Bahnbau* zu. Indien hat zwar auch heute mit 66 000 km in Betrieb befindlichen Bahnen an europäischen Verhältnissen gemessen noch ein sehr dünnes Bahnnetz; aber im Vergleich zu dem der anderen großen Gebiete des asiatischen Kontinents muß es als geradezu erstklassig bezeichnet werden. Der Bahnbau begann 1848 und wurde nach der „Mutiny“, dem Aufstand von 1857, mit doppeltem Eifer fortgeführt. Heute sind nicht nur alle wichtigen „transkontinentalen“ Strecken Indiens ausgebaut, sondern auch alle größeren Städte an das Bahnnetz angeschlossen. Der Großteil des ländlichen Indiens liegt zumeist allerdings immer noch von den Bahnlinien in zu großer Entfernung, als daß das tägliche Leben auf dem Lande durch die Eisenbahn irgendwie entscheidend mitbestimmt werden könnte. Verhältnismäßig dicht ist das Bahnnetz jedoch bereits in dem am stärksten besiedelten Gangestal.

Der Bahnbau geht ganz auf britische Initiative zurück. Britische Unternehmer und britisches Kapital fanden hier ein gewaltiges Betätigungsfeld; aber ohne die aktive Förderung des Bahn-

Eisenbahnen in Indien

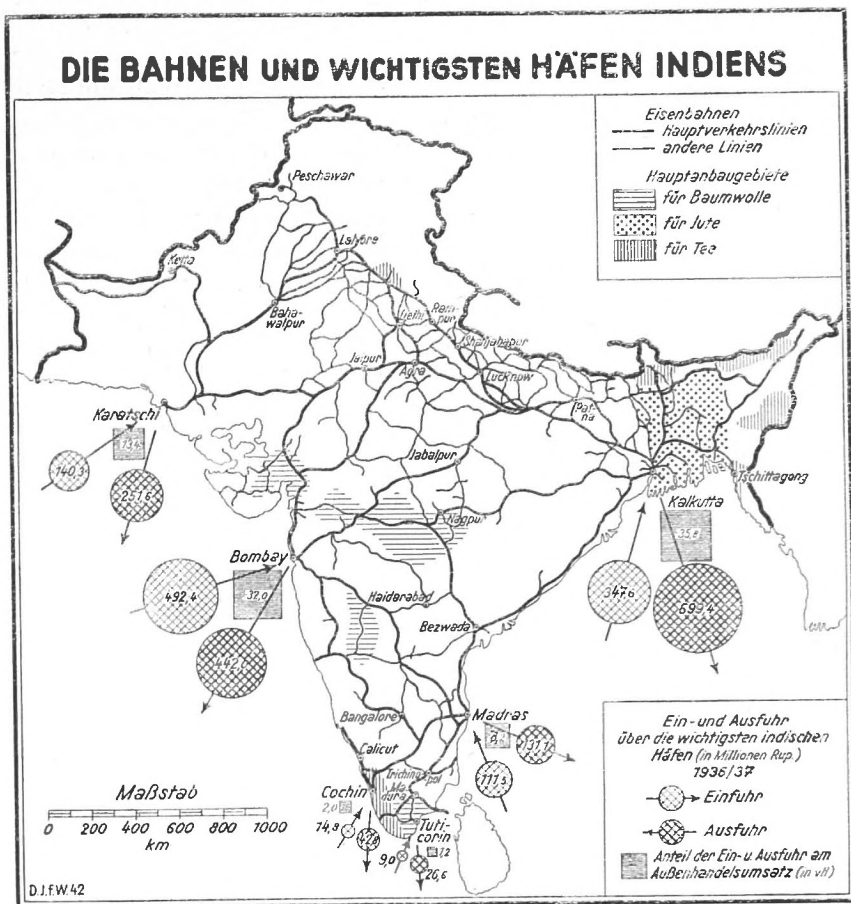
	1928/29	1934/35	1935/36	1936/37	1937/38
Betriebslänge, in km					
Normal-Spuren . . .	32 299	34 118	34 111	34 113	.
Meter-Spuren . . .	27 170	28 149	28 588	28 603	.
Schmal-Spuren . . .	6 432	6 698	6 692	6 692	.
Gesamt	65 902	69 235	69 391	69 407	66 105
Beförderte Personen, in Mill.	620	497	504	510	521
Beförderte Güter, in Mill. t	92	86	88	88	89
Beschäft. Personen, in 1 000					
Europäer	5	4	3	3	.
Indier	803	702	710	708	.
Gesamt	808	706	713	711	.
Gefahrene Zugkilometer, in km	283	265	271	279	.

baus durch die anglo-indische Regierung wäre bei den großen Verlusten, die, wie anderswo, so auch in Indien mit dem Bahnbau anfänglich verbunden waren, das Netz kaum so rasch gewachsen, wie dies tatsächlich geschehen ist.

¹⁾ Vgl. *Anstett*: A. a. O., S. 224 ff.

Der Ausbau des *Straßennetzes* ist dagegen noch immer sehr im Rückstand. Mit 132 450 km sind die erstklassigen, gutbefestigten Straßen im ganzen nicht einmal doppelt so lang wie das Bahnnetz. Alle anderen öffentlich unterhaltenen Straßen (1936/37 = 373 200 km) sind meist nicht

als 146 429 Kraftwagen und Motorräder, von denen nur 39 172 „schwere“ Kraftwagen, d. h. Lastwagen, Omnibusse u. dgl., darstellten. Diese Unterentwicklung des Straßenverkehrs ist weniger die natürliche Folge der Weiträumigkeit des Landes und der Tatsache, daß die kommerziellen



mit Brücken versehen und zum großen Teil überhaupt nur acht Monate im Jahr, also außerhalb der Hauptregenzeit, benutzbar.

Dieser schlechte Ausbau des Straßensystems geht einmal darauf zurück, daß es an geeignetem natürlichem Straßenbaumaterial mangelt, aber auch darauf, daß das Interesse an einem systematischen und allseitigen Ausbau der Straßen fehlt. Strategisch und auch im Interesse der Rohstoffexportwirtschaft genügte der Ausbau der entscheidenden Bahnen. Für die Entwicklung des Landes ist jedoch der schlechte Zustand des Straßensystems von einschneidender Wirkung: Der Zubringerverkehr zu den Bahnen liegt sehr im argen, und nur die in großer Nähe der Bahnen liegenden Gebiete können daher in einen regeren Austausch mit anderen indischen Gebieten treten. Vor allem kann sich das Land unter diesen Umständen nicht motorisieren. 1914 war das Auto in Indien noch so gut wie unbekannt, und am 31. März 1938 besaß Britisch-Indien nicht mehr

Erzeugnisse Indiens im wesentlichen für den Bahntransport besonders geeignete Stapel- und Exportprodukte sind¹⁾, als eben ein Ausdruck für die Vernachlässigung aller Teile der indischen Wirtschaft, die nicht im Dienst der Rohstoff-exportwirtschaft stehen.

Damit stimmt es auch überein, daß die — von Natur zum großen Teil keineswegs guten — indischen *Häfen*, die Schleusen für den Verkehr des zum Rohstoffexport- und Fertigwarenimportland herabgedrückten Indiens mit dem Ausland, sorgfältig ausgebaut worden sind.

Der Außenhandel ist in wenigen Häfen konzentriert, die zu den bedeutendsten Produktionsgebieten der Exportrohstoffe günstig liegen, und die Einfuhr benutzt die durch den Export vorgezeichneten Umschlagplätze. Infolgedessen entfallen rd. neun Zehntel des Außenhandels Indiens (ohne Birma) auf nur vier Häfen, nämlich Kal-

¹⁾ Worauf die Engländer hinweisen. Vgl. Anstey: A. a. O., S. 129.

kutta, Bombay, Karatschi und Madras. Diese Häfen werden unter unmittelbarer Regierungsaufsicht von den sog. „Port Trusts“ verwaltet. Bombay und Karatschi sind natürliche Häfen, erfordern aber ständig große Hafenbauten zur Erhöhung ihrer Aufnahmefähigkeit. Mit Ausnahme des kleinen, kommerziell nicht ins Gewicht fallenden Hafens Mormugao sind sie die einzigen

seit Jahren der Anteil der nichtbritischen fremden Schiffe am Schiffsverkehr Indiens im Wachsen gewesen. Daß es vor allem japanische und amerikanische Schiffe waren, die im Wettbewerb mit den britischen ihren Anteil erhöhen konnten, ist ein deutliches Symptom für das Auftreten neuer Mächte in den wirtschaftlichen Außenbeziehungen Indiens.

Die wichtigsten Häfen Indiens (ohne Birma) 1936/37

Hafen	Anteil an der Schifffahrt, ein- und ausgehende beladene Schiffe		Anteil am Außenhandel v. H.		
	1 000 BRT	v. H. aller Häfen	der Einfuhr	der Ausfuhr	des Umsatzes
Bombay	5 482,5	37,7	43,0	24,8	32,0
Kalkutta	2 053,4	14,1	30,4	39,4	35,8
Taticorin	739,9	5,1	0,8	1,5	1,2
Karatschi	1 504,6	10,4	12,2	14,1	13,4
Madras	2 265,0	15,6	9,7	7,4	8,2
Negapatam	369,1	2,5	.	.	.
Cochin	683,2	4,7	1,3	2,4	2,0
Ouddalore	138,1	1,0	.	.	.
Cocanada	152,4	1,1	.	.	.
Vizagapatam	296,0	2,0	.	.	.
Anderer Häfen	841,5	5,8	2,6	10,4	7,4

Häfen der Westküste, die auch während der Monsunstürme (Mai bis September) benutzbar bleiben. Die Häfen an der Ostküste, darunter also besonders auch Kalkutta und Madras, sind ständig durch wandernde Sandbänke bedroht und bedürfen daher dauernder, umfangreicher Ausbesserungsarbeiten; überdies benötigen sie meist einen starken Schutz gegen die heftige Brandung dieser Küste. Bombay ist das Hauptausfalltor für den Baumwolllexport, Karatschi für Weizen, Kalkutta für Jute, Tee, Eisen und Stahl, Manganerze u. a. m., Madras, das infolge des Mangels an Hinterland an Bedeutung zurückgeht, für Ölsaaten, Häute und wiederum Baumwolle.

Vor dem Aufkommen der Eisenschiffe hatte Indien eine bedeutende Handelsflotte und eine nicht weniger bedeutende Werftindustrie. Im Laufe des 19. Jahrhunderts — besonders seit der Eröffnung des Suezkanals im Jahre 1869 — trat die indische Handelsmarine mehr und mehr zurück. Die indische Schifffahrt geriet fast ganz in britische Hand. Nur etwa 2 v. H. des Fernhandels und 12 v. H. des Küstenhandels werden noch durch indische Schiffe bewältigt. Andererseits ist

Das Kredit- und Währungssystem

Dieselbe Mischung zwischen einem vernachlässigten, alten Teil und einem modernen, der lediglich den Bedürfnissen der fast als Fremdherrschaft zu bezeichnenden Rohstoffexportwirtschaft dient, weist auch die indische Bank- und Kreditwirtschaft auf. Das alte einheimische Kreditsystem ist von dem europäischen organisatorisch und funktionell nahezu ganz getrennt. Früher war der indische Bankmann auch im großen Handels- und Exportgeschäft eingeschaltet, heute ist sein Arbeitsgebiet im wesentlichen auf die Landwirtschaft und die beiden, weiter oben genannten alten einheimischen „Gewerbegruppen“, das ländliche Handwerk und die klein- und mittelstädtische Manufaktur, beschränkt. Er leistet hier eine unentbehrliche Hilfe, aber er hemmt dabei andererseits durch oft drückende Zinsen¹⁾ die Entfaltung eines größeren einheimischen Kapitaleinsatzes in den von ihm betreuten Wirtschaftszweigen. Der hohe Zins wiederum ist nicht nur Ausdruck der *Kapitalarmut*, sondern auch der mangelnden Kreditwürdigkeit der heimischen Schuldner. Dazu tritt noch ein weiterer Umstand, der die Kapitalknappheit verschärft und den Zins in die Höhe treibt: die jahrhundertelangen, schlimmen Erfahrungen haben den Inder immer wieder gelehrt, daß es scheinbar besser ist, etwaige Ersparnisse in Gold und Silber zu horten — und sie in dieser Form zu verstecken und zu vergraben —, als sie zu „investieren“. Infolgedessen ist das laufende, kreditwirtschaftlich nutzbare Aufkommen an Sparkapital, das bei dem sehr niedrigen Einkommensniveau an sich schon sehr gering ist, noch kleiner, als es ohne die ausgeprägte Hortungsneigung sein könnte. Für die Aufbringung größerer Kapitalbeträge, etwa zum Aufbau moderner Industrieanlagen, scheidet daher das einheimische Bankwesen praktisch aus, und ebenso tritt es in der Exportrohstoffwirtschaft Indiens auf allen ihren Stufen fast ganz zurück.

Das europäische — d. h. britische — Banksystem Indiens, dessen Domäne die Rohstoffwirtschaft, die Industriefinanzierung und das

¹⁾ Bis 200 und 300 v. H. im Jahr; bei anerkannt guten Kunden lehnen sich die Zinssätze dagegen sogar an die der europäischen Banken eng an.

Anteil der Nationalitäten an der Schifffahrt Indiens in v. H. der eingehenden Schiffe

Nationalität	1929/30	1936/37	1938/39
Großbritannien	66,7	64,7	67,5
Britisch-Indien	1,0	0,8	3,1
Einheimische Staaten	0,5	0,5	0,5
Fremde Staaten	31,8	33,9	28,8
Amerika	2,4	3,3	1,6
Frankreich	1,7	1,4	1,8
Deutschland	7,0	6,1	4,6
Italien	6,1	6,4	8,3
Japan	6,9	8,9	6,0
Übrige	7,7	7,7	6,5

Devisengeschäft ist, hat folgende Struktur: Den Grundbestand dieses Systems bilden die lokalen Aktienbanken und die Außenhandelsbanken (Exchange-Banks). Über ihnen stand bis vor einigen Jahren die Imperial Bank of India, die 1921 aus den zusammengeschlossenen Präsidentschaftsbanken geschaffen worden ist. Im Jahre 1935 mußte die Imperial Bank of India ihre Funktion als Bank der Banken an die neu gegründete Reserve Bank of India abtreten, mit der Indien nun etwa im Sinne der Bankenorganisation der abendländischen Staaten eine echte „Zentralbank“ erhalten hat¹⁾.

An diese Reserve Bank of India ist 1935 auch die Währungskontrolle delegiert worden, die bis dahin von einer Abteilung des indischen Schatzamtes wahrgenommen worden war. An der bestehenden indischen Währungsverfassung wurde durch diese Zusammenlegung der obersten Spitze des indischen Banksystems mit der obersten Währungskontrollinstanz jedoch nichts Entscheidendes geändert. Diese Währungsverfassung ist etwa um die Jahrhundertwende geschaffen worden. Im 19. Jahrhundert war die indische Währung im wesentlichen eine Silberwährung gewesen. Neben der vollwertigen Silbermünze liefen aber noch Gold- und Kupfermünzen und seit 1839 auch Papiergeld um. Seit 1835 war die Rupie- und die Halbrupiemünze aus Standardsilber als gesetzliches Zahlungsmittel in ganz Indien anerkannt. In Bombay und Kalkutta wurden diese Silbermünzen in unbeschränktem Umfang für Private aus eingereichten Silberbarren ausgemünzt. Infolge des Sturzes des Silberpreises in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte jedoch diese Währungsverfassung etwa seit 1873 zu einem anhaltenden Rückgang des Wertes der Silberrupie, so daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts die britische Verwaltung die Ersetzung der Silberwährung durch die Goldwährung ins Auge faßte. Auf Grund der Empfehlungen der Herschell Commission wurde als vorbereitender Schritt hierzu im Jahre 1893 die freie Ausmünzung der Silberrupie eingestellt. Zur Einführung der Goldwährung kam es jedoch nicht. Im Kampf um die indische Währungsverfassung siegte damals die „Sterling-Exchange“-Währung über die Goldwährung. Zunächst wurde (1899) der Sovereign und der Half-sovereign neben der — nicht mehr frei ausmünzbaren — Silberrupie zum gesetzlichen Zahlungsmittel erhoben, und als Umrechnungskurs wurde das Verhältnis 1 Rp. = 1 s 4 d festgesetzt, auf das der Rupiekurs am freien Markt infolge der Sperrung der freien Ausmünzung gestiegen war. Bei dieser — ursprünglich

noch als Übergang auf dem Wege zur Goldwährung gedachten — Maßnahme blieb es dann. Ein unmittelbares Verhältnis der Rupie zum Gold und eine entsprechende, unbeschränkte Umtauschmöglichkeit von Rupie gegen Gold oder umgekehrt zu festem Kurs wurde nicht hergestellt. Auch schlug der im Jahre 1900 unternommene Versuch, dem Verkehr Goldmünzen aufzudrängen, fehl; er führte nur zu einem beträchtlichen Sturz des Goldpreises und zu einem Run auf die Silberreservebestände des Schatzamtes. Dieser Mißerfolg trug dazu bei, daß die indische Regierung nun endgültig die Regelung des indischen Geldumlaufs und der Wechselkurse selbst in die Hand nahm. 1903 wurde ein als gesetzliches Zahlungsmittel fungierendes Papiergeld der indischen Regierung (Imperial Paper Currency) geschaffen, dem als Deckung eine mit britischen und indischen Staatspapieren und mit Gold und Silber dotierte „Paper Currency Reserve“ gegenübergestellt wurde. Neben dieser inneren Deckungsreserve wurde als Manipulationsfonds für die Wechselkursregulierung eine „Gold Standard Reserve“ mit Mitteln in Indien und in London geschaffen. Zu diesem Manipulationsfonds trat bald noch die Ausgabe von indischen Schatzwechseln in London (Council Bills), die ursprünglich nur als Hilfsmittel für den Transfer der „Home charges“ nach England (Regierungszahlungen in England) verwandt worden waren, aber wenig später bereits ein selbständiges Mittel der Wechselkursregulierung wurden. Zu ihnen traten als Instrument der Valutakurspolitik dann noch im jeweiligen Bedarfsfall in Indien auf London (genauer auf die Reserve in London) gezogene Schatzwechsel (sog. Reverse Councils).

Das Entscheidende an diesem komplizierten System war, daß die indische Währung damit keine „automatische“ Selbstregelung (etwa im Sinne der reinen Goldwährung) mehr aufwies, sondern vollkommen zu einer manipulierten Währung wurde; der Wechselkurs wurde durch ständige Intervention am Devisenmarkt auf 1 s 4 d je Rupie festgehalten und das innerindische Preisniveau erforderlichenfalls durch künstliche Erhöhung oder Senkung des indischen Notenumlaufs (zum Beispiel auf dem Wege der Verschiebung von Reserven zwischen der Paper- und der Goldstandard Reserve) dem britischen Preisniveau oder dem des „Weltmarktes“ angepaßt. Die Rupiewährung war damit eindeutig an das Pfund angeschlossen und die Aufrechterhaltung einer festen Relation zum Pfund (ab 1927 1 s 6 d je Rupie) war das Hauptziel der indischen Währungskontrolle.

Auch die Vorschläge der Hilton Young Commission (1926), die unter anderem die Ein-

¹⁾ Außer diesen im wesentlichen europäischen Banken besitzt Indien an modernen Kreditinstituten noch Genossenschaftsbanken, landwirtschaftliche Hypothekenbanken und eine Postsparkasse.

führung der Goldwährung vorsahen, führten zu keiner wesentlichen Änderung des Währungssystems — mit Ausnahme der Schaffung der Reserve-Bank of India, die von dieser Commission vorgeschlagen worden war, aber erst durch Gesetz vom Februar 1934 geschaffen wurde und im April 1935 zu arbeiten begann. Sie übernahm die Paper-Currency und die Goldstandard Reserve und führte die Währungskontrolle im alten Sinne und mit den alten Mitteln weiter. Im Grunde ist also das indische Geldsystem auch nach der Errichtung der Zentralbank geblieben, was es früher war: eine vom Pfund abhängige Währung, deren Kontrolle im Grunde von London aus und im Rahmen der Interessen der britischen Währungsgemeinschaft geregelt wird. Ein großer Teil der Währungsreserve wird nach wie vor in Pfunden in London gehalten, und von der in Indien gehaltenen Reserve besteht regelmäßig ein sehr großer Teil aus britischen Staatspapieren.

Die Außenwirtschaft

Während Indien auf dem Verkehrsgebiet eine Modernisierung erst zur Hälfte erlebt hat und auf seine industrielle Revolution heute noch wartet, hat es durch seine Einfügung in das britische Wirtschaftssystem — als ein unselbstständiges Glied desselben — in kommerzieller Beziehung tatsächlich eine völlige Umwälzung zu verzeichnen. In ihrem Dienst stand die Ausbildung des modernen Teils des indischen Verkehrs- und Finanzsystems; ihren klarsten Ausdruck findet sie aber in der Stellung, die der Außenhandel in der indischen Wirtschaft heute einnimmt.

Bedeutung des Außenhandels für Indien

Obwohl der Außenhandelsumsatz je Kopf der Bevölkerung mit 8 RM im Jahre 1938 dem absoluten Betrage nach sehr niedrig ist, muß er doch im Vergleich zur volkswirtschaftlichen Erzeugung Indiens als verhältnismäßig recht hoch angesprochen werden. Geht man von den letzten verfügbaren Ziffern über das Volkseinkommen Indiens aus¹⁾, das für das Jahr 1931/32 auf 15,9 bis 17,9 Mrd. Rp. geschätzt wird, und stellt dem für den gleichen Zeitraum die indische Ausfuhr von 1,6 Mrd. Rp. und die indische Einfuhr von 1,3 Mrd. Rp. gegenüber, so kommt man auf eine Exportquote von etwa 10 v. H. und eine Importquote von etwa 8 v. H. Da das genannte Jahr für die indische Wirtschaft ein Krisenjahr war und die kurzfristigen Schwankungen des Außenhandels in Indien sicher stärker sind als die des Volkseinkommens, darf man das „nor-

male“ Verhältnis zwischen Aus- bzw. Einfuhr und Volkseinkommen sogar noch erheblich höher ansetzen; für die Zeit vor dem Weltkrieg 1914/18 würde sich nach der Volkseinkommensberechnung von Wadia und Joshi, die das Volkseinkommen für 1913/14 auf 10,9 Mrd. Rp. angab²⁾, und bei einem Außenhandelsumsatz, der im Jahre 1913 2,4 Mrd. Rp. auf der Ausfuhr- und 1,8 Mrd. Rp. auf der Einfuhrseite ausmachte, die „Exportquote“ auf über ein Fünftel, die „Importquote“ auf nahezu ein Fünftel stellen.

So wenig eine solche rohe Gegenüberstellung exakte Ergebnisse zu liefern vermag, so sehr ist sie doch schon geeignet, das Ausmaß der Ausrichtung Indiens auf die ihm vom Ausland, von England, aufgezwungene Außenwirtschaft in den großen Zügen anzudeuten; der noch fast betriebs- oder doch „dorfautarke“ indische Bauer, der Träger der indischen Wirtschaft, ist infolge dieser Entwicklung oft stärker mit der „Weltwirtschaft“, dem „Weltmarkt“, verbunden als mit den Nachbarbereichen der indischen Wirtschaft selbst.

Warenmäßige Struktur des Außenhandels

Dem entspricht auch die Struktur des indischen Außenhandels. In der *Ausfuhr* entfallen²⁾ nicht weniger als rd. drei Viertel auf Rohstoffe, halbbearbeitete Waren und Nahrungsmittel. Den weitaus überwiegenden Teil hiervon stellen die in der bäuerlichen Wirtschaft erzeugten „money crops“, wie Baumwolle, Jute und Ölsaaten, und die für den Export zur Verfügung gestellten Produktionsspitzen an Reis und gelegentlich auch an Weizen. Nahezu ein Fünftel dieses Exportes an Rohstoffen und Nahrungsmitteln, also etwa ein Achtel der Gesamtausfuhr, entfällt auf Produkte der in die indische Wirtschaft hineingesprengten, fast ausschließlich in britischem Besitz befindlichen Plantagenbetriebe, vor allem auf Tee, Kaffee und Kautschuk.

Die Ausfuhr von bergbaulichen Produkten (Kohle, Manganerz, Glimmer u. a.) stellt nur einen kleinen Teil der Ausfuhr — etwa 6 v. H. der Rohstoff- und Nahrungsmittelausfuhr und 4 v. H. der Gesamtausfuhr. Nur ein Viertel der Ausfuhr besteht aus Fertigwaren, meist industriellen Ursprungs. Doch ist dabei im Auge zu behalten, daß hiervon ein sehr großer Teil auf Produkte der im europäischen Interesse aufgezogenen reinen Exportindustrie — wie der Jute-Industrie — entfällt, während etwa der Anteil der Baumwollindustrie und auch der indischen Schwerindustrie noch immer verhältnismäßig gering ist. Baumwollgarne und -gewebe lieferten 1938 nur 15 v. H. der Fertigwaren-

¹⁾ S. oben, S. 84 ff.

²⁾ Die folgenden Proportionen nach den Verhältnissen des letzten Hochkonjunkturjahres 1937.

¹⁾ S. 8, 84

Die wichtigsten Ausfuhrwaren Indiens
Spezialhandel

Waren	Mill. Rp.					1 000 t			
	1929	1936	1937	1938	1939	1929	1936	1937	1938
Gesamt (einschl. Gold u. Silber) ...	3 267,9	2 141,1	2 219,6	1 791,0	2 080,5	.	.	.	.
Reiner Warenverkehr	3 235,5	1 806,1	2 025,8	1 622,5	1 781,5	.	.	.	.
Lebensmittel, Getränke u. Tabak .	676,0	389,0	433,6	394,7	368,1	.	.	.	.
Rohstoffe u. halbbearb. Waren ..	1 564,0	920,9	989,2	713,8	782,8	.	.	.	.
Fertigwaren	841,0	466,0	562,5	482,1	627,4	.	.	.	.
Reis	289,8	103,7	60,6	29,8	32,7	2 081	1 353	694	268
Tee	267,6	204,2	239,9	235,9	733,8	175	141	149	160
Ölkuchen u. Ölsaaten	337,7	174,7	188,0	188,6	138,7	1 691	1 330	1 381	1 712
Häute, roh	87,6	39,5	57,9	36,0	.	59	48	60	40
Leder	79,5	62,5	70,2	48,2	.	21	24	26	19
Rohbaumwolle	664,0	406,0	395,6	230,6	281,1	713	723	661	463
Baumwollgarne u. Gewebe	74,1	27,8	74,7	70,7	.	.	.	.	.
Jute, roh	296,4	137,9	162,4	122,0	152,0	871	781	843	668
Jutesäcke	223,6	116,9	130,0	121,4	189,2	494	501	564	534
Andere Jutewaren	308,3	144,1	161,1	135,9	.	466	414	464	427
Roheisen	27,6	16,3	23,2	27,7	.	637	716	688	580
Manganerz	21,9	12,1	20,8	11,9	.	792	644	997	526

und nur 4 v. H. der Gesamtausfuhr, Roheisen nur 1,7 v. H. der Gesamtausfuhr.

Während demnach die indische Wirtschaft durch die ihr aufgezwungene „kommerzielle Revolution“ genötigt worden ist, derartige „Überschüsse“ ihrer Produktion dem Ausland zur Verfügung zu stellen, ist Indien andererseits zu einem großen Absatzmarkt für ausländische Industriewaren geworden. Die Einfuhr bestand im letzten Hochkonjunkturjahr 1937 noch immer zu fast zwei Dritteln aus Fertigwaren, obwohl Indien damals schon mindestens vier Jahrzehnte „industrieller Entfaltung“ hinter sich hatte. Gegenüber 1913 allerdings, als noch vier Fünftel der Einfuhr auf Fertigwaren entfielen, bedeutete dies bereits einen tiefgreifenden Wandel. Fast ebenso bedeutsam wie dieser Unterschied in der Struktur der Gesamteinfuhr zwischen 1913 und 1937 ist die Umschichtung in der Zusammensetzung der Fertigwareneinfuhr in der Zeit von 1929 bis 1937/38. Während 1929 noch Baumwollwaren unbedingt dominierten, ist diese Gruppe nun stark zurückgetreten; das gleiche gilt für die übrigen Textilien. Ebenso spielen

Eisen und Stahl und Waren daraus sowie andere Metalle und Metallwaren nicht entfernt mehr die gleiche Rolle in der Einfuhr wie damals. Der Fortschritt der indischen Textil- und Schwerindustrie kommt in diesen Ziffern deutlich zum Ausdruck. Andererseits haben die Produktionsmittel, vor allem die Maschinen, im Rahmen der Einfuhr an Bedeutung erheblich gewonnen, ein Zeichen dafür, daß sich das Tempo der industriewirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung seit 1929 immerhin erheblich gesteigert hat. Der Anstieg des Anteils der Rohstoffeinfuhr allerdings ist im wesentlichen nur die Folge der Ausgliederung Birmas aus dem indischen Territorium, womit nun die Erdölbezüge aus Birma als Einfuhr erscheinen. Die der absoluten Höhe nach recht bedeutende Nahrungsmitelefufuhr beruht im wesentlichen auf der Tatsache, daß gewisse Küstengebiete Indiens sich leichter durch Import als durch Bezug aus dem indischen Binnenland versorgen können. Infolge des Ausbaus der indischen Zuckererzeugung in den letzten zehn Jahren und des 1932 eingeführten prohibitiven Zuckerzolls ist die Nahrungsmitelefufuhr

Die wichtigsten Einfuhrwaren Indiens
Generalhandel

Waren	Mill. Rp					1 000 t			
	1929	1936	1937	1938	1939	1929	1936	1937	1938
Gesamt (einschl. Gold u. Silber)	2 871,8	1 438,2	1 763,4	1 603,1	1 694,3	.	.	.	.
Reiner Warenverkehr	2 577,9	1 271,0	1 675,2	1 571,1	1 640,3	.	.	.	.
Lebensmittel, Getränke u. Tabak .	.	112,4	195,4	207,0	352,8	.	.	.	.
Rohstoffe und halbbearb. Waren .	.	176,1	352,1	366,1	342,0	.	.	.	.
Fertigwaren	.	932,4	1 075,3	936,5	893,8	.	.	.	.
Maschinen	164,3	130,2	152,1	185,7	.	.	.	.	.
Eisen u. Stahl u. Waren daraus	181,8	64,5	83,3	64,6	.	1 018,0	411,5	416,6	264,2
Andere Metalle u. Waren daraus	122,7	66,4	85,4	67,9	.	.	.	.	.
Fahrzeuge	133,7	68,7	90,7	72,7	69,5	.	.	.	.
Elektr. Apparate (auß. Masch.)	34,6	30,3	33,9	33,3	28,8	.	.	.	.
Erdöl u. Erdölzeugnisse	107,1	53,0	148,1	153,5	161,1	¹⁾ 252	¹⁾ 220	¹⁾ 415	¹⁾ 443
Chemikalien	48,5	46,5	56,9	53,5	57,2	.	.	.	.
Farb- u. Gerbstoffe	22,5	29,3	42,0	28,7	34,7	.	.	.	.
Rohbaumwolle	34,5	47,2	100,8	110,6	76,5	23,9	54,8	109,2	130,8
Baumwollwaren	545,9	167,9	133,2	119,7	98,7	.	.	.	.
Andere Textilwaren	220,7	133,4	157,2	106,1	.	.	.	.	.
Papier- u. Papierwaren	37,0	28,6	40,0	32,5	30,5	136,8	164,2	189,9	150,7

¹⁾ Mill. Gallonen.

Anfang der 30er Jahre ziemlich stark gesunken. Sie ist nunmehr geringer als die Nahrungsmittel- ausfuhr Indiens, das demnach trotz seines sehr niedrigen Lebensstandards ein Nahrungsmittel- exportgebiet geworden ist¹⁾.

In der Einfuhr spiegeln sich im ganzen also stärker als in der Ausfuhr die neueren Entwick- lungen in Indiens Wirtschaft wieder. Wie die ganze bisherige Darlegung zeigt, wäre es jedoch falsch, aus diesen Wandlungen schon auf einen tiefgreifenden Umbau der alten indischen Wirt- schaftsstruktural zu schließen, die im Grunde von modernen Wirtschaftsmethoden immer noch nur am Rande berührt ist.

Regionale Verteilung des Außenhandels

Großbritannien ist im Grunde schon seit dem Beginn der protektionsfreudigeren und überhaupt etwas aktiveren, neuen Wirtschaftspolitik in Indien und der allmählichen Ablösung der alten, schroff-imperialistischen Empireidee durch den verdeckt-imperialistischen Commonwealth- Ge- danken, d. h. seit Anfang des 20. Jahrhunderts, in Indien wirtschaftlich in gewisser Weise auf dem Rückzug; gleichwohl zeigt auch in den letzten Jahren vor dem jetzigen Krieg die regionale Verteilung des indischen Außenhandels noch eindeutig an, nicht nur von wem, sondern auch für wen Indien in dem besprochenen Sinn wirtschaftlich erschlossen worden ist. Am spür- barsten war der Wandel, den England in seiner Haltung der Wirtschaft Indiens gegenüber all- mählich vornehmen mußte, verständlicherweise in der indischen Einfuhr; denn eine Beschrän- kung der Möglichkeit zu kaufen, wo man will, wird meist als verletzender empfunden als eine Bindung der Ausfuhr, die gleichzeitig weitgehend eine Absatzsicherung darstellt oder doch als solche erscheinen kann. So ist infolge des Auf- tretens und der Zulassung neuer Konkurrenten in der indischen Einfuhr der Anteil Englands, der um 1900 noch über zwei Drittel und 1913 noch nahezu zwei Drittel ausmachte, inzwischen auf rund ein Viertel gesunken, und dies trotz der Empirewirtschaftsbestrebungen, die in den Abkommen von Ottawa ihren sichtbarsten Nie- derschlag fanden. Umgekehrt ist der britische Anteil an der indischen Ausfuhr, der um 1900 nahezu ein Drittel betrug und der bis 1929 auf nahezu ein Fünftel zurückgegangen war, wieder bis auf ein volles Drittel angewachsen. Zum ersten Male kaufte in den letzten Jahren vor dem gegenwärtigen Krieg England von Indien mehr, als es dort absetzte. Obwohl hierin der Wandel, der sich in den wirtschaftlichen Bezie-

hungen Englands zu Indien seit Jahrzehnten unaufhaltsam durchsetzt, unverkennbar zum Ausdruck kommt, blieb jedoch England bis zuletzt im weiten Vorsprung vor allen anderen

Regionale Entwicklung des britisch-indischen Außenhandels

	1913	1929	1936	1937	1938	1939
Einfuhr gesamt, in Mill. Rp.	1 835,0	2 486,1	1 245,8	1 650,2	1 534,5	1 610,5
davon in v. H.						
aus Großbritannien .	64,2	42,4	39,0	31,5	31,4	25,4
Birma				11,8	14,8	
Japan	2,6	9,2	17,2	14,0	10,1	11,1
Deutschland . . .	6,9	6,3	9,8	9,2	8,4	6,6
Ver. St. v. Am. . .	2,6	7,3	6,7	6,4	7,4	7,3
Übrige Länder . .	23,7	34,8	27,3	27,1	27,9	
Ausfuhr gesamt, in Mill. Rp.	2 442,0	3 215,4	1 804,9	2 022,6	1 617,9	1 802,3
davon in v. H.						
nach Großbritannien .	23,5	21,2	33,2	32,3	33,7	31,6
Japan	3,3	10,6	15,1	12,4	9,0	7,5
Ver. St. v. Am. . .	8,9	12,0	9,2	10,3	8,3	11,6
Birma				3,6	6,3	
Deutschland . . .	10,8	9,3	5,4	5,7	4,9	1,8
Frankreich	7,2	5,2	4,3	3,3	3,6	3,4
Belgien	5,0	4,1	3,5	3,8	2,6	1,6
Niederlande . . .	1,8	2,9	2,6	2,6	2,3	1,2
Übrige Länder . .	33,5	34,8	30,2	26,0	29,5	

Ländern noch immer in der Ein- wie in der Ausfuhr Indiens wichtigster Außenhandels- partner.

Bezeichnend ist es, daß die Hauptkonkurren- ten, mit denen England auf dem indischen Markt mehr und mehr zu rechnen hatte, vor allem Japan, die Vereinigten Staaten und Deutschland waren. Deutschland allerdings war durch den Ausgang des Weltkrieges 1914/18 an der vollen Wahrnehmung der sich ihm auf dem indischen Markte bietenden Möglichkeiten stark behindert; seinen Einfuhranteil konnte es zwar noch ein wenig steigern, sein Anteil an der indischen Ausfuhr aber sank scharf ab. Anders Japan und die Vereinigten Staaten, die nach dem ersten Welt- krieg in den indischen Markt beinahe sprunghaft eindringen und im ganzen auch ihre Abnehmer- position erheblich verbesserten. Die Stellung Japans auf dem indischen Import- und Export- markt hätte sich dabei — vor allem in den letzten 10 Jahren — noch bei weitem günstiger ent- wickelt, wenn nicht die ganz von britischen Interessen geleitete indische Handelspolitik der Intensivierung des indisch-japanischen Handels schwere Hindernisse entgegengesetzt hätte. So blieb nur die wirtschaftliche Invasion der mit England „befreundeten“ Vereinigten Staaten unbehindert, die dann auch ihre Anteile an der Ein- und Ausfuhr Indiens immer weiter erhöht haben; sie waren bei Ausbruch des jetzigen Krieges bereits der zweitwichtigste Abnehmer Indiens geworden und standen im Begriff, als Lieferant Indiens immer näher an die Stellung Japans heranzukommen.

¹⁾ Im Vergleich zum Indisch-Vertrach ist diese Exportspitze aller- dings geringfügig.

Die Zahlungsbilanz

Wie die Statistik des indischen Volkseinkommens eine Bilanz der innerwirtschaftlichen Entwicklung Indiens zeigt, so ist das Gesamtbild der für Indien seit der Berührung mit dem Westen so wichtig gewordenen Außenwirtschaft in der Handels- und Zahlungsbilanz des Landes enthalten.

Die indische Handelsbilanz schließt fast regelmäßig mit einem sehr hohen Ausfuhrüberschuß ab, der beispielsweise im Jahre 1936/37, dem letzten Hochkonjunkturjahr vor Kriegsausbruch, nicht weniger als über ein Viertel der Ausfuhr Indiens ausmachte und in früheren Jahren mitunter noch wesentlich höher lag. Diesem meist außerordentlich hohen Aktivposten stehen bei der Dienstbilanz zwei ebenfalls sehr hohe und verhältnismäßig starre Passivposten gegenüber, welche sozusagen die Kosten darstellen, die Indien von der beherrschenden fremden Macht für die Erschließungs- und Verwaltungstätigkeit angerechnet werden, und deren Höhe im wesentlichen aus der bisherigen Geschichte der wirtschaftlichen Beziehungen Indiens zu seinem europäischen Verwalter zu erklären ist. Es sind dies die Posten Zinsen und Dividenden und „andere Dienste“. Sie nahmen den Aktivsaldo der Handelsbilanz noch um die Mitte der

zwanziger Jahre nur zu etwa zwei Dritteln in Anspruch, kamen in den Hochkonjunkturjahren 1928/29, 1929/30 und 1936/37 dem Ausfuhrüberschuß nahezu gleich und überwogen ihn im Durchschnitt der letzten 10 Jahre vor Kriegsausbruch erheblich.

Indien in der Zinsknechtschaft Englands

Den wichtigsten Bestandteil dieser Posten bilden die Zinsen und Dividenden für das vom Ausland in Indien während der anderthalb Jahrhunderte seiner „Erschließung“ angelegte Kapital. Genaue Angaben über die Höhe dieser fremden Kapitalanlagen sind nur für die britischen Kapitalanlagen vorhanden, die nach einer Schätzung des amerikanischen Schatzamtes bei Ausbruch des jetzigen Krieges mit Deutschland 550 Mill. £ betrugen. Die amerikanischen Anlagen, die im gleichen Zeitpunkt für ganz Asien mit knapp 200 Mill. £ angegeben wurden, dürften in Indien trotz des deutlichen Vordringens des amerikanischen Einflusses in der indischen Wirtschaft noch nicht bedeutend gewesen sein; sie erreichten schätzungsweise höchstens 10 Mill. £. Das gleiche gilt für die Investitionen anderer Länder, so daß man die gesamte langfristige Auslandsverschuldung Indiens bei Kriegsausbruch vielleicht auf rd. 600 Mill. £ ansetzen

Struktur der indischen Zahlungsbilanz¹⁾
in Mill. Rp.

	Aktivseite			Passivseite		
	1936/37	1937/38	1938/39	1936/37	1937/38	1938/39
<i>Leistungsbilanz</i>						
Warenverkehr	2 055,4	1 950,2	1 755,0	1 436,3	1 838,6	1 618,7
Korrektur für den Handel über die Landgrenze	120,0	100,0	100,0	100,0	120,0	100,0
Korrektur für falsche Berechnung	—	—	—	71,8	91,8	79,9
Zinsen und Dividenden						
Für langfristiges Kapital	6,2	1,8	1,2	330,0	310,0	280,0
Für kurzfristiges Kapital		6,5	7,6			
davon für Regierungsschulden		—	—	177,1	166,8	168,0
Andere Dienste						
Hafengebühren	28,0	13,5	8,0	—	—	—
Kommissionen u. ä.	—	—	—	10,0	10,0	20,0
Post- und Telegraphengebühren	0,3	—	—	1,2	1,3	2,1
Fremdenverkehr, diplomatische Dienste u. ä.	—	—	—	40,0	40,0	40,0
Andere Regierungszahlungen	79,7	87,4	104,7	232,9	230,0	242,1
Goldbewegung	294,5	178,9	138,0	16,1	15,6	7,5
<i>Gesamt</i>	2 577,1	2 338,3	2 114,5	2 238,3	2 658,2	2 390,3
Salden der Waren- und Dienstleistungen	+ 60,4	—483,2	—406,3			
des Goldverkehrs	+278,4	+163,3	+130,5			
Leistungsbilanz gesamt	+338,8	—319,9	—275,8			
<i>Kapitalbilanz</i>						
Amortisation von Regierungsschulden	—	—	—	25,1	26,0	27,2
Ankauf und Verkauf von Effekten						
indische Effekten	—	—	—	162,7	43,2	3,2
fremde Effekten	—	166,2	126,8	146,7	—	—
Kapitalaufnahme durch die öffentliche Hand	—	—	—	—	—	—
Andere langfristige Investitionen	3,2	—	—	—	47,2	78,0
Veränderung der Auslandsreserve	—	—	—	—	—	—
Reserve Bank of India	—	3,2	3,7	2,3	—	—
<i>Gesamt</i>	3,2	169,4	129,7	336,8	116,4	108,4
Salden des Kapitalverkehrs	—333,6	+53,0	+21,3			

¹⁾ Ab 1937/38 für Indien ohne Birma.

kann¹⁾. Der Hauptteil hiervon entfällt jedenfalls ganz eindeutig auf England, das Land, das Indien unter seine politische Herrschaft brachte und für sich wirtschaftlich erschloß; alle anderen Investoren fielen ihm gegenüber nicht ins Gewicht. Der größte Teil dieses britischen Erschließungskapitals wiederum nahm den Weg über die Anleiheaufnahme der anglo-indischen Regierung, die neben den Staatsanleihen im engeren Sinne auch die Bahnanleihen und die Anleihen für den Ausbau des indischen Bewässerungssystems in London auflegte. Diese indische Staatsschuld an England stellte sich am 31. März 1939 auf 351,8 Mill. £; ihr standen jedoch Pfundguthaben der anglo-indischen Regierung in London (einschl. der in London gehaltenen Reserven der neuen indischen Zentralbank) in Höhe von 67,6 Mill. £ gegenüber.

Was diese Auslandsverschuldung im Rahmen des indischen Wirtschaftslebens bedeutete, läßt sich nur schwer genauer umreißen. Einen Anhaltspunkt gibt es zum mindesten, wenn man mit dieser vor Kriegsausbruch noch bestehenden Auslandsverschuldung von etwa 600 Mill. £ das indische Volkseinkommen vergleicht, das nach Rao 1931/32 ungefähr 1,2 Mrd. £ betragen hat und in den letzten Jahren nicht viel höher gewesen sein dürfte, sowie das eingezahlte Kapital sämtlicher in Indien eingetragenen Aktiengesellschaften, das 1936/37 234 Mill. £ ausmachte. Stellt man ferner in Rechnung, daß sich das eingezahlte Kapital aller in Indien (aber nicht nur in Indien) arbeitenden fremden Aktiengesellschaften 1936/37 auf 739 Mill. £ belief, so erhält man immerhin ein gewisses Bild²⁾ von der mutmaßlichen kapitalmäßigen Überfremdung, die in dem modernen Sektor der indischen Wirtschaft herrschen dürfte.

Wie stark die Überfremdung der modern organisierten indischen Industrie sein muß, geht aus einer Schätzung hervor, die von indischer

Seite auf Grund der erwähnten Statistik der Aktiengesellschaften durchgeführt worden ist.

Danach dürften rd. 46 v. H. des Kapitals dieser Unternehmungen in der Hand des Aus-

Ausländische, in Indien arbeitende Aktiengesellschaften 1935/36

	Anzahl der Aktien- gesellschaften	Eingezahltes Kapital 1 000 £
Banken	29	56 934
Versicherungen	151	89 670
Schiffahrt	22	44 533
Eisenbahnen, Straßenbahnen und sonstiger Verkehr	30	27 205
Handelsgesellschaften	381	350 095
Teeplantagen	183	28 498
Sonstige Plantagen	45	4 847
Kohlenbergwerke Gold- und sonstige Bergwerke }	44	125 651
Baumwollspinnereien	7	856
Jutespinnereien	6	2 833
Baumwoll- und Jutepressen ..	2	150
Land- und Hausbesitz	6	1 012
Sonstige Gesellschaften	34	6 786
Zusammen	940	739 071

landes sein, und eine Tendenz zur „Indisierung“ der indischen Industrie ist im ganzen nicht zu erkennen. Im Gegenteil: der Anteil des Auslands scheint nach dem Weltkrieg 1914/18 noch zugenommen zu haben. Dabei ist die moderne

In Indien eingetragene Aktiengesellschaften 1936/37

	Anzahl der eingetragenen Aktien- gesellschaften	Eingezahltes Kapital Mill. Rp.
Banken	2 474	322,3
Versicherungen	829	37,2
Schiffahrt	50	27,0
Eisenbahnen, Straßenbahnen und sonstiger Verkehr	403	197,5
Handelsgesellschaften	4 544	1 001,6
Teeplantagen	486	139,9
Sonstige Plantagen	132	21,7
Kohlenbergwerke	263	103,7
Gold- und sonstige Bergwerke ..	114	291,0
Baumwollspinnereien	372	371,5
Jutespinnereien	82	191,3
Woll-, Seide- u. Hanfspinnereien	29	24,4
Jute- und Baumwollpressereien	169	43,8
Land- und Hausbesitz	215	121,1
Zuckerindustrie	202	95,8
Sonstige Gesellschaften	865	124,7
Zusammen	11 229	3 114,5 (= 234 Mill. £)

Indisches und ausländisches Kapital in den indischen Industrie-Aktiengesellschaften¹⁾

Stand am 31. März	Indisches Kapital	Ausl. Kapital	Indisches Kapital	Ausl. Kapital
	Mill. Rp.		v. H.	
1931	633	485	56,6	43,4
1935	1 050	847	55,3	44,7
1929	1 040	907	53,4	46,6
1935	1 113	930	54,5	45,5

¹⁾ Berechnung von H. Fentkassabibiah (The Structural Basis of Indian Economy, London 1940). Erfßt ist nur das eingezahlte Aktienkapital, also nicht das Obligationen-Kapital u. ä. m.

¹⁾ Vgl. hierzu auch: Die britisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen und Japans Erfolge in Südostasien, in: Wochenbericht des D. I. f. W., 15. Jg. 1942, Nr. 2, vom 18. 2. 1942.

²⁾ Daß diese Ziffern nur grobe Anhaltspunkte zu geben vermögen, versteht sich von selbst; denn an „indischen“ Gesellschaften kann ebensogut ausländisches Kapital beteiligt sein wie an ausländischen indischen.

Industrie der Teil der neuzeitlichen Wirtschaft Indiens, der den geringsten Anteil an Fremdkapital aufweist. Die Bahnen, das moderne Banksystem, der Großhandel, die Häfen, die Schiffahrt und die mittels Auslandsanleihen der Regierung gebauten Bewässerungsanlagen müssen als zum größten Teil oder gar praktisch ganz in den Händen ausländischen Kapitals befindlich angesehen werden. Ein derartig hoher und zudem durch Jahrzehnte eines aufsteigenden indischen Nationalismus hindurch fast konstanter Anteil des fremden, d. h. also vornehmlich britischen Kapitals an den fortschrittlichsten Wirtschaftszweigen zeigt deutlicher als alles

andere den noch immer weitgehend kolonialen Charakter der indischen Wirtschaft¹⁾.

Bei alledem muß man aber noch im Auge behalten, daß der tatsächliche Einfluß des englischen Kapitals auf die moderne Wirtschaft Indiens sicher erheblich größer ist, als sich etwa allein aus dem britischen Kapitalanteil schließen ließe. In dieser Richtung wirkt sich besonders das für Indien typische „Managing Agency“-System aus, das vor allem in der modernen Industrie Indiens eine beherrschende Stellung hat. Es besteht darin, daß als „Managing Agents“ fungierende Firmen treuhänderisch eine große Anzahl von Unternehmungen, oft aus ganz verschiedenen Industriezweigen, im Interesse der Hauptkapitalbesitzer tatsächlich leiten. Die „Boards of Directors“ der einzelnen Unternehmungen sind meist nicht viel mehr als ausübende Organe der „Managing Agent“-Firma, und die einzelnen Aktienbesitzer sind von der tatsächlichen Einflußnahme auf die Geschäftsführung noch mehr ausgeschlossen als in anderen Ländern. Dieses System bietet also die Handhabe zur Beherrschung eines großen Teils auch des indischen Industriekapitals durch das meist geschlossener und aktivere britische Kapital. In dieses „Managing Agency“-System sind allerdings nach und nach auch Inder als bedeutende Teilhaber eingetreten; aber das Hauptgewicht scheint nach wie vor bei den Briten zu liegen.

Für die Höhe der aus dem Lande fließenden Zins- und Dividendenzahlungen ist dieses Managing Agency-System insofern von Bedeutung, als die Interessen der in ihm vertretenen Kapitalgruppen zugegebenermaßen mehr auf Realisierung möglichst großer Gewinne als auf Entwicklung des indischen Industriekörpers gerichtet sind.

Für diese Zins- und Dividendenzahlungen aber war die indische Zahlungsbilanz etwa im Hochkonjunkturjahr 1936/37 mit einem Posten belastet, der der Hälfte des Aktivsaldos der Handelsbilanz gleichkam.

Zu diesen Zinsen und Dividenden der in Indien arbeitenden britischen Kapitalien, die

Indien regelmäßig verlassen, kommen noch die kaum geringeren regelmäßigen Zahlungen der indischen Regierung an England, die man als den unmittelbaren ökonomischen Ertrag der anglo-indischen Verwaltung für das Mutterland betrachten kann; er hat von jeher die indische Öffentlichkeit besonders erregt und schwere Anklagen über den „economic drain“, den England Indien auferlege, zur Folge gehabt. In diesem Posten, der in den letzten Jahren 230 bis 240 Mill. Rp. = rd. 13 Mill. £ ausmachte, stecken vor allem die für britische Angehörige der indischen Verwaltung nach England gezahlten Gehälter und Pensionen. Zinsen und Dividenden sowie Regierungszahlungen waren zusammen selbst in einem so günstigen Jahr wie dem Hochkonjunkturjahr 1936/37 etwa ebenso hoch wie der gesamte Ausfuhrüberschuß.

Der indische Goldhort in Bewegung

Wenn es trotz des Rückgangs des Aktivsaldos der indischen Handelsbilanz unter das starre Niveau dieser Posten der „Unkosten“ der britischen Staats- und Wirtschaftsverwaltung in Indien noch nicht zu zahlungsbilanzmäßigen Schwierigkeiten gekommen ist, so nicht etwa wegen neuer Kapitalzuflüsse — die spätestens seit 1931/32 aufgehört zu haben scheinen —, sondern vor allem wegen der eigenartigen Erscheinung, daß Indien seit 1931/32 einen guten Teil des Goldes, das es vorher zu Hortungszwecken eingeführt hatte, nun wieder herausgab. Man hat den in Indien angesammelten Schatz an Hortungsgold bis auf nicht weniger als 1 Mrd. Gold-£ geschätzt¹⁾; davon sind bis zum Ausbruch des jetzigen Krieges durch Enthortung und Ausfuhr wieder rd. 290 Mill. Gold-£ der übrigen Welt zurückgegeben worden.

So klar die Ursachen der indischen Goldhortung im ganzen waren, so wenig geklärt sind die Gründe der seit 1931 stattfindenden Enthortung. Die Hortung war die Folge des seit Jahrhunderten auf die Ansammlung von Schatzgold und -silber gerichteten Spartriebs und der Tatsache, daß es dem indischen Bauern unter der „pax britannica“ immerhin insofern besser ging als vorher, als ihm innere Wirren und die damit verbundene Auflösung angesammelter Horte durch Raub und Verzehr erspart blieben, die Hortung also unentwegt weitergehen konnte. Die Enthortung seit 1931/32 kann auf drei Ursachen zurückgehen: auf die außerordentliche Not, in welche die Wirtschaftskrise 1929/32 den

¹⁾ Nach der Schätzung von Venkatasubbiah sind vornehmlich in indischer Hand folgende Industriezweige:

Chemie,	Baumwollindustrie,
Eisen u. Stahl u. Schiffbau,	Baumwollentkörnung,
Segel- u. Zelttuch u. Kautschuk,	Juteindustrie,
Gas, Wasser u. Licht,	Jutepressereien,
Ton, Stein, Zement,	Papier,
Glas,	Reismüllerei,
Tabak,	Mehl,
Seife u. Kerzen,	Holzbearbeitung u. Sägewerke,
Messing u. Kupfer,	Ölmühlen,
Aluminium,	Andere Mühlen u. Pressereien,
Streichholz,	Eisenerzbergbau,
	Zuckerfabriken.

Vornehmlich in der Hand ausländischen Kapitals sind folgende Industriezweige:

Kohlenbergbau,	Glimmerbergbau,	Maschinenindustrie,
Goldbergbau,	Erdöl,	Leder u. Gerberei,
Steinbruch u. Marmor,	Sonstiger Bergbau,	Woll- u. Seideindustrie
Manganerzbergbau,	Tee- u. and. Plantagen,	u. ä.

¹⁾ Macleod schätzte ihn s. Zt. auf 300 Mill. £, Lord Curzon auf 8,25 Mrd. Rp. = rd. 550 Mill. £, eine Schätzung von 1916 auf 700 Mill. £ und eine amerikanische Schätzung Ende der zwanziger Jahre auf 1 Mrd. £. Vgl. Jathar und Beri: A. a. O., Bd. II, S. 463. — Eine wirklich zuverlässige Schätzung liegt bis heute nicht vor.

immer stärker mit der Weltwirtschaft verbundenen Bauern Indiens gestürzt hatte, und die auch in den Jahren seit 1932 nur wenig gemildert wurde und daher zum anhaltenden Verzehr von Sparhorten zwang; ferner auf die Werterhöhung des Goldes durch die Abwertung der Rupie im Zusammenhang mit dem Verfall des Pfundes seit 1931; und schließlich auf einen tiefgreifenden Wandel in der Sparpsychologie, durch den der Vorzugswert der liquiden Goldhorte im Vergleich zu anderen Anlagemöglichkeiten (Sparguthaben u. a.) allmählich vielleicht doch herabgesetzt worden ist. Wahrscheinlich haben alle drei Momente eine Rolle, die andauernde Notlage der Bauern jedoch zweifellos die entscheidende, gespielt. Jedenfalls handelte es sich bei dieser Enthörung um keinen seiner Natur nach kontinuierlichen Vorgang, sondern um eine in hohem Grade zufällige und einmalige Erscheinung.

Strukturwandel der Außenwirtschaft?

Das Gesamtbild der Außenwirtschaft Indiens, das man aus der Zahlenbilanz gewinnt, ist demnach in den Grundzügen ziemlich eindeutig. Im Außenhandel kommen starke Tendenzen zum Vorschein, die indische Binnenwirtschaft aus der drückenden Abhängigkeit von der dem Lande aufgedrängten Ausfuhrorientierung zu lösen. Die Einfuhr hat eine stärkere Eigenbewegung als früher, da sie sich mehr oder minder in festem Abstand zur Ausfuhr bewegen mußte; sie wird stärker durch die Binnenmarktendenzen, durch den Willen zum Aufbau eines eigenen, unabhängigen Wirtschaftskörpers bestimmt und weniger als ehemals durch das jeweilige Ergebnis des Exportgeschäfts. Es erklärt sich damit auch bei der im ganzen gedrückten Lage des Exports in der Zeit nach 1929 die Tendenz zu einer Senkung

dulden kann, die unvermindert drückende Last der auswärtigen Zins- und Regierungszahlungen.

Wenn indische Nationalisten auf der Suche nach Belegen für die Ausbeutung Indiens durch England Material in der Außenhandels- und Zahlungsbilanzstatistik Indiens suchten, so öffneten sie damit allzu leicht den britischen Gegenargumenten den Weg, die darlegten, daß Indien ja doch alles, was es liefere, irgendwie bezahlt erhalte — durch Waren oder durch Dienstleistungen. In der Tat: die Zahlungsbilanz ist rechnerisch immer ausgeglichen. Doch damit ist wenig gesagt. Die Merkantilisten unterschieden mit Bedacht zwischen einem „guten“ und einem „schlechten“ Außenhandel: einem guten, der die Wirtschaft des Landes allseitig entwickeln hilft, und einem schlechten, bei dem die produktiven Kräfte lahmgelegt werden oder bleiben, die wertvollen, nicht wieder zu ersetzenden Bodenschätze ohne dauernden Gewinn für die Produktionskraft außer Landes gehen und selbst der Agrarexport auf einem Raubbau am Boden und am Menschen beruht. Daß der indische Außenhandel im Zeitalter der britischen Weltherrschaft zu dem Typ des „schlechten“ Außenhandels gehörte, kann nach allem — auch bei Anerkennung gewisser Verdienste der britischen Verwaltung — nicht zweifelhaft sein. Indien strebt nun mit Macht dahin, zu einem „guten“ Außenhandel, zu einer „guten“ Außenwirtschaft zu kommen. Doch war es hierin bei Kriegsausbruch noch immer in den Anfängen, und die entscheidenden Vorfragen der anglo-indischen Wirtschaftsverhältnisse waren noch nicht einmal angeschnitten. Solche Hemmungen, wie England sie Indien auferlegte, pflegen nicht ohne revolutionären Bruch wirklich beseitigt zu werden.

Letzten Endes liegt die anglo-indische Streitfrage in wirtschaftlicher Hinsicht in dem Wesen der britischen Weltherrschaftsmacht liberaler Prägung überhaupt beschlossen: in der Aufrechterhaltung starker wirtschaftlicher Entwicklungsunterschiede von Land zu Land, die dann für einen „liberalen“ Handel größte Betätigungs-, Vermittlungs- und Ausbeutungsmöglichkeiten bieten, anders ausgedrückt: in der Aufrechterhaltung einer strukturellen Unterbezahlung der landwirtschaftlichen Arbeit in den „backward countries“. Erst mit der Ablösung dieses pseudo-liberalen Weltwirtschaftssystems der permanenten Discriminierung durch ein zwischenstaatlich geordnetes Großraumgefüge bietet sich auch für Indien die Möglichkeit, die Fesseln der ihm bisher auferlegten „schlechten“ Außenwirtschaft zu sprengen und eine „gute“ Außenwirtschaft aufzubauen.

Salden der indischen Zahlungsbilanz¹⁾
in Mill. Rp.

Jahr	Dienstbilanz					Kapitalbilanz gesamt	Ungeklärter Rest ²⁾
	Waren- handel	Zinsen und Divi- dende	Andere Dienstleistungen	Gold	Gesamt		
1925/26	+ 1 190,5	- 289,9	- 364,8	- 348,6	+ 187,2	- 162,0	+ 25,2
1926/27	+ 665,0	- 324,7	- 312,2	- 212,0	- 183,9	+ 12,3	- 171,6
1929/30	+ 538,1	- 316,0	- 180,1	- 142,2	- 100,2	+ 174,4	+ 74,2
1935/36	+ 198,8	- 320,2	- 159,7	+ 376,6	+ 87,5	- 121,1	- 33,6
1936/37	+ 567,3	- 323,8	- 183,1	+ 278,4	+ 338,8	- 333,6	+ 5,2
1937/38	- 0,2	- 301,7	- 181,3	+ 163,3	- 319,9	+ 53,0	- 266,9
1938/39	+ 56,4	- 271,2	- 191,5	+ 130,5	- 125,8	+ 21,3	- 254,5

¹⁾ Ab 1937/38 für Indien ohne Birma. — ²⁾ Darin enthalten der im einzelnen nicht erfaßte private Kapitalverkehr.

des Ausfuhrüberschusses. Demgegenüber steht aus der Zeit einer größeren politischen und wirtschaftlichen Hörigkeit, als sie Indien heute noch

Die Wirtschaft Indiens im internationalen Vergleich

Will man die wirtschaftliche Kraft eines Landes messen, so genügt es nicht allein, seine absolute Produktionsleistung und die absolute Höhe seines Lebensstandards zu ermitteln; was man vor allem zu wissen wünscht, ist doch vielmehr, wie groß diese Wirtschaftskraft im Vergleich zu der Leistungsfähigkeit anderer Nationen ist. Erst hiermit ist dann ein Maßstab gefunden, der eine konkrete Vorstellung zu vermitteln vermag.

Noch in den ersten Jahrzehnten britischer Herrschaft stand Indien nach dem Urteil der Historiker wirtschaftlich auf gleicher Stufe wie das Abendland. Nichts spricht dafür, das sich Leistungskraft und Lebensstandard hier und dort damals wesentlich unterschieden hätten. Wie steht es damit nach über 200 Jahren des engeren Kontaktes Indiens mit dem Abendland und der immer fester werdenden Herrschaft Englands, der „Supremation“ (im Sinne Friedrichs Lists) der Weltwirtschaft im 19. Jahrhundert, über dieses große und reiche Land?

Das treffendste Bild der Lage im ganzen gibt ein Vergleich des Volkseinkommens, bezogen auf den Kopf der Bevölkerung. Nach den Schätzungen von *Gini* (für 1913) wie nach

den neuesten von *Clark* (für 1925/34) steht hier Indien unter allen Volkswirtschaften mit an unterster Stelle¹⁾.

Nach *Clark* reiht sich Indien etwa auf der gleichen Stufe wie China ein und damit weit unterhalb aller anderen großen Länder. Das Einkommen je Kopf der Bevölkerung beträgt in Indien nur ein Drittel bis zur Hälfte des Einkommens der Bewohner der Sowjetunion, fast nur ein Viertel dessen der Japaner, etwa ein Sechstel dessen der Staatsbürger der großen kontinentaleuropäischen Nationen und im Durchschnitt kaum ein Zehntel des Einkommens der Angehörigen der angelsächsischen Staaten, der glücklichen „Haves“, der besitzenden Klasse der Nationen, in deren „Gemeinschaft“ Indien ja wirtschaftlich steht.

Auch bei den einzelnen Symptomen für die Höhe des Lebensstandards steht Indien meist an letzter Stelle oder doch in der untersten

¹⁾ Vgl. *Gini, C.*: Quelques chiffres sur la richesse et les revenus nationaux de quinze états. Metron, Ferrara, Vol. 3 (1923/24), S. 110 ff.; und *Clark, C.*: Internationaler Vergleich der Volkseinkommen. Weltwirtschaftliches Archiv, 47. Bd., Heft 1 (Januar 1938), S. 51 ff.; vgl. auch *Clark, C.* und *J. S. Crawford*: The National income of Australia. Sidney und London 1938, S. 78 ff.; und *Clark, C.*: The Conditions of Economic Progress. London 1940.

Lebensstandard und Leistungskraft Indiens im internationalen Vergleich
in Mill. Rp

	Indien	Großbritannien	Deutschland (altes Reichsgebiet)	Europa	Ver. Staaten von Amerika	Japan
Volkseinkommen (1925/34) je Kopf in USA.-Dollar ¹⁾	100—200	1 069	646	.	1 397	400
Sauglingssterblichkeit (1938) Gestorbene, auf je 1 000 Lebendgeburten	²⁾ 167	55	60	.	51	114
Mittlere Lebenserwartung in Jahren ³⁾ männliche Bevölkerung	²⁾ 26,9	58,7	59,9	.	59,1	46,9
weibliche Bevölkerung	²⁾ 26,6	62,9	62,8	.	62,7	49,6
Mittlere Lebenserwartung nach dem 1. Lebensjahr; in Jahren männliche Bevölkerung	²⁾ 34,7	62,3	64,4	.	62,0	52,0
weibliche Bevölkerung	²⁾ 33,5	65,5	66,4	.	64,5	54,1
Hektarerträge (1938), in dz	12,4	—	—	48,9	24,6	38,3
Reis	7,6	25,6	27,4	16,2	7,9	17,1
Weizen	8,4	23,0	25,4	15,0	12,9	18,2
Gerste	9,0	—	27,3	14,4	17,4	15,4
Mais	1,0	—	—	1,7	2,6	2,2
Baumwolle	—	—	—	—	—	—
Anteil der industriell Tätigen an der Bevölkerung, in v. H. ⁴⁾	²⁾ 0,5	22,6	20,0	rd. 13	14,0	10,1
Baumwollverbrauch (Durchschnitt 1936/38) in kg je Kopf der Bevölkerung	1,6	12,1	⁵⁾ 7,5	⁷⁾ 4,6	11,8	10,4
Erzeugung (1937), je Kopf der Bevölkerung Baumwollgarn, in kg	²⁾ 1,3	13,0	5,0	3,5	⁶⁾ 8,1	10,1
Roheisen, in kg	4,6	181,7	235,3	111,9	291,8	37,0
Rohstahl, in kg	2,5	283,4	285,4	140,6	397,5	84,2
Steinkohle, in dz	0,7	51,4	27,2	14,6	34,9	6,3

¹⁾ Zu Kaufkraft 1925/34. Nach *Colin Clark*. — ²⁾ Nur britische Provinzen. — ³⁾ Den Berechnungen liegen folgende Jahre zugrunde: Indien 1931, Großbritannien (England und Wales) 1930/32, Deutschland (altes Reichsgebiet) 1932/34, Vereinigte Staaten von Amerika (nur weiße Bevölkerung) 1929/31 und Japan 1935/36. — ⁴⁾ Jeweils nach dem letzten Zensus. — ⁵⁾ Als industriell Tätige sind hierbei nur die rd. 2 Millionen berücksichtigt, die in den vom Fabrikgesetz von 1934 erfaßten „large scale industries“ (Betriebe mit mehr als 20 Arbeitern), dem einzigen mit der europäischen Industrie voll vergleichbaren Teil der indischen Industrie, beschäftigt sind (vgl. S. 95 f.). Legt man die Zahl der in den „organized industries“ (vgl. S. 95) Beschäftigten (1931 rd. 3,5 Millionen) zugrunde, so erhöht sich die Prozentzahl auf knapp 1 v. H., ginge man von den im Beschäftigungszensus 1931 unter „Industrie“ ausgewiesenen Beschäftigten aus (17,5 Millionen, vgl. hierzu S. 83), der alle im Gewerbe und Handwerk Beschäftigten umfaßt, so stellt sich die Prozentziffer doch nur erst auf 4,5 v. H. — ⁶⁾ 1937. Einschließlich Zellwolle für den Baumwollsektor und von Reisbaumwolle, deren Verbrauch in anderen Ländern nur eine geringe Rolle spielt. — ⁷⁾ Durchschnitt 1937/38 einschl. der in Anmerkung 6 erwähnten Zuschläge für Deutschland. — ⁸⁾ 1936. — ⁹⁾ 1935.

Gruppe auf der Stufenleiter der Nationen. Dies gilt vor allem für die durchschnittliche Lebenszeit: Die durchschnittliche Lebenserwartung des Inders ist mit 26 Jahren kaum halb so hoch wie die eines Europäers oder Nordamerikaners und um ein Drittel niedriger als die des Japaners. Die Kindersterblichkeit ist in Indien mit die höchste, die die internationale Bevölkerungsstatistik für größere Länder überhaupt kennt. Und hinsichtlich des Gesundheitszustandes liegen die Dinge nicht besser.

Vergleicht man die Produktionskraft der indischen Wirtschaft mit der anderer großer Staaten, so fällt zunächst der große Abstand auf, der in der landwirtschaftlichen Produktivität besteht. Obwohl Indien als „übevölkert“ gilt, der Boden also verhältnismäßig knapp ist und demnach eine intensive Bodennutzung zu erwarten wäre, sind die Hektarerträge in der indischen Landwirtschaft doch außerordentlich niedrig. Bei Reis werden je Flächeneinheit in Indien nur zwei Fünftel dessen erzeugt, was man in den Vereinigten Staaten erzielt; der japanische Bauer erzeugt auf der gleichen Fläche mehr als viermal so viel, der italienische mehr als fünfmal so viel Reis wie der indische. Bei Weizen beträgt der Hektarertrag in Indien nur etwa ein Viertel des in England und in Deutschland erreichten. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Gerste, Mais, Zucker und Baumwolle. Größer noch ist sicher der — statistisch allerdings schwer meßbare — Abstand in der viehwirtschaftlichen Erzeugung.

Noch „rückständiger“ ist Indien in der industriellen Produktion. Wie sich aus der Übersicht ergibt, ist Indien mit den natürlichen Pro-

giebigsten der ganzen Erde gehören, es hat andere wertvolle Mineralien, darunter vor allem das Mangan, es verfügt über reiche Wasserkräfte, es konnte Erdöl aus dem benachbarten Birma beziehen, es besitzt organische Rohstoffe in Hülle und Fülle, es hat fleißige Menschen und einen für europäische Begriffe geradezu gewaltigen Binnenmarktraum. Trotzdem ist Indien industriell ganz unterentwickelt. Die Zahl der echten Industriearbeiter beträgt kaum mehr als zwei Millionen, das sind nur rund 0,5 v. H. der Bevölkerung. Wenn man sich vorstellt, Europa besäße im ganzen nur rund 2 Mill. Industriearbeiter (statt der tatsächlich vorhandenen etwa 50 Millionen), so hat man ein eindrucksvolles Bild von dem Stand der sogenannten „Industrialisierung“ in Indien. Der Baumwollverbrauch je Kopf der Bevölkerung beträgt in Indien nur etwa ein Drittel des Baumwollverbrauchs in Europa und gar nur ein Achtel des Verbrauchs in England. Die Erzeugung an Kohle, Eisen und Stahl macht — je Kopf der Bevölkerung gerechnet — nur einen Bruchteil der Erzeugung in den abendländischen Staaten und in Japan aus.

Ob die Anklagen der indischen Nationalisten, daß Indiens Lebensstandard unter britischer Herrschaft sogar gesunken sei, tatsächlich zutreffen, läßt sich durch empirisch-statistisches Material kaum einwandfrei beweisen oder widerlegen. Sicher ist jedenfalls, daß eine nennenswerte Steigerung des Lebensstandards des Inders unter der britischen Herrschaft *nicht* eingetreten ist. Die britische Forschung gibt selbst zu, daß „bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Rückwirkungen der britischen Herrschaft auf die Wohlfahrt der Bevölkerung zweifellos enttäuschend waren“¹⁾. Erst in der Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Weltkrieg 1914/18 sei eine gewisse Besserung eingetreten; doch sei nach dem Weltkrieg die Aufwärtsbewegung schon wieder ins Stocken geraten. Auch wenn die britische Behauptung von einer gewissen Besserung der Lebensbedingungen des Inders während der ersten anderthalb Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zutreffen sollte — von wirklichem Gewicht ist diese bald wieder abgerissene Entwicklung, wie man mit Sicherheit sagen kann, selbst im besten Falle nicht gewesen. Nach nahezu zwei Jahrhunderten britischer Herrschaft bleibt vielmehr in Indien zur Schaffung einer gesunden, blühenden Nationalwirtschaft im Grunde noch nahezu alles zu tun.

¹⁾ Vgl. u. a. *Anstey*: A. a. O., S. 5; vgl. auch S. 441.

Vorkommen an Energieträgern und an Eisenerz¹⁾

	Steinkohle	Verfügbare		
		Erdöl- vorräte	Wasser- kräfte	Eisenerze
	Mrd. t	Mill. t	Mill. PS	Mrd. t
Indien (mit Birma) .	50 bis 100	12,5	27	3
Großbritannien	200	1	1	6
Deutschland ²⁾	289	1,3	2	1
Europa (ohne UdSSR) .	700	190	50	18
Vereinigte Staaten . .	1 975	2 030	42	10
Japan	17	12	9	1

¹⁾ Nach *Regul-Mahnke*: Energiequellen der Welt. Betrachtungen und Statistiken zur Energiewirtschaft. Schriften des Instituts für Konjunkturforschung, Sonderheft 44. Berlin 1937; u. a. Quellen. — ²⁾ Altes Reichsgebiet.

duktivkräften, die die Grundlage einer modernen Industrie bilden, zwar nicht erstklassig, aber doch im ganzen recht gut versorgt. Es hat Kohle, es hat Eisenerzlager, die zu den besten und er-

(Bearbeitet in der Auslandsabteilung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung von Dr. Albert Wißler)

Anschrift des Herausgebers: Berlin-Charlottenburg 2, Fasanenstr. 6; Fernruf: 318071. — Verlag: Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 36, Ausgabe; Verlagsleiter: Beuno Ziegler. — Versandort: Berlin. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Wilh. Bauer, Berlin. — Bezugspreis für den Jahrgang (einschl. Zustellung im Inland) ab 1.7. 1941 RM 20.— bzw. (bei vierteljährlicher Zahlung) RM 5.— je Vierteljahr; Einzelnummer RM 1.—.

Gedruckt in der Märkischen Druckanstalt W. Hentschel o. H.-G., Berlin N 65.

Diese Nummer umfaßt vierundvierzig Textseiten und zwei Zahlenbeilagen. Einzelbezugspreis Rm 4.—.

[illegible]

¹⁾ Saisonbereinigt, bewegl. Durchschnitte aus je 3 Wochen. — ²⁾ The Financial Times. — ³⁾ New York Times. — ⁴⁾ Mittelwert aus Gutschriften und Lastschriften. — ⁵⁾ Einschl. Ostmark, Sudetenland und (seit Januar 1940) Danzig. — ⁶⁾ Durchschnitt der Schatzanweisungen von 1940, Folge 6 u. 7. — ⁷⁾ Durchschnitt der Reichsanleihen 1938, Aug. 2. und 1939, Aug. 2. — ⁸⁾ 419 Aktien, Standard Statistics Comp. — ⁹⁾ Maschinengaußbruch, Schrott, Messingblechabfälle, Blei, Schnittholz, Wolle, Hanf, Flachs, Ochshäute, Kalbfelle. — ¹⁰⁾ Jeweils Durchschnitt aus den Notierungen am Dienstag und Freitag der Woche; bei Tee, Fleisch, Butter, Reis, Wolle, Seide, Häuten und Petroleum jeweils Wochendurchschnitt. — ¹¹⁾ Hauptsächlich amerikanische Preise. Auf Basis des jeweiligen Durchschnittsstandes von etwa 50 wichtigsten Währungen; ab September 1939 Neuberechnung, z. T. auf Grund anderer Notierungen als früher, mit alter Berechnung verketet. — * Monatsdurchschnitt.

Gegenstand	Einheit ¹⁾	1941									1942						
		Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.		Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
		26	24	27	26	26	27	25	25		26	24	26	24	23	26	27
Anzahl der Wektage:																	
Kredit Sicherheit																	
Wechselproteste ²⁾	Anzahl in 1 000	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vergleichsverfahren ³⁾	1 000 RM Anzahl	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS
Konkursanträge ⁴⁾	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS
davon mangels Masse abgelehnt	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS
Eröffnete Konkurse ⁵⁾	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS	VS
Reichsbank																	
Gold- und Devisenbestand	Mill. RM	E	78	78	78	77	77	77	77	77	77	77	77	77	77	77	77
Kapitalanlagen	VS	VS	16396	16740	17153	17730	18447	18838	19265	22078	21351	21912	21995	21768	22333	23089	23357
darunter Wechselkredite ⁶⁾	VS	VS	15918	16258	16754	17306	18016	18456	18999	21656	20884	21458	21673	21529	22093	22848	23114
„ Lombardforderungen	VS	VS	23	20	27	25	25	26	24	32	28	23	23	19	19	21	17
„ Deckungsfähige Wertpapiere	VS	VS	18	45	12	16	24	20	58	107	151	144	72	17	16	18	21
Depositen (tagl. fäll. Verbdlk.)	VS	VS	2012	2373	2243	2326	2511	2470	2493	3649	2417	2426	2762	2701	2840	2990	2804
Notenumlauf	VS	VS	15210	15565	16031	16502	16918	17432	17793	19325	18987	19443	19774	20047	20548	20954	21344
Geldumlauf insgesamt	Mill. RM	E	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Reichsfinanzen																	
Steuereinnahmen ⁷⁾	Mill. RM	VS	.	7176	.	8606	.	.	.	8082	128364	133172	8444	142005	.	.	.
Reichsschuld (ohne Neubestand)	E	E	94481	97458	102180	107535	110754	115482	120892	124813	.	.	.	.	.	.	.
Sparkassen⁸⁾																	
Stand der Spareinlagen	Mill. RM	E	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Einzahlungsüberschuß	VS	VS	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Giroeinlagen ⁹⁾	VS	VS	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Emissionen																	
Aktien (Kurswert) ¹⁰⁾	Mill. RM	S	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Festverzinsl. Wertpapiere (nom.) ¹⁰⁾	VS	VS	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zinssätze																	
Reichsbankdiskont	% p. a.	.	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,5
Debetzinsen ¹¹⁾	VS	VS	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00	6,00
Kreditzinsen ¹²⁾	VS	VS	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Blankotagesgeld	D	D	1,78	1,93	1,63	1,73	1,94	1,76	1,75	1,98	1,92	1,75	1,95	1,96	1,71	1,90	1,75
Privatdiskont	VS	VS	2,25	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13	2,13
Warenwechsel mit Bankgiro ¹³⁾	VS	VS	2,66	2,63	2,45	2,37	2,54	2,38	2,47	2,53	2,49	2,64	2,42	2,60	2,55	2,50	2,40
Spareinlagen, normale	VS	VS	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50
—, m. 1jähr. Kündigungsfrist	VS	VS	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25	3,25
Rendite der 4% Pfandbriefe	VS	VS	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90	3,90
Aktienrendite ¹⁴⁾	VS	VS	3,64	3,50	3,51	3,39	3,60	3,66	3,68	3,65	3,52	3,50	3,47	3,46	3,43	3,45	.
Aktienindex																	
Gesamt	1924/26 = 100	D	145,2	150,6	155,5	157,0	159,6	149,5	148,7	148,9	151,6	154,4	153,8	155,3	155,6	156,1	155,0
Bergbau und Schwerindustrie	VS	VS	147,1	154,1	160,6	161,7	164,8	152,1	151,1	150,6	154,1	156,7	155,2	157,4	157,2	158,2	156,5
Verarbeitende Industrie	VS	VS	142,8	149,0	153,9	156,0	159,1	149,3	148,6	149,5	152,1	155,3	154,6	155,6	156,1	156,8	155,8
Handel und Verkehr	VS	VS	147,7	150,3	153,6	154,6	155,9	147,8	147,1	146,6	148,6	151,0	151,2	153,3	153,4	153,0	152,5
Rentenkurse																	
3 1/2% Reichsschatzanweisungen	v. H.	D	.	98,77	98,86	98,86	98,79	98,80	98,83	98,88	98,92	98,95	99,00	99,01	99,10	99,06	99,01
3 1/2% Länderanleihen	VS	VS	103,14	103,04	103,01	103,17	103,46	104,30	104,21	104,19	100,51	100,58	100,52	100,55	100,60	100,80	100,80
4% Reichsschatzanweisungen ¹⁵⁾	VS	VS	103,14	103,20	103,05	103,12	103,32	103,96	103,92	103,75	103,67	103,65	103,78	104,01	104,17	104,27	104,28
4% Pfandbriefe	VS	VS	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50
4% Kommunalobligationen	VS	VS	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50	102,50
4% Gemeindefinanzschuldsanl.	VS	VS	102,73	102,68	102,60	102,65	102,71	102,95	102,65	102,58	102,60	102,66	102,90	103,23	103,82	104,03	104,09
4% Industrieobligationen	VS	VS	104,97	104,91	105,01	105,13	105,13	105,82	105,28	106,76	106,78	106,75	106,76	106,93	106,89	106,87	106,83
4 1/2% Reichsanleihen ¹⁷⁾	VS	VS	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50
4 1/2% Pfandbriefe	VS	VS	102,56	102,89	102,41	102,46	102,54	102,58	102,63	102,63	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50	103,50
4 1/2% Kommunalobligationen	VS	VS	104,66	104,50	104,47	104,48	104,85	105,11	104,75	104,80	105,04	105,09	105,37	105,52	105,21	104,75	104,80
5% Industrieobligationen	VS	VS	104,71	103,83	103,76	104,35	104,99	105,17	104,51	104,53	104,77	104,85	105,04	104,89	104,46	103,90	103,95
Arbeitsverdienste (Indexz.)¹⁸⁾																	
Stundenverdienste, insgesamt	Dezember 1935 = 100	S	.	.	.	.	118,7	.	.	119,3	.	.	.	.	.	.	.
davon	VS	VS	.	.	.	.	118,6	.	.	119,3	.	.	.	.	.	.	.
Produktionsgüterherstellung	VS	VS	.	.	.	.	119,0	.	.	119,5	.	.	.	.	.	.	.
Verbrauchsgüterherstellung	VS	VS	.	.	.	.	128,3	.	.	127,5	.	.	.	.	.	.	.
Wochenverdienste, insgesamt	VS	VS	.	.	.	.	127,6	.	.	126,7	.	.	.	.	.	.	.
davon	VS	VS	.	.	.	.	131,8	.	.	131,5	.	.	.	.	.	.	.
Produktionsgüterherstellung	VS	VS	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Verbrauchsgüterherstellung	VS	VS	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Warenpreise (Indexziffern)																	
Reagible Waren ¹⁹⁾	1913 = 100	D	112,2	112,4	112,4	112,8	112,5	112,2	112,4	113,1	113,7	113,4	113,6	113,8	114,3	114,3	114,7
Großhandelspreise (gesamt)	VS	VS	112,9	114,0	113,5	114,4	112,8	111,4	111,8	113,1	113,7	112,6	112,7	113,3	114,7	115,2	116,1
Agrarstoffe	VS	VS	99,9	99,6	99,9	100,0	100,5	100,9	100,9	101,3	102,2	102,4	102,3	102,3	102,3	101,9	102,0
Industriestoffe ²⁰⁾	VS	VS	132,4	132,3	132,2	132,3	132,2	132,4	132,5	132,5	132,6	132,6	133,2	133,1	133,4	133,6	133,7
darunter Textilien	VS	VS	113,3	113,3	113,3	113,3	113,3	113,3	113,4	113,5	113,5	113,6	113,6	113,5	113,5	113,5	113,6
„ Baustoffe	VS	VS	146,9	146,6	146,5	146,6	146,5	147,0	146,9	146,9	147,0	146,9	148,1	148,0	148,5	148,8	149,0
Industrielle Fertigwaren	VS	VS	87,4	84,6	84,8	84,8	84,8	84,7	84,7	84,7	84,9	84,9	84,8	84,8	84,8	84,8	84,8
darunter Produktionsgüter	VS	VS	133,4	134,1	136,1	135,7	133,3	132,3	132,8	133,0	133,5	135,5	136,0	136,6	137,5	138,9	140,4
„ Verbrauchsgüter	VS	VS	129,7	130,6	134,2	133,0	128,3	126,1	126,2	126,3	127,0	130,0	131,0	131,8	133,5	136,0	138,7
Gebundene Grundstoffpreise ²¹⁾	1928 = 100	VS	155,9	158,1	158,7	160,1	160,8	162,2	165,6	166,4	167,5	169,8	170,8	171,4	171,9	172,3	172,6
Lebenshaltungskosten	VS	VS	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2	121,2
Gesamt	1913/14 = 100	D	123,1	122,9	122,9	122,9	122,7	123,1	123,3	123,7	123,7	123,4	123,1	122,8	122,4	122,2	122,2
Ernährung	VS	VS	148,7	149,0	149,0	149,1	149,2	149,3	150,0	150,1	150,5	150,9	150,8	150,8	150,9	150,8	150,8
Bekleidung	VS	VS	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Wohnung	VS	VS	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Heizung und Beleuchtung	VS	VS	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Verschiedenes	VS	VS	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

¹⁾ A = Monatsanfang, D = Monatsdurchschnitt, E = Monatsende, S = Monatssumme, VS = Vierteljahrssumme. — ²⁾ Nach Ermittl. d. Stat. Reichsamts. — ³⁾ Nach dem Reichs-
anwalter. — ⁴⁾ Nach den Zählkarten der Amtsgerichte; Zahl der eröffneten und der mangels Masse abgelehnten Verfahren. — ⁵⁾ Einschl. Reichsschatzwechsel. — ⁶⁾ Steuern,
Zölle, Abgaben. — ⁷⁾ Einschl. Kommunalbanken; nach der Monatsstatistik der deutschen Spar- und Girokassen. — ⁸⁾ Ohne Spareinlagen und
Fusionen. — ⁹⁾ Neue Berechnung der amtlichen Statistik; als Emissionen der Bankkreditinstitute werden nicht mehr wie bisher die Bruttoverkäufe, sondern die Umlauf-
veränderungen (Unterschied zw. Verkauf u. Rückkauf bzw. Tilg

